Aus dem Mittelalter.

Aus dem Mittelalter.

Historische Erinnerungen

von

A. E. Brachvogel.

Zweiter Band.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1862.

Die Drachen-Hunde von Rhodos.

Novelle.

Inhaltsverzeichniss.

„Kaum seh' ich mich in ebnem Plan,
„Flugs schlagen meine Doggen an,
„Und bang' beginnt das Roß zu keuchen;
„Es bäumet sich und will nicht weichen,
„Denn nahe liegt, zum Knäul geballt,
„Des Feindes scheußliche Gestalt!"
(Schiller.)

I.

In der Nachbarschaft der wild zerfetzten, vielfach von Buchten und Meerengen durchschnittenen südöstlichen Küste Griechenlands, gleich als wären sie von der deukaleonischen Fluth oder den vulkanischen Wehen der jungen Erde von Hellas Körper abgerissen und weit hinein in's ägäische Meer geworfen, liegen, dessen südlichen Theil beengend, zwischen Asien und Europa die beiden Inselgruppen der Cycladen und Sporaden. Letztere befinden sich Asien zunächst, gerade der karischen Küste gegenüber, dieselbe von Smyrna bis Telmissus beherrschend. Mit Chios im Norden be=

ginnend, schließt die Sporadengruppe die Inseln Samos, Nicaria, Patmos, Episcopia, Leros, Lango, Calamo, Calchi, Simia und Chrio in sich, und endet im äußersten Südosten, dem heiligen Lande zunächst, mit dem weltberühmten Rhodus, jener der Sonne, dem Helios, geweihten Roseninsel, welche schon im Alterthum wegen ihrer üppigen Schönheit, ihres Reichthums gepriesen und mit dem Schimmer sagenhaften Zaubers, mystischer Wunder und räthselhafter Gräuel umwoben war. Heut ist sie freilich nur ein Schatten einstiger Herrlichkeit! Unter türkischem Joche seufzt eine träge, am Marasmus leidende Bevölkerung, und die Insel selbst ist nur Stapelplatz für die Piraterie, den Sklaven- und Schmuggelhandel griechischer und syrischer Kaufleute. Schmutzige Lehmhütten, kothige Straßen ziehen sich durch trauernde Ruinen. Wo sonst Marmorpaläste standen, das Kreuz vom Glockenthurme strahlte, erhebt sich nun das Minaret, von dem hernieder der Muezzin gedankenlos seine Gebete abbrommelt. Ein türkischer Aga hat sich in jene romanischen Bogenhallen eingenistet, die christliche Kapelle ward sein Frauengemach und ertönt nun vom Klange des Tamtams und arabischer Knöchelschellen. Wohl ist die Vegetation noch paradiesisch üppig, und ihre Blumen-

düfte quellen berauschend über's tiefblaue Meer dem Piloten entgegen, aber man läßt eben wachsen, was wächst, und nimmt, was gerade der Boden giebt. Von der alten Landescultur ist nicht mehr die Rede, man lebt rein von dem Fleiße der Vorfahren und gelegentlichem Raube und Diebstahl, oder jenem ruhmlosen Schacher, bei welchem Schwatzen und Rauchen die Hauptsache sind. Was schließlich durch Unordnung und Faulheit der Bewohner nicht zu Grunde geht, verzehren die Heuschreckenschwärme, welche alljährlich in schwarzen Wolken über's Meer gezogen kommen.

In diesem heutigen, poesie- und erinnerungsarmen Rhodus, wo selbst die schwellende Natur in eine Trauer über vergangene Herrlichkeit versenkt zu sein scheint, spielt unsere Geschichte nicht, sie gehört noch jenen glänzenden Tagen unverwelklichen Ruhmes an, wo die weite Christenheit ausschließlich auf dies kleine Eiland im fernen Osten mit staunender Bewunderung blickte, dieser wogenumrauschte Brocken Erde die höchsten Zierden, die erlauchtesten Söhne des Ritterthums aller Zungen zu einer ehernen Kette, einer Mauer von Stahl um die rothe Fahne des heiligen Johann, das Kreuz des Heilands einte und so den Fluthenbrecher machte, an welchem allein die Sturmwoge

asiatischer Horden, der beutegierige Fanatismus des Islam, die blutige Uebermacht eines Bajazet, Tamerlan und Amurad II. länger denn zweihundert Jahre brandete. Die Johanniter auf Rhodus waren es, welche das mittelländische Meer mit seinen Archipelen, die Küsten Syriens und Palästinas von zahllosen Räubern säuberten, europäischen Handel, Cultur und Wissenschaft schützten, ja selbst den armen Pilgrimen im heiligen Lande vermöge der Furchtbarkeit ihres Namens Schonung von den Barbaren erzwangen. — — —

Es war im März des Jahres 1405. — Die Morgennebel, welche Land und Meer mit dämmerhaften Schleiern umzogen, begannen mit den Schatten der Nacht zu weichen, und in den Lorbeer- und Orangenhainen erhoben die gefiederten Sänger ihr leises erstes Morgenlied dem blassen Frühroth entgegen, als das schwere Gatter des südlichen Thors von Rhodus, des Thurms der Auvergne (also der Citadelle und Caserne der italienischen Zunge der Ordensritter, wie wir heute etwa sagen würden) emporrasselte und die schwere Fallbrücke sich langsam und vorsichtig niedersenkte. Kaum berührte die äußere Planke derselben den jenseitigen Rand des Grabens, als aus dem dunklen Thore selbst vier ungeheure Doggen hervorbrachen,

einen Augenblick stutzten, die Nasen schnüffelnd in die Luft streckten und dann nach verschiedenen Seiten im Gebüsch und in den angrenzenden Pflanzungen verschwanden. Eine von ihnen jedoch, eine alte Hündin, hatte den Fahrweg verfolgt, welcher, über den Gebirgsrücken der Insel führend, Rhodus mit dem jenseits liegenden Hafenstädtchen Camiroe verband. Sie kehrte indeß nach wenig Augenblicken hastiger Nachforschung in's Thor zurück. Bald darauf verließ geräuschlos eine Kavalkade von etwa zehn bis zwölf Ordensrittern die Stadt und schlug die schon erwähnte Straße nach dem Gebirge ein.

Roß und Mann waren vollständig gewappnet, und der schwarze Mantel mit dem weißen Kreuze, die Stahlhaube ohne jeglichen Federschmuck, die ernste, geraffte Haltung verlieh ihnen, als sie durch die wallenden Nebel zogen, etwas Gespensterhaftes. Jeder äußere Waffenschmuck, Wappen und farbiges Erkennungszeichen, wie es der Adel sonst so gern trug, selbst das Fähnlein an der Spitze des Zuges fehlte. Das Schwert hing an der linken Hüfte, welchem rechts der lange Dolch, die Gottesgnade, die Wage hielt, der Schild, an welchem, wie auf der Brust, das weiße Kreuz glänzte, hing am linken Arm, und die Lanze mit

dem Roßbüschel unterhalb der Spitze war die gemeinsame Bewaffnung Aller.

Den Zug eröffneten zwei Knappen, nur durch das Fehlen des Mantels unterschieden und daß sie den Harnisch über, statt wie die Ritter unter dem rothen Kriegswamms, der Sopraveste, trugen. Sie hielten sich etwas weiter vorauf an beiden Seiten des Weges und späheten links und rechts umher, flüsterten mit den ab- und zurennenden Hunden, kurz, schienen mit denselben sich in den Tirailleurdienst zu theilen.

Mehr zurück folgten je zu Dreien die Uebrigen. An ihrer Spitze ritt der Befehlshaber des kleinen Zuges, eine imposante, königliche Gestalt, dessen strenges, kaltes Antlitz durch den schneeigen Bart, welcher bis auf die Brust herabfiel, einen Ausdruck erhabener Ruhe, fast hohepriesterlicher Würde erhielt. Er trug das dünne, weiße Haupthaar wie die Uebrigen kurz geschnitten und ganz von der Stahlhaube bedeckt, und Nichts unterschied ihn von ihnen, obwohl Niemand, außer dem Großmeister selbst, mehr Recht auf Auszeichnung, Keiner der lebenden Brüder aber größere Fülle der Erfahrung und des Wissens mit einer längeren Reihe ruhmvoller Thaten in sich vereinte, als er. Es war kein Geringerer als der Grand-Bailli Friedrich

von Hohenzollern, Pilier und Großprior der deutschen Johanniter, zweiter Sohn Friedrich Ostertags, des ersten Grafen von Nürnberg. Er war's, der vor neun Jahren, ein achtzigjähriger Greis schon, mit den Brüdern deutscher Zunge zum Heere Kaiser Sigismund's stieß, um den über Ungarn hereinbrechenden Bajazet aufzuhalten; er war's, der nach dem Unglückstreffen zu Nicopolis mit einem auserlesenen Häuflein Getreuer die Flucht des Kaisers und der geschlagenen Heerführer deckte, sie nach Rhodus rettete und allein unter dem allgemeinen Weh den Muth des gebeugten Ordens aufrecht erhielt. Er war es endlich, der vorig Jahr noch dem Guillaume de Mine, Grand-Hospitalier und Gouverneur von Smyrna, welchen Tamerlan aus dieser eroberten Stadt geworfen, zu Hülfe eilte und nach Guillaume's Tode den Rest der christlichen Besatzung hinweggeführt hatte. Als Ordenssenior die rechte Hand des Großmeisters Philipp de Naillac, als Commandant und Verweser aller Vertheidigungswerke und Schlösser des Ordens ein Hauptanführer der Brüderschaft, galt ihr sein Wort als unmittelbares Echo göttlicher Weisheit, denn man glaubte ihn im ausgebreitetsten Besitz der innersten Ordenslehre, ihres eigentlichen Geheimnisses, was sie die „Religion"

nannten, unter der sie die historischen Beweise der göttlichen Offenbarung auf Erden und deren makelloser Lehre verstanden, in welche eingeweiht zu sein, ein langes Leben des Studiums, des Kampfes und der äußersten Entsagung voraussetzte.

Etwas hinter diesem hohen Vorfahren unseres preußischen Herrscherstamms, der einen hervorragenden Theil unseres Gemäldes bildet, ritt ein junger, kaum zwanzigjähriger Edelmann, welcher bereits den Rittermantel trug, Hans von Hohenlohe, der jüngste Sohn des ersten Vasallen Friedrich's von Nürnberg. Unter den übrigen Rittern, meist Männern von dreißig und vierzig Jahren, sehnigten Gestalten, wetteifernd an glühender Begeisterung, Kaltblütigkeit und Erfahrung, ragten besonders an Waffenruhm Amand zu Rhin, Hugo von Montfort und der junge, heißblütige Rink von Henneberg hervor, der von seiner Rasewuth im Kampf „Wilderbrandt" geheißen wurde. Dicht an Friedrich von Zollerns Seite, des leisesten Winks seines Herrn lauschend, trabte die schon erwähnte Hündin, an Körperwuchs und Schweifbildung, wie der fahlgelben Leibesfarbe einer Löwin höchst ähnlich, wäre der starke, stutzohrige Kopf mit den grüngelben Gluthaugen nicht

von Stirnbein und Kehle bis zu den rothen, hangenden Lefzen kohlschwarz gewesen.

So eilten sie schweigend durch's grüne Land hin, indeß die Sonne allmählich sich aus Osten hob, das ganze Firmament im rothen Schimmer glühte und die letzten nächtlichen Schatten aus den Thälern hinweg huschten. Als sie den Höhenzug erreicht hatten, dessen freier Gipfel eine überwältigende Rundsicht auf die Insel, das ringswallende, tiefblaue Meer, die zahllosen Eilande, die drinnen schwammen, auf Asien im Ost, Europas ferne Ränder im Westen gewährte, begannen die Glocken von Rhodus ihr dröhnendes Morgenlied.

Der Zug hielt, die Ordnung löste sich. Alle Rosse schwenkten in einen Kreis zusammen. In seiner Mitte hielt Zollern, hatte das Schwert gezogen und, die Klinge fassend, den Kreuzgriff gen Himmel erhoben. Seine Stimme erklang im Morgengebet. —

Ein ernstes Amen dröhnte von allen Lippen, als der Senior geendet hatte und nun das Eisen rasselnd in die Scheide stieß.

„Meine Brüder," begann er wieder, „wir haben heut ein Tagewerk vor, ernster, geheimer, gewichtiger, als in den letzten Jahren vollführt ward.

Ihr werdet es an Ort und Stelle erfahren. Erinnert Euch, daß Tamerlan, die Geißel der Christen, seit wenig Wochen todt ist, erinnert Euch aber noch mehr an Smyrnas Fall vorig Jahr und das heilige Blut unserer Brüder, welches die Dattelhaine tränkte! Vollendet Euer Werk mit Klugheit! — Wir haben da einen Neuling unter uns, den jungen Bruder Hohenlohe, der vorgestern Nacht erst aus dem lieben Deutschland hergekommen, um zum ersten Male kahle Mohrenschädel zu sehen und den blitzenden Athagan. Achtet auf ihn, daß er mit Ehre ficht, hütet ihn, daß er nicht umkomme, ehe er seine erste blutige Schnitterarbeit gethan. Bruder Amand, Ihr wißt, was Ihr mit mir zu thun habt, wenn ich falle! Vorwärts also!" Dabei that er einen kurzen Pfiff, und aus dem Gesträuch links und rechts kamen die drei anderen Doggen, einander zum Verwechseln ähnlich, zurück, schlossen sich an, und der ganze Trupp setzte sich langsam nach Camiroe in Bewegung. —

Der junge Hohenlohe war, sehr entgegengesetzt seinen Altersgenossen, ja selbst den älteren Rittern, welche fröhliches Gespräch liebten, einsylbig, in sich gekehrt, traurig. Er schien im Ringkampf mit sich selber zu liegen und unwillkürlich schlüpften ein paar Seufzer aus seiner Brust.

Der greise Zollern hatte hin und wieder einen Blick auf ihn geworfen, wobei es schien, als ob ein leises Lächeln seine Lippen umspiele. Als die Gegend sich senkte und das Terrain freier wurde, wendete er leicht den Kopf.

„Hans, mein Sohn, komm näher!"

Hohenlohe schrak auf, dann eilte er an die Seite des Seniors.

„Warum bist Du verstört und traurig? Der Jugend, den Streitern Johann's, den reinen Herzen ziemt Fröhlichkeit! Für uns auch sind die Freuden dieser Welt geschaffen, und Der ist der Edelste, welcher selbst für jene Güter des Lebens einen hellen, freudigen Blick bewahren kann, welche Anderen gehören, ihm selber aber versagt sind! — Was hast Du, Junge? Thut Dir Dein Gelübde als Ritter des heiligen Johannes Leid?" —

„Nein, Meister, mein Gelübde nicht, und dennoch —" er stockte!

„Dennoch thut Dir's Leid, daß Du in den Orden getreten bist? Gesteh's, Du wurdest enttäuscht, hast die Freudigkeit der Seele verloren, mit der Du zur Pforte des Tempels kamst?" —

„Ja, Hochwürdiger Meister!"

„Warum? —"

„Als ich das Gelübde gethan und den Mantel

erhalten, führte mich der Comthur von Billungen hinter den Altar und befahl mir, Gott den Herrn zu verleugnen!" Der junge Mann erblaßte hierbei und schwieg trübselig still, als fürchte er noch mehr zu sagen.

Der greise Friedrich blickte ihn mit ernster Ruhe an. „Dann befahl er Dir, das Kreuz des Herrn zu bespeien, nicht wahr?" —

„Ja, Meister!"

„Drohte er Dir sammt den Brüdern ringsum mit Dolch und Strick?"

„Ja, so geschahs!" und Hohenlohe schauderte.

„Und Du thathest es nicht, selbst als Du das kalte Eisen am Herzen, den Strang um die Kehle fühltest?!"

„Nein, o nein, erhabener Meister!" rief glühend der junge Mann. „Ich that es nicht, und hätte ich sterben sollen! Der Glaube meiner Brust, der Odem des Erlösers in mir hat mich gestärkt! Ich werde nie lügen und ich mag nicht freveln!!"

„Was geschah dann? —"

„Der Comthur erließ es mir, da ich trotzig blieb. Dann ward ich in den Statuten, dem Kriegshandwerk, wie der Moral des Ordens unterrichtet, und ein Jahr später gab man mir Befehl, nach Rhodus zu gehen, reichte mir den Brief an den

Convent und verwies mich in allen Gewissensachen an Dich."

„Hat man Dir sonst noch Frevel, Bruch der Gelübde und ehrloses Thun zugemuthet? Hast Du gesehen, daß nur Einer Deiner Brüder jemals dergleichen that."

„Nein, Meister! — Um so verworrener bin ich geworden!"

„Daß man die Gotteslästerung, den Verrath an Jesum von Dir verlangte, ließ Dich also am Orden irre werden, seine Reinheit bezweifeln, in den Grundfesten des Glaubens wanken?!" —

„Ja, Meister! Ich gedachte, wie man einst den Templern Gleiches vorwarf, sie deshalb von Papst Clemens und König Philipp dem Schönen vernichtet wurden, und daß sie, schuldig an heidnischen Gräueln, auf dem Holzstoß ihren rechten Lohn empfingen, ach, Meister, daß wir Johanniter gleichfalls in diese Laster gefallen sind!!" —

„Wenn Du beim Waffenschmied eine Klinge kaufen willst und doch nicht weißt, ob sie taugt, was thust Du?"

Hohenlohe sah Friedrich betroffen an. —

„Du weichst von der Rede, Meister!"

„Das hast Du nicht zu richten! Antworte!" —

„Es ist dann Brauch, daß man sie biege, ja

auf sie trete, ob sie wohl leicht zerspringen werde, oder gut hart sei und den Hieb aushalte."

„So, mein Sohn, ist es auch unsres Ordens Brauch, auf die junge Klinge zu treten, die sich ihm weiht, sie zu biegen, ob sie wohl splittere oder gut hart sei, denn nur zähe Eisen sind nütze im heiligen Streit! Sprich, wenn Du in heidnische Hände fällst, kannst Du Dich nicht gar leicht erlösen? Du magst es unter ihnen zu Reichthum und hohen Ehren bringen, denn sie wissen, was adlich Blut ist! Du magst im Arme ihrer üppigen, hochbusigen Töchter ruhen, bei Lautenklang und Haschisch schwelgen, wenn du nur Eins thust, Deinem Erlöser und Gott zu fluchen, das Kreuz auf Deiner Brust anzuspeien, den Kaufmannssohn von Mekka zu verehren! Wirst Du das, wenn man Dich fängt?"

„Da ich's nicht that," rief Hans wild, „als meine Brüder mich verführen wollten, wie sollt' ich's bei den Drohungen der Heiden, deren Verachtung ich schon mit der Muttermilch einsog? Das hieße Gott hassen, um den Satan zu lieben!"

„Und darum wirst Du's nicht, siehst Du, weil Du geprüft bist, junge Klinge! Nur Solche, die diese erste höchste Versuchung bestehen,

sind ächte Ritter St. Johannes, sind Streitgenossen! Sie werfen lachend ihre Brust den Moslemin entgegen, sie nur allein sollen ziehen in's heilige Land, eingehn zum Ost, und die Wiege der Welterlösung, das Geheimniß des Bruderbundes schauen! Die schwachen Klingen aber wirft man zurück in den Ofen, durchglüht sie mit Buße, schweißt sie zusammen wieder mit der ewigen Reue Thränen, und sie müssen sterben, ehe sie das Licht der Wahrheit sehn! Viele sind berufen, Wenige erwählt!"—

Das Antlitz des Jünglings durchloderte ein flammendes Roth, jauchzendes Entzücken durchzitterte sein Herz, Thränen des Dankes und der Rührung traten ihm in's Auge! Er ergriff Friedrich's Hand und führte sie an seine Lippen. — „Ich danke Dir, mein weiser, geliebter Meister! Du meine letzte Hoffnung hast mich nicht betrogen, hast mir das Leben zurückgegeben, die geistige Wiedergeburt! O mit diesen ersten, fürchterlichsten Zweifeln enden sie alle!"

„Alle? Du gleichst dem Thoren, der zum Wanderstabe greift, und den ersten mühevollen Berg für den höchsten und letzten hält. Die ganze Erde ist voll Berge, das ganze

Leben voll Zweifel! Was giebt uns Muth zum Kampf, was selige Zufriedenheit? Daß wir im grimmigsten Zweifel wissen, ohne ihn komme Keiner zur Wahrheit, wissen, daß der Heiland selber geprüft und versucht wurde. Trank er den Schmerzenskelch d'rum weniger kühn, da er in Herzensangst zu Gethsemane einen Augenblick gewünscht, so es möglich sei, möge er vorübergehn?!"

„Wie recht, wie leuchtend sprichst Du, Herr! Ja, mit dem Kreuze auf der Brust will ich wacker wie ein ächtes deutsches Reckenblut jauchzend zum Osten wandern und in seiner flammenden Wahrheit sterben!"

„Versprich mir das, dem alten Freunde Deines edlen Vaters, der seines Kindes Seele und Leib dem Gottesruhme weihte. Wer überwindet, der gewinnt!" Er hielt dem Jüngling die Hand hin, in welche Jener freudig einschlug. Darauf ritt Hohenzollern an die Seite des Weges zu einem Strauch voll rother Rosen und riß einen Busch von ihnen ab.

„Leih mir Deine Stahlkappe, Hans!"

Der junge Mann entblößte sein Haupt vom Helme und reichte ihn hin. Friedrich befestigte

in den Knopf desselben, wo sonst der Edelmann den farbigen Reiherbusch trägt, den Blumenstrauß.

In demselben Augenblick erklang hinter ihnen Beiden in hellen Tönen das Lied der Genossen:

„Grüß' Gott dich, Todesrose,
„Du heil'ge Kampfeszier.
„Du glühst von meiner Stirne,
„Lebst ja im Herzen mir! —
„Hei, du Johannes-Minne,
„Du keusches Opferblut,
„Liegst mir allein im Sinne,
„Du bist mein einzig Gut!"

„Und jetzt," rief der alte Friedrich, fröhlich sich im Sattel zu den Anderen wendend, „jetzt, meine Herzbrüder, laßt uns den Jungen da in eine rechte Eisenbeize bringen!'

Die Rüden stoben hinweg, der Senior setzte sich fest im Sattel, der ganze Haufe rauschte wie die Windsbraut hernieder zur Ebene, welche sie von der Küste trennte, und die kleine Hafenstadt wie die allgemeine Straße rechts hinter sich lassend, eilte er einer mit Tamarinden und Oliven dicht bewachsenen Hügelreihe zu, welche in ein Vorgebirge, eine felsig-schroffe Landzunge auslief, die steil in's Meer abfiel.

Plötzlich erhob Friedrich die Hand, die Hündin hatte so eben ein leises Knurren ausgestoßen.

— Ein Pfiff des Seniors ward vom kurzen Bellen der Rüden aus verschiedenen Entfernungen beantwortet. „Sie haben was! Ruprecht, paſſ' auf; nieder mit den Viſieren!"

Einer der Knappen ſetzte haſtig ſein krummes Signalhorn an die Lippen, die Ritter ſchloſſen die Helme und zogen die Schwerter. — In demſelben Augenblick ſchwirrte ein Hagel Pfeile pfeifend durch die Luft! Hohenlohe, welcher die Weiſung, das Viſier herabzulaſſen, in der jähen Bewegung verſäumt, konnte nur, indem er raſch den Kopf ſenkte, dem Pfeil, welcher ſeinen Augen gegolten, ſo aber in den Roſenſtrauß fuhr, entgehen. Zugleich brach eine Rotte von etwa ſechs bis acht Sarazenen aus dem Unterholz und ſtürzte ſich heulend auf die Ritter. Ruprecht ſtieß in's Horn. Eine Sekunde ſpäter war Alles ein raufender, ſtampfender, wilder Knäuel!

So plötzlich auch das Ereigniß geſchehen war, blieb der Kampf doch nicht lange zweifelhaft. Hohenlohe hatte, als der Erſte, die dem Senior drohende Gefahr abgewendet, indem er ſein Roß mit einem Satze vor Friedrich brachte. Die Ritter, vorwärts dringend, fingen die Angreifer ab, und die raſenden Doggen fielen denſelben in den Rücken. So wurden die braunen Söhne Ismael's, obwohl

sie sich wie Verzweifelte wehrten, niedergehauen. Einen von ihnen hatten die Knappen, ein Anderer ward von Hohenlohe verwundet und zum Gefangenen gemacht. An den Gurt von Ruprecht's Gaul gebunden, den Knebel im Munde, wurden sie genöthigt, den ferneren Marsch mitzumachen.

„Das wäre nun ein erstes Tänzchen, Hans, wie's bei der Frau Mutter in Franken schon nicht vorkommt. Nun, ich bin mit Dir zufrieden, Deine Helmzier hat einen Schmuck mehr, und bringst Du Pfeil und Rosen sauber heim, wollen wir sie beim Ordensmahl dem Großmeister vor den Becher stellen. Ihr seht, Kinder, die Mücken regen sich wieder. Sie haben vermuthlich längs der ganzen Küste dergleichen Posten ausgestellt und sind in großer Angst drüben in Asien, seitdem ihnen der Teufel einen Streich spielte und den Tamerlan holte."

„Sie sitzen mit den Rüstungen fest und wollen vermuthlich frei Wasser nach Konstantinopel haben, deshalb möchten sie wissen, ob wir sie jetzt in Ruhe lassen," sagte von Rhin.

„Wahrscheinlich. Deshalb seht Euch nur vor, bis wir durch's Gehölz sind und das Kastell erreicht haben!" antwortete Zollern.

Man eilte schärfer vorwärts; die Doggen wur-

den wieder vorausgeschickt und die Gefangenen mit dem Lanzenschaft zur Eile ermahnt.

„Ich habe im Ordenshaus zu Breisach,“ begann Hohenlohe nach einer Weile, „oft von Deinen berühmten Hunden und ihrem wunderbaren Instinct gehört, Meister. Ist es denn wahr, daß mit ihnen Dieudonné von Gozon vormals den berühmten Drachenkampf bestand?“

„Gewiß!“ — erwiederte Zollern. „Dieser Doggen gab es anfänglich nur zwei, eben jene, mit denen Dieudonné den bekannten Strauß verrichtete. Von ihnen stammt direkt diese Hündin, mein Liebling Zuleika, sie warf alle die Anderen, an zwanzig Stück. Die armen Thiere blieben bis auf die Wenigen, welche Du noch siehst, sämmtlich vor Nicopolis, haben mitgestritten für's Johanniterkreuz und besitzen eine große Tugend, die schon mancher Bruder vergaß, sie bleiben ewig ihrem Meister treu, würden eher verhungern, als einen Bissen von der Hand eines beschnittenen Schuftes nehmen. Dieudonné nahm mich als Großmeister in unsern heiligen Orden auf, an seiner Seite hab' ich viel Lust und Leid bestanden, und war der Einzige, zu dem sich die Rüden, außer zu ihm selber, halten wollten. Er schenkte sie mir, ehe er starb. Gegen die Ungläubigen, was Du

noch oft erleben wirst, sind sie von unschätzbarem Werth, leisten den ausgezeichnetsten Kundschafterdienst, wittern den Moslem unter jeder Verkleidung, ja riechen es dem Christen an, wenn er mit syrischen Händlern und irgend Einem von Ismael's Namen in Berührung kommt, kurz, sie sind wirklich eine höhere Art Geschöpfe, als sonst wohl auf vier Beinen zu gehen pflegen."

Unter diesen Wechselreden hatte man den Küstenrand erreicht und wendete sich zu einer tief eingeschlitzten Bucht, die ein Wachtthurm, von Fischergehöften umgeben, beherrschte und von der Seeseite nach Asien zu durch zackige Klippen geschützt wurde. Der Wachtthurm wie ein Theil der Gehöfte waren von Wall und Graben umgeben, und das eben geöffnete Thor nahm die Reisigen in's Innere des kleinen Werkes auf.

Die Beruhigung, welche der Ordenssenior seinem jungen Zöglinge gegeben, hatte das gedrückte Herz desselben nicht nur aufgerichtet, sondern ihm auch die Begeisterung, die Poesie, den Thaten- und Wissensdurst erneut, mit welchem er einst die Aufnahme in die Brüderschaft erstrebt hatte. Wieder erwachten alle jene hohen Gefühle, die in der dürren, eisernen Zeit seines strengen Noviziats getrübt, durch die Qual unerledigter Zweifel nie-

dergehalten, ja fast verlöscht worden waren. Jetzt erst blickte er blitzenden Auges um sich, jetzt erst schien er wahrhaft zum Ritterdienste St. Johann's erkoren! Alles drang mit dem Zauber der Neuheit auf ihn ein, und je lichter fortan seine Vorstellung von der Hoheit des Ordens war, desto begieriger wurde er, Ruhm, Größe und Erkenntniß unter seiner Fahne zu erlangen. Diese erste Aventure, gleich nach seiner Ankunft zu Rhodus, die erste That, welche er unter Friedrich's Augen bestehen durfte, für den er jetzt zumal eine fast abgöttische Verehrung hegte, erhitzte sein Blut, füllte sein Hirn mit Träumen und das Herz mit flackernder Ungeduld. Letztere plagte ihn um so mehr, als er, ein Neuling auf dem Felde der Thaten, weder das Recht, noch die Erfahrung besaß, zu den Geschäften verwendet zu werden, in welche sich die Brüder nach gehaltenem Mittagsmahl theilten. Indeß Amand von Rhin auf der Zinne Posto faßte, um das Kreuzen einiger Ordensgaleeren zu beobachten, Montfort von den Fischern Erkundigungen einzog, Zollern selbst sich mit den Knappen und den beiden Gefangenen einschloß, um Letztere zum Geständniß der Lage des Feindes, wahrscheinlich mit Hülfe der Tortur, zu bewegen, von den Anderen aber Barken

besichtigt und Leute entboten wurden, schlenderte Hans neugierig umher oder unterhielt sich mit den Doggen, unter welchen Zuleika, die Hündin, ihrem sonstigen Charakter sehr entgegen, mit ihm Freundschaft schloß, als wisse es das Thier, der junge Mann stehe unter der Protection seines Herrn, und es müsse ihm demnach auch die seinige angedeihen lassen.

Endlich nahte der Abend, und mit einbrechender Dunkelheit ward es um die kleine Befestigung immer lebendiger. Boote kamen und gingen, Reiter wurden nach Rhodus, Camiroe und Lindo im Süden gesendet, Scharen von Fischern aus den nahen Küstengehöften langten mit Waffen an, kurz, Alles schien auf ein gewichtiges Ereigniß loszugehen. Nach neun Uhr versammelten sich die Ritter mit Friedrich zu einem derben Mahl, und der Wein floß reichlicher, als für gewöhnlich Sitte war, ja Friedrich ermunterte selbst eifrig zum Genusse, mit bestem Beispiel vorangehend, „denn," sagte er, „die Arbeit dieser Nacht wird Kräfte und Gewandtheit kosten, deshalb muß man dem Körper was zu Gute halten!" Nach dem Essen wurden die Knappen entfernt, die Thür der Halle verschlossen. Die Ritter rückten eng zusammen in

einen Kreis, und Zollern begann ihnen seine Eröffnungen zu machen.

„Daß Tamerlan dieses Frühjahr", sagte er, „einen großen Zug gegen uns im Schilde führte, auf nichts Geringeres sann, als uns aus Rhodus zu werfen, wie er uns aus Smyrna warf, wißt Ihr. Große Vorräthe, Schiffe wie Kriegsvolk hatte er bereits aufgebracht, die karische Küste mit zahlreicher Besatzung versehen, besonders die Ildryms-Insel, Lango und Rhodos zunächst, mit allem Ueberfluß bedacht. Sie sollte der Sammelplatz seiner Kriegshaufen und Flotten werden, und er war seines Sieges so gewiß, daß er schon einen Theil seiner Weiber dahinbrachte, um sie beim Einzug in Rhodos ja zur Hand zu haben. Sein plötzlicher Tod, zwei Tage vor der Einschiffung, warf Alles über den Haufen. In Konstantinopel ist ganz der Teufel los, denn des Sultans Söhne und Tochtermänner raufen sich um den Besitz des Reiches, die Agas und Begs nehmen Partei, wie es ihrem Ehrgeiz paßt, und ich habe bestimmt Nachricht, daß die Sarazenen drüben von der Küste ihre Horden zurückgezogen und in der Hitze, um nur rasch zum goldnen Horn zu kommen, ihre Genossen auf der Ildryms-Insel sammt dem kostbaren Hausstaat des todten Groß-

herrn sitzen ließen. Zwanzig unserer Galeeren haben nördlich bereits alle Verbindung des Eilandes abgeschnitten, nach Tyrus ist der Weg ebenfalls verlegt, und zwischen unseren Inseln kreuzen Tag und Nacht funfzig Ruderboote. So steht die Sache jetzt, und der Großmeister erwartet nur unsere Rückkehr, um wo möglich morgen die Ildryms-Insel anzugreifen und diesen höchst wichtigen Punkt zu erobern. Unsere Pflicht ist nun, die Lage der Werke, Stärke der Besatzung, Gelegenheit des besten Angriffs zu erspähen. Die Fischer bleiben als Besatzung des Thurmes unter Ruprecht's Leitung zurück. Heinze kreuzt mit sechs Booten vorsichtig an unserer Küste, um allem Verdächtigen, namentlich wenn sie über Nacht wieder Posten aussetzen oder ablösen sollten, auf's Fell zu gehen. Wir selbst besteigen je Zweie mit vier Knechten ein Boot, nachdem wir Ordenskleid, Panzer und Stahlhaube abgelegt und uns dafür in die Gewänder griechischer Kaufleute gehüllt haben. Dann möge Jeder mit Hülfe der Lingua franca und seiner Kenntniß des Syrischen sein Glück versuchen. Vor Tagesanbruch muß Alles beendet sein. Wer von uns glücklich zurückkehrt, eilt sofort gen Rhodus zum Großmeister. Tiefes Geheimniß muß unser Vorhaben decken, größte

Entschlossenheit und Vorsicht es auszeichnen. Wer in Gefahr kommt, rette sich allein, so gut er kann, verlange die Hülfe seiner Brüder nicht und nehme den Tod selbst stumm hin, damit der längst gehegte Plan nicht scheitere. Mit mir werden Amand von Rhin, Hohenlohe und Rink sein, ebenso die Zuleika. Die anderen Doggen theilt Euch, so gut es geht; wie Ihr sie behandelt, wißt Ihr. In einer Stunde sind wir auf dem Wasser. Gott geleit' Euch!" —

Es war Nacht, als die Expedition lautlos in der angegebenen Art die Boote bestieg und abstieß. Der Himmel war dicht mit Wolken bedeckt, und der aufsteigende, wallende Nebel des Meeres hüllte Alles rings in ein dichtes, ungewisses Grau. Die Fahrzeuge kamen deshalb einander bald aus dem Gesicht. Das, in welchem der Ordenssenior Friedrich, Rhin, Hohenlohe, Henneberg mit den Ruderknechten und der Hündin saßen, steuerte leise auf die Ildryms-Insel zu, deren Umrisse nach einer Stunde endlich aus dem Grau der Nacht hervortraten.

„Mein Sohn," flüsterte Friedrich dem jungen Hohenlohe zu, „Du bist des Syrischen nicht ganz mächtig. Was Dir auch geschehe, geberde Dich, als wärst Du stumm, hör' und sieh' aber desto

mehr!" — Hans drückte dem alten Herrn zum Zeichen des Gehorsams die Hand, denn man näherte sich dem Lande und legte bald darauf unter einem dichten Gebüsch bei, welches den Rand der Küste überragte. Sofort stiegen sie aus, und da das Ufer hier ganz flach war, zog man das Boot auf den Strand unter den Schatten des Laubes. Zwei Knechte blieben bei ihm zurück, um es zu jeder Zeit flott zu machen. Die Dogge wurde vorauf in's Gebüsch geschickt, und ihr folgten Hohenlohe und Rink, darauf Friedrich und Amand mit vorsichtig schleichendem Schritt, zuletzt die anderen beiden Knechte. Nur das Knistern der Zweige unterbrach die Todtenstille.

Am Rande des Gehölzes fanden sie Zuleika bereits in lauernder Stellung platt auf dem Bauche liegend. Sie folgten ihrem Beispiel und begannen sämmtlich kriechend, oder von Strauch zu Strauch schlüpfend, vorzurücken, um die Strecke Landes zu durchmessen, welche sich empor bis an das nackte Gefels streckte, auf dem die Ildrymsburg lag.

Alle Thürme, Mauern, Gräben und Werke wurden von ihrem kundigen Auge durchforscht, dem Gedächtniß jeder vorspringende Winkel, jede Blöße möglichst treu eingeprägt. Nach diesen

mühevollen Untersuchungen, die vom Feinde nicht bemerkt wurden, weil man sich möglichst entfernt und regungslos hielt, versuchte man sich den Befestigungen zu nähern. Außerhalb derselben war keine Wache zu sehen. Aber Zinnen und Thürme schienen wohl bewacht. Nachdem man langsam den Gräben entlang schlich und den Berg so theilweise umkletterte, sah man auf der asiatischen, Rhodus abgewendeten Seite der Insel ein Lager von bedeutender Größe und in der tiefen, ganz vorzüglich geschützten Bucht mehr als dreißig Galeeren liegen, jeden Augenblick fertig, um in See zu stechen. Augenscheinlich war es Wunsch des Feindes, die Herrlichkeiten der Hofhaltung Tamerlan's und die kolossalen Vorräthe zu Schiffe nach Konstantinopel in Sicherheit zu bringen, aber eine starke Besatzung zurückzulassen, um die nun sehr gefährdete Insel auf's Aeußerste zu vertheidigen. An der Rührigkeit, dem Hin- und Widerrennen, der Bewegung der Fackeln und Windlichter im Hafen erkannte man, daß sie noch mit der Rüstung zu diesem Unternehmen beschäftigt waren. Friedrich von Zollern wußte genug. Ein leises Hüsteln seinerseits gab das Zeichen zur Umkehr, und ihren Landungsplatz in's Auge fassend, suchten sie den Rückweg zu gewinnen. Fried-

rich und Rhin waren mit den Knechten die Ersten, Hohenlohe und Rink folgten; die Dogge schloß den Zug. Die Nacht war zu ihrer Besorgniß, inzwischen heller geworden, aber sie wären dennoch unentdeckt davon gekommen, hätte sich das Gewölk nicht plötzlich jetzt getheilt und das volle Mondlicht die ganze Landschaft und sie selbst allzudeutlich beleuchtet.

„Rasch, um Gotteswillen, rasch!" flüsterte Zollern.

Die beiden Bootsknechte hoben den alten Herrn auf ihre Schultern, um rascher vorwärts zu kommen. Ein Geheul auf der Mauer und das Winseln des Hundes bewies ihnen, daß sie entdeckt seien.

„Macht die Barke flott, eilt voraus, Amand!" rief Friedrich, und Rhin eilte dem Dickicht zu, während Hohenlohe und Rink den türkischen Säbel zogen, um den Rückzug zu decken, denn aus einer Ausfallspforte stürzte mit wildem Geschrei ein Haufe Sarazenen, und ihre Waffen glänzten im Mondlichte.

Eben noch zur guten Frist erreichte der Senior mit den Knechten das Gebüsch, aber den beiden jungen Leuten wurde es nicht so gut. Einer von ihnen mußte sich d'ran geben, mußte

die Feinde auf sich allein lenken, wenn die Uebrigen der Gefangenschaft noch entrinnen sollten.

„Ich bin der Jüngste," rief Hohenlohe, „'s ist mein erster Waffengang, Bruder, mir gebührt der Tag und die Ehre zu sterben! Fort und rette den Senior, sonst finden sie ihn!"

„Nein, ich bleibe! Geh' Du!" —

„Bei meinem Gelübde, bei den Blutrosen des Täufers, laß mich! Die ewige Seligkeit sei für diese Bruderliebe Dein Lohn! Fort! grüß' Friedrich, grüß' mir Alle, ich bin hin!" Er wandte sich dem Feinde entgegen.

„Leb' wohl!" rief der Andere und stürzte in's Gebüsch, während Hohenlohe, sich in die Mitte des Feindes werfend, dem Ersten Besten den Attagan in den Leib rannte! In demselben Augenblick riß ihn aber eine Schlinge, die über seinen Kopf und seinen Hals fiel, zu Boden, die Sinn vergingen ihm! — Hans von Hohenlohe war gefangen!

Die Dogge, welche nicht von ihm gewichen war und ihn bisher wüthend vertheidigt hatte, stieß, als sie ihn am Boden liegen sah, ein wildes Geheul aus, durchbrach den Kreis der Feinde und eilte davon.

Eben wollten Friedrich und Rhin das Boot besteigen, als Rink zu ihnen gelangte.

„Hans sollt Ihr nicht erwarten, er hat sich geopfert!" —

„Todt!" schrie Friedrich. „Todt! Du hast ihn verlassen."

„Er wollte es so, ich sollte Euch helfen! Fast fürcht' ich, er ist nicht todt, sondern gar gefangen, ihrer waren zu Viele!"

„Stoßt ab!" schrie Amand. —

„Du braver Junge!" rief Friedrich voll Schmerz.

Sie waren indeß noch nicht vom Lande, als Zuleika heranschnob, in's Boot sprang, Friedrich's Kleid ergriff und ihn rückwärts zu zerren suchte.

„Ruhig, mein Thier, ruhig!" sagte bebend der Greis, „ich kann ihm ja nicht helfen! — Ja, er ist gefangen, Brüder, das Thier bittet, man soll ihn retten. Zurück, Alte, geh' zurück! Such' ihn, such' ihn wieder!"

Das edle Thier leckte seines Gebieters Hand, dann machte es einen Satz an's Land und verschwand in der Dunkelheit.

„Ab mit dem Boot, sie kommen!" rief nochmals Amand. Die Knechte ruderten aus

Leibeskräften. Ein Hagel Pfeile ward ihnen nachgesandt, ohne indeß Einen zu verwunden.

Als sie offenes Wasser gewonnen hatten, ließ Rhin eine griechische Flamme brennen. Es war das Zeichen für den Großmeister auf Rhodus und für die Ordensgaleeren, welche in der Nähe kreuzten.

„O Arm des Herrn!" rief Friedrich in dumpfem Weh, „sei über diesem Knaben und laß ihn nicht untergehn!" —

„Wenn's nur erst morgen wäre, Meister!" rief knirschend Rink, „und wir berennten dies verfluchte Otternnest! Verdammt will ich sein an Seel' und Leib, wenn ich ihn nicht heraushaue oder räche, wie noch Keiner gerächt ward an Satan und seinen Gesellen!" —

II.

Während der greise Ordenssenior Friedrich mit Rhin und Rink von Henneberg nach Rhodus zurückeilte und während seines hastigen Ritts der bitteren Trauer über den Verlust seines jungen Ordensbruders, ihm doppelt werth als Sohn seines alten Freundes wie durch das Gespräch des Morgens, nachhing, und ihm um so mehr seine Theilnahme weihte, als der junge Mann, kaum aus der Heimath gekommen, schon seine erste Waffenfahrt so trübselig beenden mußte, ward Hohenlohe, blutend und gebunden, von der schadenfrohen Rotte seiner Verfolger zur Ildrymsfeste geschleppt, und sie ergötzten sich daran, ihm in ächt orientalischer Wuth in's Gesicht zu speien und den Wehrlosen mit Schlägen zu mißhandeln;

ein bitterer Vorschmack der Schrecken, denen er entgegenging.

Wohl empörte sich sein stolzes, deutsches Reckenblut, und er war im ersten Augenblicke seiner Zorneswuth nahe daran, einen Fluchtversuch zu wagen, ja sich lieber in Stücke hauen zu lassen, als dies Loos einen Augenblick länger zu ertragen. Aber die Stricke, mit denen er gebunden war und die ihm tief in's Fleisch schnitten, die Ueberzeugung, daß er nicht einmal mehr die Kraft habe, diese Unmenschen zu seinem Morde zu zwingen, lähmte seine wilden Gefühle. Ein Anderes kam jäh über ihn, das er sonst nie gekannt, nie für möglich gehalten, Todesfurcht und heftiges Grauen vor den Qualen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach sein Loos waren, wenn er sich nicht verleiten ließ, Entdeckungen zu machen und seinen Glauben zu verleugnen, was für ihn schimpflicher war, als der martervollste Tod. Er beschloß, seinen Peinigern ritterlichen Trotz und Verachtung, die tiefe, heilige Begeisterung für seine Religion und das Ordensgelübde entgegenzusetzen, um deswillen schon so viel glorwürdige Märtyrer und Johannesritter geblutet hatten. Vor allen Dingen nahm er sich vor, stumm zu sein, wie ihm der Senior geboten. Wußte er doch, daß er das

Geheimniß seiner Brüder, den theilweisen Angriffsplan des nächsten Tages in seiner Brust verbarg. Dieser nahe Angriff, der ihm ja Rettung bringen konnte, erhob auch wiederum seinen Muth. „Wenn Du nur vierundzwanzig Stunden aushältst und diese braunen Schufte täuschen kannst,“ flüsterte es in ihm, „so bist Du frei. Ja, vielleicht hat Gott Dich zum Nutzen der Religion in diese Gefangenschaft gerathen lassen!“ — Dabei erinnerte er sich an sein griechisches Gewand und beschloß mit aller der Jugend eigenen romantischen Lebhaftigkeit, sein Benehmen ganz nach demselben einzurichten, und er hatte alsbald einen Plan ersonnen, der seiner Schlagfertigkeit Ehre machte. Was er vorhatte, würde von einem älteren, mit den Verhältnissen vertrauteren Ritter in derselben Lage auch selbst bei kältestem Blute nicht gewagt worden sein, und es gehörte wirklich die nichtachtende Sorglosigkeit der Jugend, seine Unbekanntschaft mit der neuen, seiner Heimath so entgegengesetzten Welt dazu, welche er bisher nur aus den bunten, sagenhaften Erzählungen der Comthurei von Billungen kannte, um sich so rasch in eine so gefahrvolle Lage zu finden, derselben sich vorwitzig zu Ordenszwecken bedienen zu wollen.

Mit zähem Muthe und Selbstverleugnung betrat er mit seinen Begleitern die enge Ausfallspforte und gelangte durch einen dunklen, gekrümmten Gang auf den ersten Hof, welcher grell vom Fackelschein erleuchtet ward und vom babylonischen Gewirr vieler Stimmen wiederhallte. Mit großem Erstaunen sah Hohenlohe dies chaotische Durcheinander, dies Schleppen und Heben von Kisten und Kasten, welche man augenscheinlich in Sicherheit zu bringen suchte. Die ängstlichen oder wilden Gesichter ringsum, welche wenig von der Kaltblütigkeit des Widerstandes, noch weniger orientalische Stoa verriethen, die tollen Flüche und Verwünschungen, die gegen den Orden und die Rhodiser erklangen, belehrten ihn, daß die Besatzung bereits Wind habe, sie sei durch die Ordensgaleeren abgeschnitten und müsse einen Angriff gewärtigen. Noch ungeübt im Verständniß des Arabischen, errieth er doch, Dank dem Unterricht in der Commende, genug, um für den Orden aus der Summe dieser Aeußerungen erheblichen Nutzen ziehen zu können, hätte er nur die Möglichkeit gesehen, sich seinen fernen Brüdern mitzutheilen. Die allgemeine Verwirrung war so groß, daß der Ankömmling nur wenig bemerkt wurde, und es seinen Wächtern große

Mühe kostete, ihn über den unwegsamen Hof nach einer hohen zweiten Umwallung zu bringen, die in der Mitte von einem mächtigen, viereckigen Thurme überragt ward, dessen großes, weitgeöffnetes Thor von Soldaten, Lastträgern und einer Menge Gesindel durchströmt wurde, welches unter allen Hautfarben und orientalischen Trachten seine Repräsentanten hatte. Sie gelangten durch dasselbe auf den innern Hof, welcher durch einige Palmen-, Aloe- und Sykomorengruppen, Myrten-, Rosen- und Jasminbüsche eine Art Garten bildete. Nur war er theilweise verwüstet, der Rasen und der Blumenflor durch die muhamedanische Besatzung zertreten, welche hier unter Zelten campirte und durch das gegenüberliegende Thor von Außen her noch fortwährend vermehrt zu werden schien, so daß der Raum sehr bald zu eng werden mußte. Rechts, durch mächtige Thürme mit den Außenwerken verbunden, stand ein maurisches, palastähnliches, sehr umfangreiches Gebäude von unregelmäßiger Bauart, wahrscheinlich der Sitz und die Citadelle des Befehlshabers, um deren Pforte sich eine Menge Sklaven und Leute drängten, welche offenbar zu dem lungernden Troß eines orientalischen Hofes zu gehören schienen.

Als die Gefährten Hohenlohe's nun dort-

hin ihren Weg richteten und kaum zehn Schritte von der Schwelle entfernt waren, innerhalb welcher sich Hohenlohe's Schicksal erfüllen mußte, erscholl von dem gegenüberliegenden, schon erwähnten Thore des Gartens, durch welches bisher fortdauernd Besatzung eingezogen war, das betäubende Geschrei „Korook, korook!“ —

Das Thor ward sofort von Menschen leer, Alles warf sich blindlings auf die Erde und verhüllte unter fortwährendem Rufen sein Haupt, als käme nun Etwas, das kein Menschenauge erblicken dürfe. Auch die Begleiter unseres gefangenen Helden thaten dasselbe, nachdem sie ihn mit hastiger Gewalt unter brüllendem „Korook“ niedergerissen. Dies Alles war Hohenlohe unverständlich, und da er den sehr erklärbaren Grund solches Benehmens nicht zu würdigen vermochte, vielmehr den Verdacht hegte, man wolle ihn zu einem heidnischen Religionsbrauche nöthigen, den er namenlos verachtete, blickte er ruhig um sich her, ja hätte sich voll Trotz gewiß wieder erhoben, hätten seine straff rückwärts gebundenen Arme und die Enge des Raumes es möglich gemacht. Im nächsten Augenblick ward seine Neugier aber von anderen Dingen zu sehr in Anspruch genommen, über denen er seine eigene Lage ver-

gaß. Nach dem allgemeinen Korookrufen trat nämlich ebenso große Stille ein, und durch das Außenthor, von Fackeln in grellen Reflexen beleuchtet, trat ein Haufe schwarzer Golams, Verschnittener des Palastes, mit entblößten Säbeln, geführt von ihrem alten Vorsteher, welcher mit sichtlicher Würdelosigkeit, so rasch es nur sein dicker Leib gestattete, vorwärts eilte und nur wenig flüchtige Blicke um sich warf, ehe er im Portal des Palastes verschwand. Ihm folgten seine Untergebenen, welche in diesem Augenblicke gleich ihm weit mehr mit der Besorgniß für ihr eigenes Wohl als ihrer sonst so streng geübten Pflicht beschäftigt schienen. Hinter ihnen aber drängte sich eine Schaar Frauen in den buntesten, mit Stickereien und Steinen überladenen Gewändern hastig wie eine Heerde gescheuchter Rebhühner vorwärts. Ihre Gesichter, selbst die der schwarzen und braunen, oft halb nackten Sklavinnen, waren von dem Milay bedeckt, durch dessen Augenlöcher der unstät funkelnde Blick mit diabolischem Glanze umherirrte.

Der Zug war lang. Mehrere der heidnischen Schönheiten bemerkten trotz des ungewiß leuchtenden Fackellichts und ihrer augenscheinlichen Aengstlichkeit die frevelhaften Blicke des Jünglings und

sahen hastig weg. Einige, so wollte es Hans bedünken, nickten ihm oder betrachteten ihn mit Neugier. Eine von ihnen aber stieß ihre Gefährtin an, ging dann ein wenig langsamer, hob rasch den Milay empor und zeigte dem Gefangenen ihr schönes, bleiches Antlitz, das einen Ausdruck von Schmerz hatte. Dann machte sie eine Art bittender Bewegung, als wenn sie von Hohenlohe irgend eine Hülfe erwartete.

Es giebt Momente, in denen man willenlos aus Instinkt handelt und alle Dogmen vor der Gewalt des Augenblicks verschwinden. Hohenlohe winkte mit dem Kopfe. Darauf ließ sie den Milay sinken und machte mit der Hand auf der Brust das Zeichen des Kreuzes, und zwar wie die Rhodiser-Ritter es zu machen pflegen. Der Ritter nickte wieder. Sie eilte mit ihrer Umgebung hastig weiter; das Ganze war das Werk eines Augenblicks. — Der Zug wurde von Golams geschlossen, für die Hans nunmehr so wenig Interesse hegte, daß er wirklich das Haupt gleich den Anderen niederbeugte, da er fühlte, daß er es nur der ängstlichen Hast der Wachen zu danken hatte, wenn ihn nicht der Blick und zugleich der Säbel eines Eunuchen traf. Er beharrte in dieser Stellung, bis der grelle Ton des Tamtams er-

klang und der Stoß seines nächsten Wächters, wie der Befehl: „gichtin“ (Vorwärts) — ihm sagte, daß er aufstehen müsse. Das Geschrei, die Verwirrung, der Einmarsch neuer Truppen begann wieder, und die Escorte betrat mit dem Gefangenen das Portal des Gebäudes, welches Harem, Palast und Citadelle, kurz Inbegriff aller Kostbarkeiten der Feste zu sein schien. An der inneren Pforte, von Lampen matt erhellt, hielten sie. Der Führer des kleinen Zuges wechselte mit dem wachthabenden Officier einige Worte, und Derselbe führte sie einen Gang links und mehrere Marmorstufen empor durch verschiedene Räume, die von Sklaven und bewaffneten Trabanten angefüllt waren. Sie traten in ein Zimmer, an dessen Wänden Divans und Polster, verschiedene Numucks (Filzdecken), und die auf dem Teppich umherstehenden Holzplatten mit Speiseresten andeuteten, daß hier erst unlängst eine moslemitische Mahlzeit gestört worden sei. Mehrere Befehlshaber standen im vollen Waffenschmuck flüsternd umher und bestürmten den Führer des Gefangenen mit leisen Fragen, welche derselbe nicht recht zu ihrer Zufriedenheit zu beantworten schien.

Während unser jugendlicher Held mit neugierigen wie grimmen Blicken betrachtet wurde, ver=

schwand der wachthabende Officier mit dem Führer Johann's hinter einem Teppich, der eine Seitenthür verschloß. Einer der Agas trat inzwischen zu dem Gefangenen, sah ihm starr in's Gesicht und richtete einige arabische Worte an ihn, die den Zweck hatten, zu ermitteln, ob er wirklich Grieche sei und woher er komme. „Stelle Dich dumm, wenn Du nichts reden willst, sagen sie in Franken," dachte Hans, und indem sein Gesicht den Ausdruck großer Albernheit annahm und er die Achseln zuckte, wendete er diese erste Klippe ab. Der Eintritt des Officiers, der Wink, demselben zu folgen, entriß ihn fernerer Zudringlichkeit.

Man brachte den Gefangenen in das nächste Gemach, welches klein, mit orientalischem Luxus geschmückt, dessen Wände mit Koransprüchen bedeckt waren und das von zwei Naphtabecken erhellt wurde. Sein ganzer Ernst wurde aber sofort auf die Gefahr gerichtet, der er nun unmittelbar in's Auge schaute.

An der gegenüberliegenden Wand, auf seidenen Polstern, saßen neben einander zwei Männer, deren grüne Turbane mit weißem Bunde sie als Abkommen des Propheten, Emire, und die Roßschweifstandarten hinter ihnen als Baschis oder Paschahs, die Befehlshaber des Platzes ankündigten. Der

Eine, ein Greis, dessen grauer Bart ihm das Aussehen eines Patriarchen verlieh, war Selim Sandjawil, der ältere Bruder Tamerlan's, erster Scheich oder Gottesgelehrter seiner Zeit, der intime Rathgeber des todten Tyrannen, der Andere aber kein Geringerer als Assad, genannt Nurgehan, „das Licht der Welt," der furchtbare Anführer jener Mongolenhorden, die Ilderym selbst die „Sicheln des Todes" genannt, Menschen, die, selbst Mohamed's Kindern ein Gräuel, im Fetischdienste lebten, nur bei dem Rausche des Haschisch und im Gemetzel ihre Freude fanden. Das gelbe, lederartige Antlitz, die schräg nach der Nase geschlitzten Augen, die vorgeschobenen hundsartigen Kiefern gaben ihm das Ansehn eines Schakals, und seine nervöse Unruhe bildete zu der statuenhaften Unbeweglichkeit Selim's das vollendetste Widerspiel. Außer diesen Beiden und zwei schwarzen nubischen Sklaven, die außer dem buntgewürfelten Lendenschurz blos an einem rothen Riemen den Säbel trugen, waren nur der wachthabende Officier und der Anführer des Trupps, welcher Hohenlohe fing, gegenwärtig.

Beide Paschahs betrachteten den Gefangenen, welcher sich bestrebte, den möglichsten Grad von Einfalt zu heucheln.

„Kommst Du von Rhodus, Ungläubiger?" begann Selim arabisch.

Der Ritter zuckte mit den Achseln.

„Wenn Du, Deinem Kleide nach, wirklich ein griechischer Kaufmann bist, weshalb verstehst Du nicht unsere Sprache? Wer kann im Orient handeln, ohne sie zu kennen?" —

Hans machte dasselbe Zeichen.

„Der Hund verstellt sich!" — rief Assad. „Laß ihm ein glühendes Eisen unter die Nägel stoßen, Du sollst sehen, er redet!"

Zum Glück verstand Hohenlohe diese Worte nicht, da, wie gesagt, seine Kenntniß der Sprache nur lückenhaft war und sie im Munde des Mongolen ohnedies verstümmelt wurde.

„Ruhig, Assad," versetzte Selim, „Du siehst, er versteht Dich nicht, sonst würde er zittern und erbleichen. Laß mich mit ihm verhandeln!" Der Greis wendete sich zu Hans. — „Du bist ein griechischer Kaufmann und kommst von Rhodus?" fragte er griechisch.

Der Ritter nickte bejahend, dann machte er mit dem Munde eine erkünstelte Bemühung, zu sprechen, um anzudeuten, daß er stumm sei.

„Stumm?" lächelte Selim, „bei der Kaaba,

das ist sonderbar, daß Du gerade auch stumm sein mußt."

„Er ist ein Giaur von Rhodus," schrie Assad, „Einer der verfluchten Johanniterhunde! Reißt ihm die Fetzen vom Leibe, ob er den Strick des Ordens trägt!"

Die Nubier warfen sich auf Hans, banden ihm die Arme los und entkleideten ihn gewaltsam in wenigen Sekunden, so daß er nackt und schamroth dastand. Der verrätherische Strick, welchen die Brüder auf dem bloßen Leibe nach dem Ordensgesetz als Mahnung zur Keuschheit und Entsagung zu tragen pflegten, fand sich indeß nicht. Der Ordenssenior, welcher gleich dem Großmeister bei Gefahr oder dringlichen Anlässen von einzelnen Regeln zeitweise dispensiren konnte, hatte geboten, ihn auf dem Streifzuge abzulegen. Mochte nun der Ungrund seines Verdachtes ihn milder stimmen, oder der weiße, nackte Leib des jungen Mannes sein Wohlgefallen erregen, Assad lächelte zufrieden. „Es ist gut. Er ist weniger schlimm, als ich dachte. Ist er stumm, kann er uns zwar, aber auch Anderen Nichts verrathen!"

„Du bist so leicht beruhigt, als erregt, tapferer Nurgehan," sprach Selim streng, „und ich weiß, was daran Schuld hat. Mein Auge aber

ist wacher, mein Hirn klarer, als das Deine, Allah schärfe Dir die Sinne! — Wenn Du stumm von Natur bist, Giaur," und er blickte Hans starr an, „wirst Du wohl reden lernen, wenn ich Dir die Hand abhauen lasse?!"

Ein Schauder durchzitterte den Armen, aber er biß die Zähne zusammen, um zu schweigen, und schüttelte traurig das Haupt. Sein Schicksal, so fühlte er, war doch einmal entschieden, und er wollte sterben wie ein Ritter, treu seiner gelobten Pflicht.

„So laß uns sehen. Oglu, bring' den Klotz und thu' ihm, wie ich gesagt!"

„Du sollst ihn mir nicht verstümmeln!" rief Assad, „Eblis und alle Ginnen über mich, wenn ich es leide!"

Selim sah Assad finster und verächtlich an, zuckte mit den Achseln, dann winkte er den Sklaven, von denen einer bereits einen blutigen Klotz aus der Ecke herbeigebracht und mit einem Ruck Hohenlohe's Hand darauf gelegt hatte, während ihn zwei Officiere hielten. Der andere zog den Säbel.

Außer sich, funkelnden Auges, sprang der Mongole von seinem Kissen, hatte die Hand an den Dolch gelegt, und seine Lippen flossen von

Flüchen über. Selim antwortete ihm in einer fremden Mundart, in der Assad heftig erwiderte. Nach einigen Gegenreden ward der Mongole indeß besänftigt.

Selim erhob die Hand, der Neger schwang den Sarras mit beiden Händen hoch über sein Haupt, um zuzuschlagen.

Hohenlohe hatte mit sich abgeschlossen. Bleich, aber fest und glühend sah er dem Paschah in's Auge, und keine Muskel seines Antlitzes verzog sich. „Besser die Hand, als der Orden!" klang es in ihm wieder.

Der entsetzliche Hieb erfolgte nicht. Selim machte rasch ein Zeichen, in Folge dessen Oglu zurücktrat, den Säbel in die Scheide stieß und der Gefangene losgelassen wurde.

„Muth genug hast Du für einen griechischen Spitzbuben," sagte Selim, „aber wenn Du stumm bist, kannst Du doch Deine Muttersprache schreiben, nicht wahr?"

Einen Augenblick des Zögerns, der Ueberlegung hätte hier genügt, Hohenlohe zu verrathen, aber sein Plan war zu gut gefaßt, er selbst zu sehr Wächter seiner selbst, um nur eines Athemzuges Länge auf Erwiderung warten zu

lassen. Er nickte zustimmend und machte die Bewegung des Schreibens.

Assad lachte vergnügt.

„Nun gut," meinte Selim, „das kann Dir das Leben retten, Grieche. Bringt das Geräth, Aga-Mulhakem, Du aber merke wohl auf mein Wort. Es giebt keine Strafe und Marter, die ich nicht auf Deinen Leib werfen will, wenn Du mich betrügst. Bekleidet ihn wieder, und was ich Dich frage, antworte auf dem Pergamente genau. Ist, was Du sagst, uns nützlich, siegt dadurch des Propheten Sache, und Du willst fortan sein Knecht werden, so soll Dich Wonne, Reichthum wie Ehre der Erde, und das Paradies jenseit der schwanken Brücke Sirad unter den Zelten der Lust belohnen. Willst Du aber das verfluchte Kreuz nicht leugnen, so magst Du um Deiner Dienste willen mit tausend Denaren frei sein. Also erwäge Dein Wohl!"

Den letzten Theil von Selim's Rede begleitete der Mongole mit verschmitztem Lachen und einer unverständlichen Bemerkung; was keineswegs die Versprechungen Sandjawil's zu verbürgen geeignet war.

Während die Agas dem Ritter sein griechisches Gewand wieder anlegen halfen, wurden

mehrere handbreite Streifen Pergament auf einem Brett nebst dem Schreibzeuge hereingebracht, worauf Selim dem Gefangenen befahl, an's Werk zu gehen. Ohne Zögern ließ, mit der Sitte nicht unbekannt, sich Hohenlohe auf das linke Knie nieder, legte das Brett mit dem Pergament auf das rechte, öffnete das Schreibkästchen, ergriff eine der Rohrfedern und erwartete den Befehl.

„Wie heißt Du, woher stammst Du und von woher kommst Du?" fragte Selim.

„Ich nenne mich Lyssas, bin aus Andros und komme von Rhodus!" schrieb der Johanniter.

Darauf forderte Selim das Blatt, las die Antwort und ließ das Pergament an Hans zurückgeben. Diese Procedur wiederholte sich bei jeder Frage.

„Mit wem kamst Du noch auf die Ilderyms-Insel und weshalb?" —

„Mein alter Vater war bei mir und drei Bootsknechte. Er trieb Handel zwischen Andros und Rhodus. Als wir vor zwei Tagen mit meinem ältesten Bruder Gorgas Waaren von Rhodus holen wollten, trafen wir die Einwohner in vollem Aufruhr. Sie rüsteten gegen Euch, da sie wußten, der Sultan sei todt. Alle Männer, einheimische und fremde, alte und junge sind zu dem Zuge

aufgeboten, und auch meinen armen Bruder Gorgas haben sie dazu weggefangen. Mein Vater und ich hielten uns versteckt und wollten gestern Nacht auf dem Wasser entwischen, geriethen im Nebel aber auf diese Insel, und ich wurde gefangen. Wo mein Vater ist, weiß ich nicht!"

„Habt Ihr viel Galeeren der Ritter auf dem Wasser gesehen? Wißt Ihr, wie viele gegen uns kreuzen?"

„Gesehen haben wir in der Nacht keine, der Nebel war zu dicht, aber wir hörten, es seien an siebenzig Schiffe ringsum, so daß wir in der größten Angst waren, aufgefangen zu werden."

Selim sah lange das Papier an, schüttelte trübe das Haupt und sprach heimlich mit Assad, dessen Geberde andeutete, wie unwillkommen ihm diese Botschaft war.

„Siebenzig Schiffe, Giaur! Weißt Du das gewiß, und kannst Du sagen, woher der Angriff kommen mag, oder wie stark das Kriegsvolk der Johanniter ist?"

„Ich weiß die Zahl der Schiffe nicht genau. Aber auf die Nachricht von des Sultans Tode haben alle Könige Europas einen Zug beschlossen und bieten ihre Leute auf. Ein Heer soll gegen Constantinopel vom Westen her kommen, der größte

Theil aber nach Rhodus, um Karien zu erobern, Dann will Alles zusammen über's Meer nach Syrien. Vorgestern liefen dreißig Galeeren in Rhodus ein, vom Abendlande gesandt, die habe ich gezählt, und gestern Nacht ist, ich weiß es bestimmt, ein Heerhaufe von 20,000 Mann Johannesrittern, Rhodisern und fränkischen wie italischen Völkern in Karien gelandet, Euch den Weg abzuschneiden, daß Ihr nicht übersetzen und zu Lande entrinnen sollt!"

Kaum hatte Selim das Blatt durchflogen, als der alte Mann bewegt aufstand. Sein Auge sah stier auf den Boden, seine Rechte wühlte rathlos in dem grauen Bart, er zitterte am ganzen Leibe, da er Assad hastig die Nachricht mittheilte. „Wir sind verloren," murmelte Selim, „eine Beute dieser Hunde! Kana ma kana, geschehn ist geschehn, Allah zürnt seinen Kindern! Hatte ich nicht recht, Licht der Welt, Herr der Todessicheln, da ich Dich warnte, nach Karien überzusetzen, und Alles ausschiffen ließ. Hier ist unsere Kraft beisammen, wir können Stand halten, so lange es dem Propheten gefällt. Auf, Agas, befehlt, daß noch Alles in der Nacht herein soll, und ständen sie Kopf an Kopf, und müßten sie Mörtel und Steine fressen!"

Einige Agas stürzten hinaus, den Befehl Sandjawil's auszuführen.

„Hahi, mag mich die Guhle zerreißen!" grinzte wild Assad. „Sitz' Du hinter Mauer und Thurm, ich nicht mit den Kindern der Steppe! Wenn wir ringsum von ihren Schiffen, im Rücken von der karischen Küste her durch ihre Völker bedroht sind, so lass' ich die Schiffe auf die Westküste steuern, werf' meine Leute hinein und biete ihnen zu Wasser Trotz, oder fall' auf eine der Ordensinseln ein! Einen Ausweg wird es geben, sei's auch die Finsterniß! Schaitan, Schaitan, König der Diews im Leibe der Erde, hilf Deinem Sohne! Ahi, ahi!" so klang es wie Hyänenschrei von seinen Lippen. Mehrere Officiere traten hastig ein. Assad polterte seine Befehle, die Hauptleute eilten fort, und ihr Herr, den Roßschweif von der Wand reißend, den Säbel schwingend, stürzte ihnen gleich einer losgelassenen Bestie nach.

Selim sagte kein Wort. Sein greises Haupt neigte sich auf die Brust, er sank auf den Teppich gen Osten, und am Murmeln seiner Lippen sah man, daß er sich hastig im Gebet zu stärken suchte. Seine Umgebungen folgten bleich und düster seinem Beispiel.

In diesem Augenblick, wo der Scheich und

alle Anderen allein mit sich beschäftigt waren, ließ Hohenlohe, der gespannt der Wendung der Dinge gefolgt war, einige Pergamentblätter, die er auf den Knieen gehalten, und eine der Rohrfedern in die Falten seines Hemdes gleiten.

Selim erhob sich bald nachher, sein Antlitz hatte eine eiserne Stoa, der Fatalismus thronte düster auf seiner Stirn. Leise richtete er an einige der Umstehenden Befehle, Hörnerklang und Tumult draußen verkündeten die Wirkung der verschiedenen Maßregeln. „Es ist genug, Giaur," sagte er „was Du uns zum Unglück gesagt hast. Aber ich danke Dir dennoch. Besser, der Mensch von Staub weiß, was ihn erwartet, als er fällt jäh in den Rachen des Todes und stirbt wie ein schlechter Hund. — Oglu und Ibrahim, bringt ihn in den östlichen Außenthurm. Wenn die Säue von Rhodus kommen, mag er uns wohl noch Dienste thun!"

Der Paschah nickte und schritt langsam hinaus. Hohenlohe ward von den Nubiern an der Schulter gepackt und aus dem Zimmer geschoben. Draußen war Alles ein Wirrwarr und Durcheinander. Sie führten ihn nunmehr nach der entgegengesetzten Seite durch matterhellte Verbindungsgänge fort. Das Geräusch nahm durch die Entfernung

und Dicke der Wände ab. Die moderig feuchte Luft, die Kälte und Nässe des Mauerwerks überzeugten den Gefangenen, daß er sich nun unter der Erde befinde. Einige Stufen führten sie endlich zu einer eisernen Gitterthür, die Ibrahim aufschloß, und der Gefangene ward so rasch durch sie hineingestoßen, daß er strauchelte und ziemlich schmerzhaft zu Boden fiel.

Als er sich von seinem unsanften Sturz aufrichtete und um sich blickte, fand er sich in einem mäßig kreisrunden Gewölbe von bedeutender Höhe, dessen düstere, kalte Steinwände nur ungewiß von einer eisernen Lampe erhellt wurden, die von der Decke herabhing. Der starken Gitterthür gegenüber, etwa zwei Manneslängen über dem Boden, dicht unter der Deckenwölbung, war eine mit Eisenstäben verwahrte, kaum zwei Quadratfuß große Oeffnung angebracht, die wenigstens den Anblick des Himmels, dem Mondstrahl und der Nachtluft Eingang verstatteten, welche die Lampe an der Decke leise hin und her bewegte. Da Hans eben noch überlegte, wo er einen Ruheplatz finden werde, nicht um zu schlafen, doch seinen finstern Gedanken nachzuhängen, erhob sich aus einem Haufen Stroh ein Mann in einst vornehmer Kleidung, die nun aber zerrissen und schmutzig war.

Er hatte eine unzweifelhaft orientalische Physiognomie, braune Hautfarbe wie dunklen Bart, und schritt langsam auf ihn zu, indem er ihn betrachtete und in unbekanntem Dialekt anredete. Hans zuckte, treu seinem gethanen Gelübde, die Achseln und bedeutete ihn, daß er stumm sei.

„Kannst Du auch nicht hören?" fragte Jener.

Hohenlohe nickte.

„Bist Du ein Grieche und heute erst gefangen worden?"

Hans wiederholte die Bejahung.

„Das Unglück öffnet selbst die Herzen der Feinde," sagte jener lebhaft, „laß uns gegenseitig trösten, auf Mittel der Rettung sinnen. Christus, unser Herr, ist ja der Befreier aus der Knechtschaft der Erde, er wird uns nicht verlassen!" Dabei bezeichnete er sich mit dem Kreuz.

Der junge Ritter ward freudig erregt, so unvermuthet einen Glaubensgenossen gefunden zu haben. Fast hätte er sich zu reden verleiten lassen, wäre ihm der semitische Typus seines Leidensgefährten nicht doch verdächtig vorgekommen. Er begnügte sich, ihm die Hand zu drücken und das Kreuzeszeichen zu erwidern. Der Andere deutete aber warnend nach der Gitterthür, um anzudeuten, von dort her drohe Gefahr, und zog ihn zu seinem

eben nicht einladenden Strohlager, indem er flüsterte: „Laß uns neben einander liegen, als schliefen wir. Ich lege meine Lippen an Dein Ohr, so daß Niemand uns hören soll.“

Hohenlohe folgte der Aufforderung. — „Ich kann nicht verlangen, daß Du mir traust,“ sagte der Andere, „aber höre meine Geschichte, und wenn Du wahrhaft Jesu Bekenner bist, diese Brut Mahomed's hassest gleich mir, so laß Dich zur Rache und Befreiung anspornen, und von der Furcht vor Leiden, wie ich sie erduldet! Ich bin Farez, ein Leibarzt des todten Tamerlan; möge er sieden in dem zehnmal glühenden Ofen der Verdammniß! Mein Vater war armenischer Kaufmann, Christ, sehr reich und trieb Handel von Stambul bis Bagdad und Cahira. Der Wissenschaft hold, ward ich Arzt und erlangte Ruhm wie Geld. Deshalb machte mich der Sultan zu seinem Leibarzt im Anderoum. Weil ich nun das Kreuz nicht abschwören wollte und einige seiner Frauen heilen sollte, die mein Vorgänger aufgegeben hatte, ließ er mich — entmannen! Eine Vergiftung, die noch vor seinem Tode Ilderym dem Mongolen-Chan Assad, der ihm zu mächtig wurde, zugedacht, und deren ich mich weigerte, brachte mich seit vier Jahren in's Gefängniß, das ich nur verlasse,

wenn meine Hülfe im Harem nöthig ist. Als der Kriegszug endlich begann und die Weiber hierher gebracht wurden, schleppte man mich mit. Der verfluchte Ilderym ist todt, aber noch schmachte ich in Ketten! Wenn Du mein Elend, meine Schande, den Verlust eines süßen Weibes, meiner Kinder, aller Hoffnung auf Freiheit, den Verzicht auf alle Güter der Welt mit mir empfindest, so begreife meinen Haß, meinen Durst nach Rache und Vergeltung! O, laß uns vereint Mittel der Flucht entdecken, ich allein bin zu schwach! Meine Schätze will ich mit Dir theilen, Du sollst mir Freund und Bruder sein!" Der Arzt hatte des jungen Mannes Hand ergriffen, preßte sie an seine Brust, und Thränen rollten ihm in den Bart.

„Ich bin gefangen und ohnmächtig wie Du," flüsterte Hohenlohe, „aber die Rhodiser berennen morgen diese Feste und werden uns befreien!"

„Dein Schweigen war Verstellung?" fragte der Armenier erstaunt. — „Du bist ein Rhodiser, ein Johanniter, — ein Grieche nicht, denn Du sprichst die Sprache so ungelenk wie ein Franke!" Darauf stand Farez hastig auf, schlich an die Gitterthür, lauschte, ob sich in den Gängen Etwas rege, dann kam er wieder und bestürmte Hans mit einem Heere von Fragen.

Hohenlohe, so sehr er auch dem unglücklichen Arzte zu trauen geneigt war, leugnete doch hartnäckig, daß er dem Orden und Rhodus selbst angehöre, sondern gab an, nur ein Officier deutscher Hülfstruppen zu sein, die vom Kaiser eben gesendet worden, theilte ihm jedoch die ohngefähren Absichten, Streitkräfte, und denjenigen Theil des Angriffsplans mit, der bereits schon theilweise dem Feinde bekannt war, ferner, was sich seit seiner Gefangennehmung mit ihm ereignet, und er bei den Moslems erfahren hatte. Zum Schluß zog er die entwendeten Pergamente und die Rohrfeder hervor. „Wenn ich nur irgend eine Farbe hätte, um zu schreiben, ein Mittel wüßte, die Blätter nach Rhodus zu schaffen, so könnte man dem Orden den größten Nutzen erzeigen, ihm Sieg, und uns die Befreiung sichern!"

„Willst Du schreiben," sagte Farez, „so weiß ich Rath. Ich werde mir eine Ader schlagen und Du schreibst mit meinem Blute. Vielleicht findet sich die Gelegenheit doch noch, die Pergamente, eh' es tagt, nach Rhodus zu bringen. Das Weib des Harems, welches Dir winkte, ist aller Beschreibung nach die mächtige, unlängst erwählte Banou des todten Sultans, eine griechische Christensklavin und den Söhnen wie der Mutter Tamerlan's

verhaßt, weil sie den Kriegszug lange gehindert. Kommt sie nach Stambul, giebt man ihr den Tod, und daß sie Dir das Zeichen machte, beweist, daß sie auf Befreiung sinnt. Vielleicht hat sie Mittel, Denen zu Rhodus Nachricht zu geben, wie die Verwirrung droben zu benutzen ist. Laß uns nur schreiben!" Damit eilte er zu einer Mauervertiefung und brachte eine Hornkapsel zum Vorschein, welche er aufschraubte, und aus ihr einige linnene Binden und mehrere Messer nahm.

„Du wirst Dich durch den Blutverlust so schwächen, daß Du zu fliehen keine Kraft mehr hast!" sagte Hans besorgt.

„Nein, laß mich nur, es muß sein! Allein kommen wir doch nicht fort. Siegen die Johanniter, werden wir ja doch frei, siegen sie nicht, müssen wir sterben. Hab' ich die Gewißheit nur, morgen wehe die rothe Kreuzesfahne von den Ilderymsthürmen, ist alles Andere gleich!" Er streifte hastig den Aermel seines Gewandes zurück und wollte eben sein Messer öffnen, als ein leise schlürrendes Geräusch, das Flüstern zweier Stimmen und ein matter Lichtschimmer in den Gängen sie nöthigte, Messer und Schreibgeräth sofort in's Stroh zu verbergen. Darauf bedeutete Farez den Ritter, zu thun, als ob er schliefe, schlich an

der Mauer entlang in die Nähe der Gitterthür, und hielt den Athem an, um zu horchen.

„Ich sage Dir aber, Mamur," eiferte eine Frauenstimme, näher kommend, „ich dulde nicht, daß Du zuhörst, wenn ich Farez um Rath frage. Bist Du auch schlechter, als ein Mann und elender, als ein Weib, so brauchst Du doch nicht zu wissen, was der Chanoum Bedur fehlt. Sei deshalb nicht vorwitzig, denn das Glück ist veränderlicher als der Wind; liegt die Banou auch heute in den Schatten des Unglücks, morgen kann sie so mächtig sein, wie Du ein Kind des Jammers! Es giebt keinen Schutz und keine Macht, außer bei dem erhabenen Gott! Die Chanoum hat Freunde zu Stambul, und wenn Du schon nicht weißt, wer Soldan wird, weißt Du noch weniger, ob der neue Soldan nicht heimlich längst der Bedur den Selam gewunden, und sie das Leben aller Gläubigen in ihrer kleinen Hand hält."

„Allah ist gerecht! Meinst Du das wirklich, Warda?" fragte der Andere ängstlich.

„Ich meine, daß Du wohl thust, Freunde zu sammeln in guten Tagen, daß Dich der Kummer nicht einsam finde!"

„Gut, gut, ich gehe, magst Du Dich dessen erinnern. Doch nur wenige Augenblicke sollst Du

ihn sprechen, ich wage meinen Kopf.“ Hiermit entfernte sich der Andere langsam, während die Frau zum Gitter trat.

„Farez, Farez!“ rief sie leise.

Der Arzt war leise zurückgewichen und trat nun langsam gähnend in die Mitte der Zelle. „Wer ruft? Was willst Du in der Nacht, Warda?“

Die Alte winkte ihm scheu. Er trat dicht zu ihr an die Thür.

„Lege Dein Ohr an die Stäbe, Farez,“ flüsterte sie. — „Ist der griechische Gefangene bei Dir im Thurm, der vor einer Stunde etwa in die Feste gebracht wurde?“

„Er ist hier, Warda. Die Banou hat ihn gesehen und ihm ein Zeichen gegeben; was will sie?“ —

„Du weißt, Farez, die Bedur ist Deine Freundin. Die Feste wird von den Rhodisern berannt werden und ihr Sieg ist Deine, ist der Banou einzige Hoffnung, dem Schicksal zu entgehen, das Ilderyms Söhne uns bereiten. Der Gefangene ist ein Rhodiser, die Noth vereint uns. Hat er Mittel, dem Orden Nachricht von Dem zu geben, was hier vorgeht?“ —

„Nein! Wir sind weder Vögel, die durch die Lüfte, noch Mäuse, die durch Mauerritzen entwi-

schen. Habt Ihr Mittel, einen Boten heimlich zu den Rittern zu senden?‘

„Wir, Farez, wir? Die zwiefach Bewachten? Aber ich muß eilen. Laß Dir wenigstens sagen, was oben im Innern der Burg vorgeht. —“ Hastig theilte die Alte nun dem Armenier mit, was sie von dem Zustande der Besatzung, den Maßregeln zur Vertheidigung, den Schwächen des Platzes etwas wußte.

Während dieses flüsternd geführten Gesprächs ereignete sich aber in der Zelle Etwas, das den Dingen eine andere, für die verschiedenen Betheiligten sehr entgegengesetzte Wendung geben sollte. Obwohl Hans von Hohenlohe Nichts von der Unterhaltung Farez's und der Alten verstand, war doch begreiflicherweise seine Aufmerksamkeit streng nach der Thür gerichtet, als hoffe er von dort her eine außerordentliche Hülfe. Er überhörte deshalb einen leisen, knurrenden Ton, der sich immer vernehmlicher erhob, und zu dem sich ein sonderbares Scharren gesellte. Endlich ward er doch auf das Geräusch aufmerksam und ließ erschrocken den Blick ringsum schweifen, ja schlich an den Wänden hin und her, ohne es entdecken zu können. Plötzlich verwandelte sich der Ton in ein kurzes, dumpfes, wohlbekanntes Bellen, das

von Oben herkam. Als der Ritter den Blick nach dem Fenster richtete, gewahrte er einen ungeheuren Kopf mit zwei glühenden Augen, die durch's Gitter funkelten, und er sah, wie das Geschöpf mit seinen Klauen die Stäbe umklammert hielt und an ihnen scharrte.

Eine freudige Ahnung stieg in ihm auf! — „Zuleika!" flüsterte er und schnalzte mit den Fingern.

Ein freudiges Winseln erscholl, so stark, daß Farez sich betroffen umwendete.

Hans deutete nach dem Fenster. —

„Bei Deiner Seele, Warda," flüsterte der Arzt zu der Alten, „deck mit Deinem Leibe die Thür. Jemand ist am Fenster des Außenthurms, ein Retter!"

Die Alte folgte dem Befehl. Farez eilte zu Hohenlohe.

„Still," sagte Jener, „dort naht ein Helfer. Kurz gesagt, ich bin ein Johannesritter, dort ist eine Dogge des Ordensseniors, die mich suchen soll. Das Thier kann in der Hornkapsel die Pergamente vielleicht nach Rhodus bringen."

„Gelobt sei Gott, der allein große! Du hast Recht. Ich will es der Alten sagen, sie kann nun gehen. Das Kreuz wird bald auf Ilderyms Wällen glän=

zen!" — Er eilte zu Warda zurück, erzählte ihr das Nöthige, und empfing noch einige Weisungen. Die Alte ging. — Nachdem Alles still geworden und Hans das Thier beruhigt hatte, setzte er sich neben Farez, der sich eine Ader schlug, mit deren Blut der Ritter in gedrängter Kürze und Deutsch Alles, was über ihn und den Feind wichtig schien, dem Ordenssenior berichtete. Dann ward der Arm des Arztes verbunden und die werthvollen Blätter wurden in die Hornkapsel geschlossen, welche sie in den Turbanshawl des Armeniers festbanden. Darauf stellte sich Farez unterhalb des Fensters an die Mauer, Hans, die Kapsel mittelst des Shawls in den Zähnen haltend, stieg auf dessen Schulter und — welche Freude — er reichte gerade bis an das Gitter. Es gelang ihm, nachdem er das treue Thier flüchtig geliebkost, an das eiserne Halsband desselben die Kapsel festzubinden.

„Nun, Gott mein Schöpfer, du mein Heiland und Erlöser, du Meister und Herr meines Lebens, Johannes, mag dieser armen Kreatur beschieden sein, im Dienste der Religion sein Ziel zu erreichen! Auf, Zuleika! Für Friedrich von Zollern, Hussa!!"

Das Thier schlug laut und freudig an! Mit einem Satze war es verschwunden!

Der Ritter sprang von Farez's Schultern herab, der sich vor Schwäche kaum aufrecht halten konnte. Dann sanken Beide einmüthig auf die Kniee und beteten.

III.

Der für den nächsten Tag bestimmte Angriff des Ordens auf die Ilderymsinsel war seit Tamerlan's Tode zwischen Friedrich von Zollern, dem Großmeister Philipp de Naillac und seinem Stellvertreter Anton de Fluvian eine festbeschlossene Sache; sie hatten deswegen lange vorher schon heimlich ihre Vorbereitungen getroffen und von der Flotte Diversionen machen lassen, welche den Sarazenen gerechteste Besorgniß erregen mußten.

Es wird nöthig sein, das etwa 15 Quadratmeilen Flächeninhalt messende Theater des Kampfes, der theils zur See, theils auf dem Lande entbrennen sollte, kennen zu lernen, um die Art desselben, wie die verschiedenen Ereignisse zu würdigen, die in seinem Gefolge auftraten.

Kleinasien, das sich nördlich dem europäischen Continent durch den Hellespont und den Thracischen Bosporus bei Konstantinopel so sehr nähert, hat eine vielfach zerrissene, eingebuchtete Westküste, deren südwestlicher Winkel die Küste von Karien, drei seltsamgezackte, weit in's Meer greifende, mit felsigen Höhenzügen bedeckte Landzungen bildet. Die nördlichste derselben, unterhalb des ehemals so blühenden Milet am rauschenden Macander, ist die Halbinsel Halikarnaß mit hakenförmig nach Süden gebogener Spitze, in deren innerem Winkel die alte, gleichnamige, weltberühmte Pflanzstadt griechischer Philosophie und Rhetorik lag, jetzt allerdings nur ein muhamedanisches Fischerdorf und Piratenversteck zwischen wein- und epheuumrankten Ruinen. Die zweite größeste Halbinsel, am Festlande kaum eine Viertelmeile breit, ist in zwei lang gestreckte, seltsam gewundene Zungen gespalten, deren nördlichste mit dem Kap von Kos und den öden Trümmern des alten Knidus endigt, und im Verein mit der Halbinsel von Halikarnaß den Golf von Kos bildet. Die südlichste Zunge der Halbinsel von Kos, mit ihr bei dem Flecken Pyskos zusammenhängend, und den kleineren Meerbusen von Krio bildend, läuft in das gen Westen eingebogene Kap Krio aus, welches ziemlich flach

und kaum eine Seemeile von dem gegenüberliegenden Rhodus entfernt ist, und durch dasselbe, namentlich das starke, hochgelegene Fort des Mont-Etienne dominirt wird. Die beiden Golfe von Kos und Krio nun, die besten südlichen Schutzhäfen Kariens, werden seewärts in einem flachen Bogen durch die Sporadengruppe, namentlich die rhodisischen, dem Orten gehörigen und stark armirten Inseln umgeben. Dem Halikarnaß zunächst liegt Episcopia, die Insel Lango (das alte Kos) und das Felseneiland Leros. Lango, etwa zehn Meilen lang, anderthalb Meilen breit, ist fast keilförmig so zwischen das Kap von Halikarnaß und Kos hineingeschoben, daß es von ersterem kaum eine Meile, von der Ilderymsinsel, welche hart am Kap Krio nordwestlich liegt, nur eine Viertelmeile entfernt ist, aber der ungünstigen Lage seines Hafens und Forts wegen durch die nahe Ilderymsburg beherrscht wird. Dann der Spitze von Kos gegenüber schließt sich die sumpfige Insel Calamo (die rohrichte) mit ihren Fischereien, das felsige Kalchi, Tilo und Nisiro, endlich Krio an, auf welches Rhodus den Beschluß macht und, südöstlich sich bis in die Nähe des Kaps Krio streckend, den Seeweg zwischen Konstantinopel und Palästina verlegt, wie die Einschließung der karischen Küste

vollendet. Aus dem ganzen Situationsplan geht hervor, daß die beiden größten Inseln des Ordens, Rhodus und Lango, Kleinasien am meisten bedrohen, die übrigen Eilande aber mit ihren kleinen Besatzungen nur die Zwischenräume des Cordons füllen und die natürliche Postenkette gegen den Feind vervollständigen. Lango konnte die Halbinseln Halikarnaß und Kos ebenso, ja noch viel ernstlicher bedrohen, wie der Mont St. Etienne auf Rhodus das Kap Krio, wenn nicht die Ilderymsinsel ihr mit eiserner Stirn, durch eine bevorzugte, hohe Lage, durch ihren Hafen, ihre starken Befestigungen ein furchtbares Paroli und den beiden Meerbusen von Kos und Krio Schutz gegen die Fahrzeuge des Ordens böte. Besaß erst der Johanniterorden die Ilderymsinsel, dann gehörte ihm auch die karische Küste, der erste Schritt auf asiatischem Boden zur Wiedergewinnung Syriens wie Palästinas war geschehen. Hieraus begreift sich die Wichtigkeit des Unternehmens.

Der „innere" Ordensrath, die höchste, regierende Abtheilung desselben, aus den beiden Großmeistern und dem Ordens-Senior bestehend, von den Brüdern die „drei Säulen der Religion" genannt, als sichtbare Repräsentanten „Gottes, des Heilands und des Geistes durch Johannes"

verehrt, hatte mithin bald nach Tamerlan's Tode alle sonst verstreuten Fahrzeuge heimlich zusammengezogen, ein Drittel nach Rhodus, ein Drittel nach Lango, den Rest auf die verschiedenen Hafenplätze der zwischenliegenden Inseln postirt und eifrig seine Rüstungen zu Lande betrieben. Wohl sahen die Brüder längst, daß es auf einen Schlag gegen die Heiden abgesehen sei, aber erst als Friedrich von Zollern mit seinen Begleitern die Residenz verlassen hatte, wurde an demselben Tage in „offener Loge" (am Ende der Rue de Chevaliers gelegen) ihnen Allen der Entschuß des Ordens mitgetheilt und zur Nacht ein Convent berufen, um nach Rückkehr des Ordensseniors die letzten Maaßnahmen zu treffen und den Angriffsplan endgültig zu bestimmen. Glühend vor Haß und Ungeduld waren nach erhaltener Kunde die Ritter zu den Waffen geeilt, hatten sich in den Großprioreien ihrer Zungen gesammelt, und harrten voll Kampfesdurst der Rückkunft Friedrich's, der sinkenden Nacht und des Signals zum Auszug. Die Bewegung der Flotte, welche längst schon jede Verbindung der Moslems zwischen Stambul und Palästina unterbrochen hatte und sich nun immer enger um Karien zusammenzog, mußte die Befehlshaber der Ilderymsinsel in großen Schrecken ver-

setzen. Die Sarazenen hatten nur zwei Auswege: den, die Insel preiszugeben, mit allen Truppen, Schätzen und Heergeräth nach der kaum eine Viertelstunde weiten Landzunge von Kos überzusetzen, um durch Karien den Weg nach Stambul zu gewinnen, oder die Ilderymsinsel mit allen Truppen so lange wie möglich zu halten. Selim Sandjawil war letzterer Meinung, indem er den Zug über Karien für ebenso mühevoll wie unsicher hielt, zumal die asiatische Südküste ganz von muhamedanischen Truppen entblößt war. Er hätte eher sein Leben, als die wichtige Ilderymsfeste preisgegeben, und zog deßhalb sämmtliche Truppen in die Mauern, welche schon theilweise nebst dem Harem in die Fahrzeuge des Hafens gebracht worden waren. Dies geschah eben, als man Hohenlohe gefangen nahm. Assad Nurgehan stimmte aber, seiner wilden jähzornigen Natur, seinem hinterlistigen Ehrgeiz gemäß, für den entgegengesetzten Plan. Er hätte am liebsten die Insel verlassen, nachdem die Weiber des Harems getödtet worden seien, und wäre mit dem gesammten Kriegsvolk quer durch Karien nach Konstantinopel gezogen, um dort sein Ansehen, seine Truppenmacht zu Gunsten seiner selbstischen Pläne geltend zu machen. Selim wußte dies energisch zu verhindern, und

der Mongole konnte eben Nichts thun, als sich dem Bruder seines todten Herrn unterwerfen, der unter allen Umständen doch der erste Mann des Reiches blieb. Daß ihm seine Nachgiebigkeit wenig behagte, er mit Selim in heftigem Streite lag, haben wir bereits gesehen. Durch die von Hohenlohe erhaltene, — allerdings erlogene — Nachricht, „auf der karischen Küste lauere ein Johanniterheer, um jede Landung zu verhindern," schien Sandjawil's Plan desto mehr gerechtfertigt. Den Gedanken indeß, ganz umzingelt zu sein, konnte Assad's leidenschaftliche Seele nicht ertragen, und er beschloß, ehe eine Landung des Ordens stattgefunden, seine „Todessicheln" in die eben erst entlastete Transportflotte zu werfen und entweder auf einer der Ordensinseln einzufallen oder nach Norden hin die Ordensgaleeren zu durchbrechen, Selim und die Ilderymsburg aber ihrem Geschick zu überlassen. Er befahl deshalb, in der Nacht die Fahrzeuge aus dem engen Hafen, der nördlich nach Karien zu lag, herauszubringen, sie um die Insel nach der Südwestseite zu führen, wo er seine Horden einschiffen wollte, und hoffte, der Orden würde sich dieser Keckheit am Wenigsten versehen. Leider zeigte sein Plan mehr tollen Muth als glänzende Berechnung, denn dieselbe

Rückströmung der Ebbe, welche Zollern's Fahrzeug rasch nach Mont St. Etienne trieb, entblößte den ohnedies nicht allzutiefen Ildeyymshafen von Wasser, und es ward so schwer, die plumpen Schiffe flott zu machen, daß sich voraussehen ließ, vor Mittag des künftigen Tages werde das Vorhaben Assad's nicht auszuführen sein, ja vielleicht bei Tage ganz unausführbar werden.

Indem wir Johann von Hohenlohe seinem Geschick überlassen, das sowohl, weil es Farez theilte, als auch durch die Hoffnung auf baldige Befreiung gemildert wurde, begleiten wir den Groß-Prior Friedrich, Rhin und Henneberg nach dem Ordenssitz. Nachdem sie mit der Flamme, wie erzählt, das Zeichen gegeben, auf welches die Galeeren des Ordens ringsum in die Lücken zwischen Rhodus und Krio, Lango und Halikarnaß rückten, der ganze Umkreis der feindlichen Küste zu Wasser wie zu Lande, also fast hermetisch, verschlossen worden, ruderten sie aus Leibeskräften, begünstigt von der seewärts strömenden Ebbe, auf kürzestem Wege zur Feste des Mont Etienne, stiegen an's Land, legten hastig Panzer und Ordenskleid an, indeß gesattelt werden mußte, warfen sich dann alle Drei auf die Gäule und erreichten in einer Vier-

telstunde Rhodus, gerade als die Glocke von St. Johann ein Uhr des Nachts schlug. —

Der Audienzsaal im Palast des Großmeisters strahlte in hellem Schimmer. Der mächtige Raum war im romanischen Stil erbaut, seine Wände weiß und roth gefärbt, mit dem Kreuz des Ordens und den Wappen aller Zungen geschmückt. Die gewölbte, reichvergoldete Decke wurde von zwei kolossalen, weißen Marmorsäulen getragen, welche den Saal in zwei Abtheilungen schieden. Die erste derselben, von der durch einen geharnischten Comthur bewachten Pforte bis vor diese beiden Säulen reichend, war gänzlich leer und nur matt von einem Kronleuchter erhellt. Der zweite innere Raum, „Convent" genannt, von den Säulen bis in den halbkreisrunden Hintergrund sich erstreckend, wurde durch zwölf Kerzen auf großen vergoldeten Kandelabern erhellt. Unter einer jeden saß ein Pilier (Pfeiler) oder Groß-Prior. Provence, Auvergne, Frankreich, Italien; also der Groß-Commendator, Groß-Marschall, Groß-Hospitaliter und Groß-Admiral links, die Piliers von England, Deutschland, Arragon und Castilien; also der Türcopolier (General der Reiterei), Groß-Bailli, der Drapier oder Conservator und der Kanzler des Ordens rechts. Hinter ihnen standen alle Comthure und Groß-

kreuze ihrer Zungen, die zur Zeit in Rhodus dienten. Der Sessel von Deutschland war wegen des abwesenden Friedrich leer, und seine Comthure umgaben ihn. Im Hintergrunde erhoben sich drei weiße Marmorstufen. Oberhalb derselben aber, in der Mitte, saß hinter einem kleinen Altar auf goldenem Stuhl der Ordensmeister Philipp de Naillac, den weißen Scepter mit goldenem Kreuze in der Hand, links von ihm sein Stellvertreter Anton de Fluvian. Ein Sessel rechts stand leer. Hinter jedem dieser drei Sitze brannte eine Kerze. Den Hintergrund der halbrunden, himmelblauen Wand, besäet mit goldenen Sternen, nahm ein Altar ein, mit rothem Tuch bedeckt, auf dem das Ordenskreuz prangte. Zu ihm führten neun Stufen, und auf ihm erhob sich, Alles überragend, das Kreuz mit dem leidenden Heiland, von Glorie umflossen, zu dessen Füßen eine einzige Kerze, höher und stärker als alle anderen, aber verlöscht stand. Davor auf der Platte des Altars lag eine geschlossene Bibel in blauem Sammt.

Diese Versammlung gewappneter Recken in voller Ordenstracht, den Helm auf dem Haupte, zum Aufbruch gerüstet, dieser Bruderbund schildgeborener Söhne der edelsten Geschlechter aller Völker Europens bot einen wahrhaft erhabenen

Anblick. Die Banner aller Zungen lagen zu Füßen des großmeisterlichen Altars, wie in Demuth vereint. Der Kerzenglanz und die lautlose Stille, dies Alles hatte den zwiefachen Zauber militärischer Gottesfurcht. Kaum erklang hin und wieder leise das Metall, wenn bei einer Bewegung die Schienen der Rüstungen an einander schlugen. — Man erwartete Zollern, auf dessen Signal auch der Convent versammelt worden. Allgemeine Spannung lag auf den Mienen. Der Groß-Ceremonienmeister, zwischen den beiden Säulen stehend, richtete oft den fragenden Blick nach der Thür.

Plötzlich rief der Ritter an der Pforte: „Ehrwürdiger Großmeister, man kommt!“

Der Groß-Ceremonier zog sein Schwert.

Ein Schlag dröhnte an der Pforte.

„Sieh nach, wer da ist, mein Bruder!“

Der Ritter öffnete, und Friedrich von Hohenzollern trat herein, baarhaupts, in Rüstung und Ordensmantel, das bloße Schwert in den Händen. Hinter ihm folgte Amand von Rhin.

Wie die Versammlung seiner ansichtig wurde, erhob sich Alles.

„Es ist der weise Senior, Groß-Baillif von

Zollern!" meldete der Ceremonier und schritt ihm vorauf zum Hauptaltare.

Unter lautloser Stille öffnete Friedrich die heilige Schrift, legte sein Schwert darauf, und der Ceremonier entzündete die zwölfte Kerze zu Füßen des Heilands.

„Der Tag bricht an," so erhob Friedrich die Stimme, „der Tag des Lichtes und der Liebe! Die Mitternacht weicht, Herr, vor den dämmernden Strahlen Deiner Wahrheit. Du ewiger Weltenmeister, der da war, da ist und da sein wird, gieb uns die Kraft Deiner Lehre, die Du bereitet hast den Völkern durch Jesum, unsern Oberherrn! Laß uns wie Johannes der Täufer Deine Knechte sein, zu bereiten die Pfade des Heils, zu kämpfen gegen die Finsterniß in uns und um uns, daß der aufflammende Ost die Herzen der Staubgeborenen bereit finde! Es geschehe also!"

Ein Amen schauerte durch die Versammlung.

Darauf trat Friedrich vor den Sessel zur Rechten des Großmeisters.

„Sei dreifach uns willkommen, Weisester!" wendete sich der Großmeister de Naillac zu ihm. „Die Brüder waren um Dich in großer Furcht. Gott sei gepriesen, der Dich uns heimgeführt! — An unserem Plane ward bis zur Stunde Nichts ver-

ändert, und auf Dein Zeichen rückte die Flotte in ihre Stellung; die Ildeyymsinsel ist seitwärts eingeschlossen. Die Berichte der anderen Brüder, welche unter Comthur Hugo von Montfort mit Dir ausritten, haben wir empfangen, sie bestärkten nur unsere Meinung. Die Ungläubigen wissen bereits, daß sie umzingelt sind."

„Ich danke Dir, Ehrwürdiger!" entgegnete Friedrich. „Was ich Euch bringe, meine Brüder, ist die ziemlich genaue Form der Außenwerke, und die Nachricht, daß die feindlichen Transportschiffe im Ildeyymshafen in voller Bewegung sind. Entweder man barquirt die Truppen ein oder aus, es war in der Nacht nicht zu erkennen. Ich glaube indeß Letzteres, denn nachdem, wie wir nun wissen, die karische Küste von den übrigen Sarazenenhorden verlassen wurde, wäre es Narrheit, von Selim Sandjawil's alter Erfahrung zu glauben, daß er sich nicht den Rückzug zu Lande decken werde. Um dahinter zu kommen, ob die Heiden die Halbinsel Kos bereits besetzen, was für uns in so fern schlimm wäre, als wir dann unsere Kräfte zersplittern müßten, bitte ich Dich, Ehrwürdiger Großmeister, Du wollest ein schnelles Boot zur Untersuchung senden, ehe die Nebel dem Morgen weichen!"

„Gianetti Soranzo, Groß-Admiral des Ordens," rief Naillac, „ich befehl' es Dir!"

„Ich aber," sagte Soranzo vortretend, „Ehrwürdiger, schlage dazu den Prior von Pavia, Nicolo Grimani vor."

Grimani näherte sich den Stufen und zog sein Schwert.

„Geh denn im Namen des Täufers, mein Bruder!" sagte de Naillac. —

Grimani küßte, die Stufen ersteigend, beiden Großmeistern die Hand und beugte vor Zollern ein Knie, der ihm die Stirn mit dem Kreuz bezeichnete. — „Italia, Italia!" rief Grimani.

„Italia!" jubelte es aus den Reihen der italienischen Zunge, und Grimani verließ hastig den Saal, seine Mission zu erfüllen. —

„O, gebe Gott," sprach flammend der greise Senior, „daß dem Rufe Italia bald der aller anderen Zungen folgen möge, denn dieser Kampf, ehe er angebrochen, hat schon ein theures Opfer gekostet. Johann von Hohenlohe, Ritter der deutschen Zunge, ward auf der ersten Waffenfahrt gefangen. Er gab sich hin, damit ich fliehen konnte! In diesem Augenblick erliegt sein jugendlicher Leib den Martern der Heiden, vielleicht hat er schon ausgelitten! Was ich empfinde, weiß nur

der Herr, aber ich wünsche Jeglichem von Euch, daß Ihr von der zitternden Faust des alten Seniors St. Johanns Euch auf dem Schlachtgefilde nicht beschämen laßt! Denkt an den Bruder im Kerker, auf daß die Rache des Herrn in Euren Eisen wohne."

„Ja ja!" brauste es ringsum, und man sah an der hastigen Bewegung, der Erschütterung in allen Reihen, wie tief mit Zorn sie dieser erste Verlust erfüllte.

„Tretet zusammen, Prioren, daß ich die Außenwerke zeichne. Brüder von Rhin und Montfort, Ihr mögt mein Gedächtniß unterstützen." — Zollern trat mit den Genannten an einen Tisch, welchen der Ceremonier mitten in den Saal gestellt und dessen Platte von Schiefer war. Die Großprioren und beider Großmeister folgten ihm.

Während Zollern den Riß der Ilderymsinsel aus der Erinnerung machte und leise erklärte, begannen die Ordensältesten halblaut zu deliberiren, um festzustellen, wie die verschiedenen Streitkräfte gegen die Insel und Küste vorrücken sollten. Die Comthure zogen sich ehrfurchtsvoll in den ersten Raum vor den Säulen zurück und warteten in tiefster Stille.

Da erdröhnte die Pforte von heftigem Schlage, Alles fuhr auf. —

„Sieh nach, wachender Bruder, wer um so späte Zeit da ist!" rief Naillac.

Ein Gemurmel an der Thür ließ sich vernehmen.

„Ehrwürdiger," sagte der Wachthabende, „Comthur Franz von Steifenhahn aus St. Etienne steht draußen und bringt Hochwichtiges!"

„Auf Eure Plätze, Brüder!" herrschte Naillac. Die Prioren nahmen ihre Sessel, die Comthure ihre Stellung ein. „Laß ihn ein, mein Bruder!" —

Da die Pforte geöffnet wurde, erhob sich ein durchdringendes Geheul. — Zuleika, Friedrich's Dogge, von Schaum und Schweiß bedeckt, stürzte athemlos herein und brach vor dem Prior fast zusammen, als sie ihm winselnd vor Freude die Hände leckte. Dem treuen Thiere folgte der Comthur von St. Etienne, in der Rechten eine Hornkapsel, umwunden von einem Turbanshawl.

„Der dreifach große Gott mit seiner Gnade sei über Euch, Ehrwürdiger Meister!" begann bewegt der Ritter. „Ich bringe Euch die wichtigsten Eröffnungen. Dies edle Thier schwamm von der Ilderymsinsel durch den Meeresarm bis St.

Etienne; an seinem Halse hing diese Kapsel, welche Pergamente enthält, geschrieben von unserm gefangenen Bruder Hans von Hohenlohe an den Weisesten Senior!" Er beugte die Kniee und legte die Kapsel in Friedrich's Hände.

„Gelobt sei Gott, er lebt!" rief aufathmend Friedrich, öffnete die Kapsel mit tiefer Rührung unter athemloser Stille, zog die Pergamente hervor und begann laut zu lesen.

Die Blätter enthielten zuerst den Bericht Dessen, was Hohenlohe vor Selim und Assad gesprochen, gehört und gesehen, die Verwirrung, welche beim Feinde herrschte und von der Begegnung mit Bedour, der letzten Chanoum Tamerlan's. Sie berichteten, was ihm Farez und die alte Warda im Kerker über die inneren Lokalitäten des Platzes gesagt, und er selbst bemerkt hatte, endlich schloß er mit der Nachricht von Assad's Vorhaben, daß er ferner mit Farez im östlichen Außenthurm liege, und die Chanoum Bedour, so wie der Angriff des Ordens geschehen sei, die Frauengemächer in Brand stecken werde, um die Besatzung zu verwirren.—

Wie Friedrich von Zollern geendet, brach die ganze Versammlung im schmetternden Jubel aus. Der wilde Ruf „zum Kampf!" tönte von allen

Seiten, und es war, als wolle die übergroße Freude, die Gewißheit nahen Sieges alle Disciplin durchbrechen.

„Ruhe, meine Brüder!" donnerte der Großmeister und stieß den Knauf seines Scepters krachend auf des Meisteraltars Marmorplatten. „Ruhe, Ordnung im Namen der Religion! Wollt Ihr wie Mongolen in den Streit rennen? An Eure Plätze in Süd und Nord, Ihr Zungen! Ehe die heilige Schrift sich nicht schließt, ist auch der Convent nicht geschlossen!" —

Es trat sofort Ruhe ein.

„Brüder, die Zeit drängt," erhob sich Friedrich, „keine Minute ist zu aerlieren. Wenn Ihr wie ich denkt, Würdige Meister, so werden wir vor allen Dingen, da die Halbinsel Kos unbesetzt vom Feinde ist, sie besetzen, die erlogene, ihm Schrecken bringende Nachricht Hohenlohe's wahr machen. Dies Geschäft, das wichtigste von allen, sei keinem Geringeren anvertraut als dem ehrwürdigen Groß-Hospitaliter Andreas de Piombes und der tapferen Zunge Frankreich. Er würde vom Rücken her bis zur Spitze von Kos ziehen, sie säubern und auf die Ilderymsinsel übersetzend Platz und Hafen berennen, sobald wir sämmtlich auf der Insel gelandet sind und die Feste um-

legen. Eine zweite Abtheilung unter dem Bruder Drapier Pablo Fereira und dem Kanzler Manoel Braganza mit den Zungen Castilien und Aragon besetzt Krio und hält das Städtchen Pyskus wie die Landenge in Schach, daß Frankreich landeinwärts gedeckt ist und der Zuzug nicht fehle. Die Zungen Provence und Auvergne unter dem Groß-Comthur und Groß-Marschall umschließen die feindliche Insel von Lango und Episcopia aus, die Zunge Italien von Rhodus und Nisiro aus und bilden so Frankreichs Flanken, während England und Deutschland unter dem edlen Turcopolier und mir beim Rauschen des Ordensbanners dem Nurgehan-Assad bei Leros und Calamo heimleuchten sollen. Die Flotte, von dem Ordens-Admiral Soranzo geführt, unterstützt von Süd und Nord die Bewegung, und richtet auf Küste und Meer ihr wachsames Auge. Um Mittag, will's Gott, können wir Alle vor dem Platze liegen, dann wird Frankreich den Sturm eröffnen, wir folgen seinem Signal und berennen das Heidennest von allen Seiten!" —

„Ich stimme dafür, meine Brüder," sagte Naillac, „daß dieser Plan des weisesten Seniors sofort ohne Einrede in's Werk gesetzt werde und er den Oberbefehl nehme, indeß ich an Deutsch-

lands Spitze den Nurgehan zwischen die Zähne nehme!"

„So sei es, so sei's!" jauchzten rings die Ritter, und es rasselte so kampfestrunken durch den Saal, als ob das todte Eisen selbst ein Gefühl des nahen Ruhmes hätte.

„Nein, liebe Brüder! — Nicht ich nehme das Commando, Meister! Laß mir den Nurgehan und die Wonne, Hansen von Hohenlohe zu retten!"

Der Großmeister reichte Zollern die Hand und nickte. Dann warf er einen raschen Blick durch die Versammlung. „In Ordnung!" —

Alles stand lautlos still, straff, wie vor dem Feinde. Man entblößte das Haupt. —

„Gott, der Du den Ausgang kennst," betete de Naillac, „führe uns, sei's zum Siege hienieden oder jenseits! Dein Reich bleibt ewiglich!" —

Alle sanken nieder und beteten still. Dann trat Piombes vor den Großmeister, der ihn umarmte, hob das Panier der Zunge Frankreichs von den Stufen des Altars auf und rief „Gott und die Religion! St. Johann für Frankreich!"

„Frankreich, Frankreich!" riefen die Brüder seiner Zunge, und indem sie den Saal verließen, erhoben sie schmetternd das Lied des Ordens:

„Grüß' Gott dich, Todesrose,
„Du heil'ge Kampfeszier.
„Du glühst von meiner Stirne,
„Lebst ja im Herzen mir! —
„Hei, du Johannes-Minne,
„Du keusches Opferblut,
„Liegst mir allein im Sinne,
„Du bist mein einzig Gut!"

Der Ceremonier löschte die Kerze über dem Sitze Frankreichs! — So folgten alle Großprioren mit ihren Zungen. Der Banner am Fuße des Altars wurden immer weniger, der Saal leerer, eine Kerze um die andere erlöschte. Auch die von ihrem Unter-Bailli geführte deutsche Zunge folgte, dann der Groß-Ceremonienmeister und wachthabende Ritter. Seine Stelle an der Pforte nahm der Großmeister selbst ein, nachdem auch seine Kerze verglommen war.

Friedrich von Zollern allein stand vor dem Hochaltar, auf dem das letzte Licht noch flammte. In Andacht versunken öffnete er den goldenen Schrein des Altars und murmelte still ein Gebet. Dann schloß er ihn, hob das Schwert auf, klappte die heilige Schrift zu und löschte die Kerze. Alles war finster. — Draußen rasselten die Waffen und tönte das Rosenlied. Da öffnete Großmeister Naillac die Thür des Audienzsaals. Beide schritten her-

aus, begleitet von der todesmatten Dogge. Sie umarmten sich mit den Worten: „Vor dem Feinde auf Wiedersehn!“ und eilten zu den Waffenplätzen. —

Der leuchtende Morgen hatte eben die letzten Wasserdünste, welche Meer und Küsten nächtlich verhüllt, vollständig zerrissen, als es Assad geglückt war, nach den heißen Anstrengungen fast einer ganzen Nacht wenigstens sechs Transportschiffe auf die andere Seite der Insel zu bringen und sie mit dem Kern seiner Truppen zu bemannen. Ein siebentes, ohnedies schadhaft, hatte er zum Brander bestimmt, der ihm eine Gasse durch die Ordensgaleeren bahnen sollte. Die Hauptmasse seiner wilden Kriegsvölker stand aber noch am Strande, denn der unsäglichen Mühe der Schiffsleute war es noch nicht gelungen, die übrigen eilf Transportschiffe an Ort und Stelle zu bringen. Selim Sandjawil sah von dem Thurm der Citadelle mit bitterem Lächeln dem Beginnen des Mongolen zu, und ein Blick ringsum belehrte ihn, daß der Feind in der Nacht nicht müßig gewesen sei und alle Häfen der Sporadeninseln, alle Wasserstraßen von den Galeeren des Ordens besetzt waren.

„Mag dieser Hund der Steppe es denn haben!“

murmelte der Pascha. „Er hat die Feste verlassen wollen, seiner Habgier, seinem Ruhme nachzueilen, ist dem Volke des Propheten treulos geworden in der Noth, zittert nicht vor der Schande, dies Bollwerk des Glaubens und der Macht jenen unbeschnittenen Schakalen von Erz preiszugeben, die vom Blute der Gläubigen leben! Sein Geschick ist geschrieben im Buche der Zeit! — Baba-Chan, geh' hinab. Bei meinen Augen, wie es auch komme, kein Thor soll dem Nurgehan geöffnet sein, wenn er auch darum bittet. Mag Shaitan, sein schwarzer Vater, ihm helfen im Tode!!" — Baba-Chan eilte den Befehl zu vollziehen.

Da brachte der Wind von Karien her Trompetenschall und das wirre, ferne Schmettern von Signalen. Hastig wendete sich der Greis und sah, wie der Groß-Hospitaliter Piombes mit der Zunge Frankreich über die Höhenzüge der Landenge von Kos heranzog, während ein qualmender Rauch vom Busen Krio aus ihm meldete, daß das mohamedanische Oertchen Pyskus von den Feinden in Brand gesteckt worden.

„Es giebt keinen Schutz und keine Macht, außer der Gnade des höchsten Gottes!" rief er, „Da sind sie! Wehe uns, und bei Simia sehe ich ihre Schiffe schon! Sie werden den Hafen

berennen, unsere schweren Schiffe nehmen, ehe sie gerettet sind! Vorwärts! Feuer an die Packschiffe!!" Damit eilte er, von seinen Agas umgeben, hinab, den Befehl in Person zu überwachen.

In demselben Augenblicke ertönten die Glocken vom Mont St. Etienne, und die der anderen Inseln stimmten bis Lango ein. Es war das Signal zum Vorrücken. Die gesammte Ordensflotte brach aus den Häfen und steuerte der Ildeyymsinsel zu.

Assad konnte, was im Rücken unter Piombes vorging, nicht bemerken, wohl aber sah er die feindlichen Geschwader vor sich. Er befahl den Truppen, welche noch am Strande hielten, in die Feste zurückzuweichen, warf sich in's Boot, bestieg eins der sieben Schiffe, befahl die Anker zu heben, um, den Brander voran, nördlich bei Lango und Episcopia vorbei zu steuern und die hohe See, mindestens Patmos zu gewinnen, oder, falls dies mißglückte, sich an irgend einem Punkte des Halikarnaß an's Land zu werfen und durch Karien nach Milet zu wenden. Kaum waren indeß wenige Ruderschläge gen Norden gethan, als auch der Groß-Commendator Aumont de Tracy und Groß-Marschall Brancas mit den Geschwadern der Pro-

vence und Auvergne schon eine Flankenschwenkung beendigten und ihm den nördlichen Weg verrannten. Assad's Hoffnung zerfiel. Er sah ein, daß er Mann an Mann kämpfen müsse, und, um nicht vom Lande, der Möglichkeit, die Ilderymsinsel wieder zu gewinnen, abgeschnitten zu werden, ließ er die Schiffe einen schwachen Bogen um dieselbe bilden, und erwartete den von allen Seiten heranbrausenden Feind. Seine nächsten Gegner waren die vereinigten Geschwader der deutschen und englischen Zunge unter Friedrich von Hohenzollern und Lord Edward Stuart, Herzog von Lothian. Sie bildeten das Vordertreffen des Ordens auf der Seeseite, und vom Maste ihres ersten Schiffes, der Großmeister-Galeere, wehte die rothe Fahne der Religion.

Trompetenschmettern und der Ruf „St. Johann" auf der einen, das wilde „Allah ihl Allah" und das schrille Dröhnen des Tamtams auf der andern Seite, gaben das Zeichen zum Angriff. Einige Augenblicke später waren die Schiffe aneinander. Das Entern, der Kampf Bord gegen Bord, Mann an Mann, begann! Unleugbar vollbrachten die Todessicheln Wunder der Tapferkeit, aber Nichts konnte sie vor sicherem Untergang erretten. Immer enger wurden sie von der Ordensflotte umringt, und zu spät bereute der unbändige Mongole, den

Rath des kälteren Selim verlacht zu haben. So Verderben bringend, aufreibend den Rittern diese Horden oft geworden waren, wenn sie, ähnlich unseren Kosaken, die durch Sonnenbrand und langen Marsch ermüdeten, schwergepanzerten Reihen der Abendländer anfielen, sie wie Wespenschwärme Tag und Nacht quälten, aber jedem ernsten, geschlossenen Kampfe den Rücken wendeten, so wenig waren doch diese Kinder der Wüste geeignet, auf dem Wasser, in festen Reihen, mit kaltem Blut und taktischer Ordnung gegen die Ritter von St. Johann auszuhalten. Der Brander, auf dessen Wirkung Assad so sehr rechnete, erwies sich nutzlos. Er wurde ungeschickt geführt und zu spät entzündet, so daß der Herzog von Lothian Zeit gewinnen konnte, ihn entern zu lassen und durch ein Leck, dicht über'm Wasserspiegel eingeschlagen, zum Sinken zu bringen. Schließlich waren die Christen in der Mehrzahl. Der am Lande verbliebene, größere Theil der Streiter Nurgehan's mußte das hereinbrechende Verderben ihres Führers auf dem feuchten Element mit ansehen, ohne ihm helfen zu können. Ihr Bemühen, in die schützende Feste zurückzukehren, war vergeblich, denn Selim, nur noch auf den eigenen Vortheil sehend und die gewaltige Streitmacht des Ordens über-

schauend, machte sich auf eine längere Belagerung gefaßt, wollte daher seine Lebensmittel schonen, den Platz nicht durch einen Haufen zügelloser Menschen überfüllen, die, nach dem Untergange ihres Führers, wahrscheinlich aller Zucht und Sitte baar, seinen Befehlen nur Hohn oder Stumpfheit entgegensetzen würden. Vor der Feste indeß, zum Kampfe gezwungen, leisteten sie ihm die größten Dienste, da sie jedenfalls eine lebendige Vormauer gegen die Christen abgaben, Letztere ermüden und jedem Ausfall, den Selim etwa mit frischen Kräften wagen mochte, um so größere Wirkung geben mußten. —

Am Bord des Fahrzeugs, auf dem Assad um Tod und Leben stritt, hauste die entfesselte Vernichtung. Die erlesensten Krieger seines Volks, welche unter ihm Tamerlan's Ruhm bei Nicopolis und Smyrna verewigt hatten, bildeten jetzt mit ihren Leibern den Wall, ihren Anführer zu schützen, dem Feinde das Entern unmöglich zu machen. Da aber Assad, von der Höhe des Spiegels rings um sich blickend und die Seinen durch Wort und Geberde anfeuernd, eines seiner Schiffe nach dem andern in die Gewalt des Gegners sinken, durch unerwartetes Vordringen des Groß-Admirals Soranzo mit den Italienern und Manuel Braganza's mit

den Castilianern von der Linken, des Großmarschall Philibert Brancas und der Junge Auvergne von der Rechten sich auch von der Insel abgeschnitten, die Ordenstruppen in Booten landen und seine am Strande gebliebenen Schaaren in Kampf verwickelt sah, gab er jede Lebenshoffnung auf, und dachte nur noch daran, den Tod um den höchsten Preis einzutauschen.

Sein wilder, glühender Blick fiel auf den greisen Senior Friedrich, der, auf dem Deck der Großmeister-Galeere stehend, eben erneuerten Befehl gab, Assad's Fahrzeug zu entern. Neben ihm stand der Großmeister Naillac und Anton de Fluvian, in der Hand das geweihte Ordensbanner. Die drei alten Gegner, deren Furchtbarkeit er bei Nicopolis und Smyrna kennen gelernt, standen ihm wiederum entgegen, aber diesmal sieghaft und im Begriff, sein Verhängniß zu vollenden.

„Alle Diews und Ginnen stehen mir bei! Eblis, Herr der gefräßigen Flamme, Vater des Grauens und der Verwüstung, reiß' sie mit mir in Nacht und Verwesung!" rief er. „Kinder der Steppe, laßt ab von der Vertheidigung, drängt unser Schiff an das des grauen Vampyrs, daß es sich festhänge mit Klammern und Haken! Laßt uns Beide verbrennen und unter den Flammen

raufen mit diesen Hunden, bis wir vereint mit ihnen fallen in Ginistans Nacht! Mähet, Todessicheln, bis ihr zerbrecht in der Hand Dsat-Dawahis, der unheilverbreitenden Mutter des Schicksals!!" —

Ein Geheul der Raserei erhob sich aus seinen Reihen. Mit Gedankenschnelligkeit ward der Befehl ausgeführt. Ein Theil seiner Leute klammerten die Schiffe aneinander, ein anderer entzündete Fackeln, Theerstricke, sie in das Segelwerk der Großmeister-Galeere schleudernd und das eigene Schiff entzündend. Eine Todeswuth machte die Mongolen zu jenen von Zerstörungswollust geschaffenen Dämonen, von denen abzustammen sie sich rühmten. Assad Nurgehan, von etwa zweihundert seiner Genossen umringt, stürzte auf das Ordensschiff. Die Ritter hatten diese Absicht wohl durchschaut und stemmten sich in festgeschlossenen Reihen den Angreifern entgegen, während die Flamme sich überall erhob, in gefräßiger Eile an Seilwerk und Balken leckte und den Kampfplatz jeden Augenblick mehr verengte. Mit allen Waffen, deren Menschen, zu Thieren verwandelt, fähig sind, drangen die heulenden Horden auf die Streiter Johannis ein, schlugen mit den ausgehobenen Ruderpinnen auf die Ritter, warfen brennende

Segelfetzen über sie und rangen, die Lanzen ihnen zu entwinden, zur Seite zu drängen und eine Lücke zu finden, um vorzudringen. Einer der Todessicheln sank nach dem Andern hin, der Kreis um Assad verengte sich schreckhaft, Verzweiflung trieb Manchen sogar, in den Wellen den Tod zu suchen.

Da war es endlich gelungen, Einige der vordersten Ritter über Bord zu reißen und niederzuwerfen. Nurgehan mit seinen tapfersten Gefährten stürzte in die Lücke, die Anderen drängten nach, und auf dem Verdeck der Großmeister-Galeere entstand ein Gemetzel, ein Einzelkampf, dessen Furchtbarkeit durch den Qualm der Flammen, den engen Raum erhöht wurde.

Nurgehan warf sich auf Friedrich von Zollern mit dem Rufe: „Nieder Du Wolf aus Mitternacht! Nieder, verfluchter Sohn der nordischen Sau! Steh' dem Schakal der Wüste, Verfluchter!!" — Der Senior stand allein gegen Assad, denn die plötzliche Durchbrechung der Phalanx der Ritter hatte seine Umgebung auseinander gesprengt, zersplittert und in Einzelkampf verwickelt. Hageldicht fielen Assad's Streiche auf den Senior, der sie mit Schild und Klinge kaltblütig abwies und nur nach einer Blöße seines alten Feindes suchte,

um sie zu benutzen. Die aalglatte Gewandtheit, die Kraft, welche Todesangst und Wuth dem Mongolen lieh, brachten aber nach und nach den Greis außer Fassung. Durch einen Stoß Assad's war ihm der Helmriemen gerissen, der Helm vom Haupte gefallen, und er kam immer mehr in's Gedränge. Nurgehan unterlief ihn; im Begriff, dies durch eine Seitenbewegung zu verhindern, strauchelte Friedrich auf dem vom Blute schlüpfrigen Boden, sein Schwert zerbrach, er sank in die Kniee! Während seine Lippe ein Nothgebet murmelte, deckte er sich mit Schwert und Schild, aber seine Kräfte nahmen bereits ab. Assad warf sich wie eine Katze auf ihn; ein Siegesgeheul erhebend, riß er des Seniors Schild zur Seite und erhob den Sarraß zum Todesstreich! Da drang Rink von Henneberg von hinten heran und mit einem Hiebe seines Morgensterns zerschmetterte er Assad's Haupt.

Der Mongole brach zusammen! Ein Seufzer, ein Röcheln, — Nurgehan, das Licht der Welt, der Herr der Todessicheln, hatte geendet. Henneberg half Friedrich empor und führte den Blutenden aus dem Gedränge.

Bald lag der Rest der Sarazenen röchelnd um ihren Groß-Chan, und die Ritter sammelten sich

auf Naillac's und Fluvian's Ruf, die Großmeister-Galeere zu verlassen, denn an das feindliche Schiff geklammert, von seinen Flammen angesteckt, brannte es lichterloh, und kein anderes Fahrzeug durfte mehr ohne eigene Gefahr ihm nahen. Ehe sie sämmtlich die Galeere verließen, trennte Henneberg lachend Nurgehan's Haupt vom Rumpfe und befestigte es mit der langen Wirbellocke an seinem Schwertgurt. — Glücklich gelangten Alle in die Boote und wurden von den übrigen Schiffen ihres Geschwaders jubelnd aufgenommen.

Das Seetreffen war entschieden, die feindlichen Galeeren genommen, theils versenkt und verbrannt. Auf Großmeister Naillac's Befehl rückte die gesammte Ordensflotte in mächtigem Bogen den Gestaden der Ilderymsinsel entgegen.

Während der Kampf noch auf dem Wasser in voller Wuth gerast hatte, landete Groß-Marschall Philibert de Brancas mit Denen von Auvergne an der Insel, und zwar bei jenem Gebüsch, das vorige Nacht Friedrich's Rückzug beschützt hatte, und besetzten es eher, als die Mongolen Assad's ihnen beikommen konnten. Als sie sich ganz darin festgesetzt, brachen sie aus dem Hölzchen in die feindlichen Reihen ein. Der Ehrgeiz Phili-

bert's, mit den Auvergnern die Ehre des ersten Angriffs am Lande zu haben, verleitete ihn zu einem der tollsten Wagnisse, dessen Schwere er erst ganz begriff, als er das Wäldchen rings von der Uebermacht der Mongolen umzingelt sah, welche ihn beim Ausbruch mit wildem Geschrei, und einem Schauer vergifteter Pfeile, kurzer Lanzen, Schleudern, und jenen Fangschlingen begrüßte, welche von jeher eine furchtbare Waffe in ihren Händen wurden. In dieser Bedrängniß schloß er mit seinen Rittern einen Kreis. Die erste Reihe kniete nieder und stemmte die Lanze schräg gegen den Fuß, die zweite Reihe gebückt, legte sie gegen die Hüfte, die dritte hielt sie über ihren Köpfen, so daß sie den sogenannten Igel, eine Vertheidigungsart, unserem Quarré ähnlich, bildeten. Bei der großen Länge der Lanzen wäre vielleicht dies Manöver geglückt und Brancas hätte hoffen können, den Mongolenhorden wenigstens so lange Widerstand zu leisten, bis das Seetreffen entschieden war und Hülfe kam, als Selim, den Vortheil benutzend, mit seiner berittenen Leibgarde, den Bedauwhis des Baba-Chan, aus der Feste einen Ausfall that. Der unvermuthete Anprall der Pferde war zu heftig und unerwartet. Ein Dutzend schnaufender Gäule setzten, Selim voran, mitten

in die Glieder der Ritter, durch die Lücken, über die Leiber der Niedergerissenen stürmten die Mongolen nach, und bald war das Handgemenge allgemein. Selim kämpfte mit Brancas Mann an Mann. Des Greises kalte Todesverachtung trug über des Auvergners Kraft und Geschick den Sieg davon, Oglu, der Sklave Sandjawil's, unterlief tückisch den Groß-Marschall, er stürzte und Selim's Handschar fuhr ihm zwischen Halsberge und Brustharnisch in die Gurgel; Ibrahim, der andere Nubier, entriß dem Fallenden das Fähnlein seiner Zunge und Oglu's kurze Keule gab dem Zuckenden den Todesstreich. Zu spät eilten die Ritter, alles Andere vergessend, herbei, sie wurden sofort durch feindliche Haufen von jeder Rache an Selim getrennt. Ihr Pilier war todt und sie konnten nur noch seine Leiche vor Entehrung retten. Wahrscheinlich wäre die ganze Zunge aufgerieben worden, aber die Brüder der Provence unter Aumont de Tracy waren seitwärts gelandet, fielen dem Feinde in die Flanken; Deutschland, Italien und England kamen zur rechten Zeit an den Strand und hieben, während der schlaue Selim in die Feste retirirte, die Todessicheln vollends in die Pfanne.

Der erste Kampf war beendet. Der Orden hatte die Feste vollständig umlegt und konnte daran denken, die Wälle zu berennen, sobald von der karischen Seite, durch Piombes Fereira und Braganza das Signal gegeben wurde. Man benutzte die Pause, das Belagerungsgeräth durch den Troß an's Land schaffen und auf die Linien so vertheilen zu lassen, damit jede Zunge gleichzeitig die Mauern ersteigen konnte, und während der früher von Tracy und Brancas nordwärts von Lango bis Kos gezogene Schiffscordon durch die Fahrzeuge des Groß-Admirals Soranzo ersetzt wurde, hielt das cyprische Geschwader Fluvian's die Wache und Verbindung zwischen den Ordensinseln aufrecht, von welchen nunmehr in zahlreichen Nachen ein Theil der Besatzungen und Milizen der Bevölkerung aufbrach, bei der Belagerung zu helfen.

Während dieser Vorgänge auf der ganzen westsüdlichen Seite hatte auf dem nordöstlichen Theil derselben, wo Piombes, Fereira und Braganza befehligten, das Kriegsdrama eine andere Gestalt gewonnen. Das Angriffssignal der Franzosen, welches das Zeichen zur Berennung des Platzes ringsum sein sollte, mußte ja auch für das Schicksal Hohenlohe's, des Armeniers Farez und der

Banou entscheidend werden, welche von Stunde zu Stunde auf Erlösung hofften, und denen die fernen Töne des Kampfes allein als Hoffnungsboten galten.

IV.

Groß-Hospitaliter Piombes mit der Zunge Frankreich nebst dem Drapier Pablo Fereira und Kanzler Manoel Braganza, welche die Brüder von Aragon und Castilien führten, hatten Befehl erhalten, die Landenge von Kos zu besetzen, um den Feind von Karien abzuschneiden. Indem sie noch in der Dämmerstunde ihre Fahrzeuge bestiegen und den Weg zwischen Symia und der Krio-Spitze nach dem gleichnamigen Meerbusen genommen hatten, erreichten sie um Sonnenaufgang den Hafen des armseligen Pyskos, warfen ihre Streiter an's Land und stürmten dies wehrlose Oertchen, das man niederbrannte, während die mohamedanische Einwohnerschaft heulend und wimmernd landeinwärts das Weite suchte. Während die Zunge Castilien und Aragon alsdann die schmale

Basis der Halbinsel, zu welcher sich hier Kos und Krio vereinigten, der Breite nach besetzten und gegen Karien abschlossen, drang die französische Ordenszunge südwestlich nach dem Kap Kos vor, indem sie ihren Weg über die Höhenzüge nahm, während die Transportflottille, durch Galeeren aus Symia verstärkt, längs des südlichen Küstenrandes folgte, um beim Uebersetzen nach der Ilderymsinsel bei der Hand zu sein. Besagte Strecke in wenigen Stunden zu Fuß zurückzulegen, wäre den Rittern unmöglich gewesen, deshalb hatten sie Befehl erhalten, ihre Pferde mitzunehmen, machten den Weg im schärfsten Ritt, und erhielten gerade die Ilderymsinsel in Sicht, als sich die Ordensflotte von der Seeseite näherte und Nurgehan seinen letzten verzweifelten Kampf begann. Hätten sie in diesem günstigen Augenblicke gerade ihre Transportschiffe zur Stelle gehabt, konnten sie leicht die Fahrzeuge der Sarazenen wegnehmen und den Hafen besetzen, während der Feind dem Kampf auf der Seeseite alle Aufmerksamkeit schenkte. Die Schiffe Piombes' hatten aber mit der langsam wieder eintretenden Fluth zu kämpfen, mußten der Klippen und Untiefen wegen einen weiten Bogen machen, und waren deshalb bedeutend zurückgeblieben. Selim hatte aber die heran=

nahende Gefahr gesehen und ließ die Galeeren des Hafens verbrennen. Obwohl er sich damit jedes Rettungsmittel abschnitt, hielt er doch mindestens Piombes' Landung auf. Als die Ordensschiffe ankamen und Nurgehan bereits mit den Deutschen und Engländern im Gefecht war, wüthete die Flamme schon im Hafen, und eine Stunde später bedeckten seine Fluthen nur noch verkohlte Trümmer. Die Matrosen hatten sich in die Feste zurückgezogen. Piombes, außer sich über die Durchkreuzung seines Planes, konnte einstweilen Nichts weiter thun, als die Ufer der Spitze Kos von Knidos bis zu dem nördlichen Punkte besetzen, auf den sich das einschließende Geschwader Soranzo's stützte, um seinen Rittern so lange Rast zu gönnen, bis die Schiffe herangekommen seien.

Unter allen Ordenszungen war die von Frankreich die unbeliebteste und wurde von den Uebrigen mit nicht zu freundlichen Augen angesehen. Dies möchte bei einer Verbindung wundersam erscheinen, die doch sonst so sehr vom Geiste der Brüderlichkeit durchdrungen, so von allen Sonderinteressen und Parteiungen entfernt zu sein schien. Abgesehen aber, daß der Orden der Johanniter, wie alle menschlichen Dinge, auch seine inneren Gebrechen hatte, und der Kampf mit diesen kaum

geringer war, als der gegen den äußeren Feind, gab auch Frankreich zu dieser allseitigen Mißstimmung die gegründetste Ursache. Seine Zunge war die numerisch stärkste, besaß die meisten, größesten Commenden, also die bedeutendsten Reichthümer, und da bisher die regierenden Großmeister bis auf Naillac meist von ihrer Abkunft waren, hatte die französische Zunge mit immer größerem Stolz um sich blicken, eine Art Uebergewicht in Anspruch nehmen gelernt, das sich mit dem Geiste des Ordens nicht recht vertrug und bei den übrigen Brüdern mit Recht auf Widerstand stoßen mußte. Namentlich gab es unter den jüngeren Brüdern häufige Reibereien, welche nur durch strenge Disciplin unterdrückt werden konnten. Es war zu natürlich, die Ritter nach Zungen, also nach gemeinsamem Vaterland und Sprache zu ordnen, hatte aber die unausbleibliche Folge, daß sich, je inniger die Ritter einer Zunge sich unter einander anschlossen, die Zungen selbst durch ihre Nationalität und Sprache schieden, auf ihr Gewicht und ihren besonderen Ruhm im Orden bedacht waren. Was sämmtliche Ritter gesellschaftlich wieder einte, war die lingua franca, eine Sprachmischung, welche in den Kreuzzügen aufgekommen war und selbst von den Ungläubigen gesprochen

wurde; das Lateinische war die besondere Ordenssprache und nur im Convent oder in der Loge gebräuchlich. Schließlich schadete den Franzosen noch ein finsteres, entehrendes Gerücht, welches sich bei den jüngeren Brüdern über sie, trotz allen Widerspruchs, erhalten hatte. Man gab ihnen nämlich Schuld, sie hätten aus Ehrgeiz und Habsucht dazu beigetragen, dem unglücklichen Großmeister Jacques Molay und den Templern den Untergang zu bereiten, um sich mit König und Papst in ihre reichen französischen Commenden zu theilen. Die Thatsache, daß viele Templer ihr Leben damals retteten, indem sie Johanniter wurden, auch der Temple zu Paris lange Jahre nach Molay's Fall in ihrem Besitz blieb, schien wenig geeignet, eine Beschuldigung zu entkräften, welche vor Gott und Menschen zu schimpflich war, um bei kühler Ueberlegung ernstlich an sie zu glauben.

Andreas de Piombes, der jetzige Pilier von Frankreich, dem das Greisenthum noch nicht viel anhaben mochte, war arm, aber ein Mann aus edelstem Geschlecht, und von stolzer, hochfahrender, jähzorniger Gemüthsart, der es gern sah, wenn man ihm besondere Huldigung erwies. Ehern hielt er auf den Glanz und die Ehre seiner Zunge, trat bei jeder Gelegenheit im Convente energisch

für sie ein, und war dadurch allerdings wenig geeignet, die heimliche Spannung und Gereiztheit der anderen Zungen zu beschwichtigen. Ebenso tapfer wie ehrgeizig, ebenso hart wie grausam in der Schlacht, erfüllte ihn indeß die Sache des Ordens, die Religion ganz und gar, und voll adeliger Gesinnung am Krankenbett, voll heiligen Eifers im Convent, liebte er außer dem heiligen Ideale, dem Ziele des Ordens, Nichts mehr in der Welt, als den einzigen Sohn seines verstorbenen Bruders, den Comthur von Rheims, Tancred de Piombes. — —

Die französischen Ordensritter hatten nun halbmondförmig ihre Stellung an der Spitze von Kos eingenommen. Im Centrum hielt der Groß-Hospitaliter selbst, beide Flanken befehligten die Comthure Helion de Beauregard und Andiol Tessaire. Die Vorhut, hart am Gestade, führte des Piliers Neffe, Tancred. Nach dem Befehl zum Absitzen wurden die Pferde von den Knechten hinter die Front gebracht, um an den grasreichen Abhängen zurückzubleiben, die Reiterschaaren wurden mithin in Fußtruppen verwandelt und lagerten sich zur Rast. Die Vorhut Tancred's indeß, hundertfünfzig Mann stark, behielt ihre Rosse, um als fliegende Colonne die ganze Küste im Auge zu be-

halten. Tancred vertheilte demnach seine Ritter und besichtigte in Person, nur von einem jungen Ritter seiner Commende, seinem Günstlinge Agathon de Vendatour, begleitet, die ganze Linie, um dem Onkel genauen Bericht, zumal über das Herannahen der Fahrzeuge oder etwaige Bewegungen des Feindes, zu geben.

Es mochte gerade um Mittag sein, also dieselbe Zeit, da Philibert de Brancas sein Leben verlor, als beide Ritter, von der nördlichen Seite kommend, über einen Seitenhügel in die palmenreiche Schlucht einritten, durch welche ein Pfad hinab nach Knidos führt, aus dessen Ruinen die rauchenden, eben geplünderten Hütten aus üppigem Ufergrün und den duftigen Mandelbäumen der Gärten entgegenschauten.

„Du hast mir noch immer nicht gesagt, Bruder Agathon, was Du von dem Bericht des gefangenen Hohenlohe hältst!"

„Ich finde ihn so märchenhaft, als die ganze Art, wie er überbracht wurde. Ein Hund als Botschafter im Convent, das ist eine Seite des Rituals, die ich nicht kenne!" Dabei lächelte er spöttisch.

„Wahrhaftig!" sagte Tancred hämisch. „Und was dies blondhaarige Milchgesicht von einem

Deutschen für unendliches Glück hat! Ein Anderer, der gefangen wird, ist so gut wie todt, — er indeß macht eine Haremsbekanntschaft mit der Banou Ilderyms, die überaus entzückt von ihm sein muß, da sie zu Gunsten des Ordens zur Verrätherin an ihren eigenen Leuten wird."

„Seltsam ist's allerdings; es muß allein aus der Verwirrung des Feindes erklärt werden. Wie so nennst Du das für Hohenlohe ein Glück?"

„Ei, meinst Du nicht, er wird unter den hochbusigen Töchtern Georgiens vergessen, daß er die Schnur der Entsagung um den Leib trägt? Sacre coeur, während er nach dem Siege beim Orden an Muth und Kriegslist als ein Stern der Ritterschaft gelten wird, mag er zugleich der Liebe pflegen!"

„Oho, Du bist neidisch, Comthur? Denkst wohl sehnsuchtsvoll an die süßen, heimlichen Nächte von Rheims?" —

„Still, auch der Wald hat Ohren, sagt der Sarazene. Ich denke nicht an vergangene, sondern an künftige Freuden!" —

„Du würdest in Hohenlohe's Stelle Dich von der Banou nicht bitten lassen?"

„Ich glaube kaum," flüsterte Tancred. „Etwa Du, Agathon?" —

„Offen gestanden, wallt mein Blut noch zu heiß, um ohne Gefahr wie unsere hochweisesten Alten mit Vernunft von der Liebe zu reden; aber ich bin ein Ritter, mein Freund, der seinen Eid hält, auch wenn er ihn hinterher verflucht, und ich mag nicht ohne Grauen daran denken, einen so frevelhaften Bruch des Gelübdes entdeckt zu sehen."

„Nun ja, das wäre ein trauriges Ende nach lustigem Anfang. Man müßte, wie es in Frankreich Sitte ist, Jahre lang Profeß thun, und verlöre allen Rang, wie die Aussicht künftiger Grade. Aber im Kriege kann man das so genau nicht nehmen; wer sagt Dir überdem, daß es entdeckt werden muß? Ist jemals —"

„O nein. Der Comthur von Rheims wird weder sein eigener Ankläger noch Richter sein. Du bist der Obere der rheimser Commende, und der Pilier Deiner Zunge ist Deines Vaters Bruder, das schützte Dich. Du vergißt aber, daß Du daheim eines ziemlich leichten Rufes genießest und so mancher Rosinobel aus Deiner Tasche fiel, um böse Zungen stumm zu machen!"

„Aber eines offenbaren Bruchs des Gelübdes konnte man mich nie zeihen. Deckten mich allda schon mein Rang, die Gewalt meines Ohms, meinst

Du hier im Kriegstaumel würden sie das nicht mehr?"

„Das magst Du als Comthur besser wissen, meine Kenntniß reicht so weit nicht. Mich will nur bedünken, unser edler Pilier ist hier nicht unabhängig, wie in Frankreich, er steht unter den Oberen!"

„Die Oberen! Haha, was schwatzest Du da! Der ist allein thatsächlich der Oberste Aller, der den kühnsten Geist, das schärfste Schwert in die Waage zu werfen hat, und wer —"

„Ist der Groß-Baillie Friedrich von Zollern kein Oberer?" —

Tancred zuckte. „A ja! Er hat die sogenannte innere Religion in der Hand, die theologische Pilosophie der Brüder. — Sie mag sehr schön sein, wenn man alt geworden. Kehre Dich nicht an Würden und Rituale, sondern glaube mir, wer klug und dreist zu rechter Zeit zugreift, hat die Macht. In der Brüderschaft ist's eben wie überall in der Welt."

„Dafür lohnte es auch wahrhaftig noch Kreuz und Mantel zu nehmen, theure Eide zu leisten und mit dem Halbmond zu katzbalgen!"

„Du Thor, es lohnt, wenn man das Ziel des Ordens in seinem vollen Glanze in's Auge faßt,

den ganzen Orient zu besiegen, die ewigen Palmenhaine von Bagdad bis Cairo sein zu nennen, in den geheimnißvollen Tiefen Asiens alle Schätze der Welt zu erobern! Für den Novizen, den jungen Ritter sind Gelübde, sind Pönitenzen da, der Unabhängigkeit und Kriegszucht wegen, für den gereiften Ritter nicht, und wenn er schon seinen Genüssen still nachgeht, ist er beim Waffenwerk doch immer der Erste!" —

„Diese Grundsätze machst Du selbst vertreten, ich weiß, daß ich wenig Lust habe, auf so schwanker Brücke Dir zu folgen. Meiner Verschwiegenheit bist Du sicher, denn ich bin Dir Dank schuldig, ich will durch Dich und Deinen Onkel emporsteigen im Orden. Dir nachzuahmen hab ich wenig Lust. Wähle ein ander Gespräch!" Vendatour setzte sein Pferd in Trab, um die Unterhaltung zu hindern.

„Hebe Dich, Satanas," lachte Tancred und summte ein altes Chanson trouvères:

„Sonnenschein der schönsten Augen,
Leuchte mir um Mitternacht." —

So näherten sie sich dem letzten schroff abfallenden Felshange, an den sich Knidus lehnte.

„Die Schiffe sind noch da hinten. Wir haben

fast zwei Stunden zu warten, ehe an Aufbruch zu denken ist!" sagte Vendatour.

„Wohl möglich, die Fluth um Symia scheint zu stark zu sein. Es ist überdem nun gleich. Ehe die Feste ganz umlegt ist, kommt doch der Mittag. — Da sieh die schönen Ruinen, Agathon, ganz unterm Felshange und Laube versteckt!" —

„Wahrhaftig! Eine alte Wasserleitung! Was mag das sonderbare Gebäude nebenbei bezweckt haben?"

„Laß uns hinreiten, müssen wir doch auf Alles ein Auge haben. Sieh zu, daß Du Schwert und Kolben nicht weit hast!"

Sie bogen links ab nach der bezeichneten, etwas abgelegenen Stelle. — Die Hügelung stieg südlich in drei unregelmäßigen, oft verworfenen Felsterrassen zur Küste herab, deren beide untere Plateaus am geräumigsten waren und die Anlage einer Stadt erleichterten, besonders da der Strand hier einen kleinen Golf bildete. An dem von Tancred erwähnten Orte war der Abfall des Gebirges steiler, zerklüfteter und bildete einen schluchtartig tiefen Einschnitt, aus dem der marmorne Aquaduct, von Busch- und Baumwerk fast verdeckt, heraustrat und vormals ohne Zweifel die oberhalb gelegene Quelle hinab zur Stadt geführt

hatte. Das herrliche Bauwerk war wohl bei dem Untergange der alten griechischen Kolonialstadt zerstört worden, denn von seinen zierlichen Bogen standen nur noch drei, und die Ungläubigen hatten dieselben mit einem runden Thurm in Verbindung gesetzt, an den sich noch ein sehr ruinenhaftes, unförmliches, maurisches Gebäude mit einigen regellosen kleinen Fenstern anschloß, dessen Bestimmung schwer anzugeben war und welchem sich zu nähern die undurchdringlich wilde Vegetation höchst beschwerlich machte.

„Der runde Thurm ist sicher eine Cysterne," sagte Tancred, „aber das angebaute, maurische Nest dort im Winkel sieht wie ein Raubversteck aus. Dazu die Entfernung der Stadt, das vorspringende Gefels, das Walddunkel und die tiefe Einsamkeit ringsum! — Wir müssen doch nachsehn!" —

Die Ritter drängten ihre Rosse durch die Büsche, um möglichst nahe zu kommen, aber die Dornen der Rosen, die Stacheln von Kakteen und Mimosen, Ranken von Wein, Kürbissen und netzartigen Kletterpflanzen geboten nach einer Weile Halt.

„Wir müssen die Pferde zurücklassen, sonst kommen wir nicht hindurch!" sagte Vendatour. — Sie saßen ab, banden die Thiere an eine

Tamarinde, und indem sie mit den Schwertern Bahn hieben, standen sie bald vor dem Bauwerke!"

„Es ist augenscheinlich verfallen und — außer von Schakalen oder Seeraben — schwerlich in letzten Zeiten bewohnt gewesen. Laß uns die Thür suchen, Agathon!" —

Sie gingen rund um das ganze Gemäuer, ohne den Eingang zu sehen. Dicht bei einem vorspringenden Felsblock endlich und kaum gangbar, wenn man das Gestrüpp auseinander bog, entdeckte Vendatour eine kleine, niedrige Thür. Sie zwängten sich mühsam hinein. — Das Innere bestand aus mehreren maurischen Gemächern, deren Decken eingefallen waren. Eins davon, das hinterste, sehr klein und ziemlich dunkel, das eine starke Thür ohne Verschluß hatte, war mit einiger Sorgfalt erhalten, und ein flaches, kleines Bassin, welches durch eine ziemlich große bogenfensterartige Oeffnung Zufluß, durch eine Seitenrinne am Boden Abzug erhielt, stand mit der daranstoßenden Cisterne und dem Aquaduct in Verbindung.

Tancred blieb gedankenvoll stehen. — In ihm kämpfte zweifellos ein Ungewöhnliches.

„Nun, was hast Du, hochweiser Comthur? Macht Dich ein solcher Aufenthalt für Vampyre

und Eulen melancholisch? Komm fort. Es ist weiter Nichts, und wir vertändeln die Zeit!" —

Sie verließen den Ort. Tancred verwahrte beide Thüren sorgfältig. Dann eilten Beide in ganz eigenthümlicher Unruhe zu den Pferden, saßen auf und ritten rasch nach Knidus hinab. — Nachdem sie dort Tessaire's Nachrichten empfangen, der ihnen anzeigte, die Schiffe würden in einer halben Stunde längstens heran sein, wogegen sie Piombes' Befehle hinterließen, eilten sie an der Linie entlang zurück, recognoscirten die feindliche Insel, auf der Alles vom ersten Strauß erschöpft schien, und traten, die scharfe Kante des Kaps zu vermeiden, auf einem kürzeren Hügelweg, von dem das Kriegstheater zu überschauen war, den Rückweg an.

„Du hast einen Plan gefaßt," begann Vendatour, als sie langsamer ritten, leise, „einen gewagten Plan, Tancred; ich sehe, wie's in Dir arbeitet. So weit ich Dich kenne, lässest Du Dich auch nicht abhalten. Was Du vor hast, will ich nicht wissen, erring's, wenn Du kannst, und genieß es, wie Du magst, aber laß Dir noch einmal in's Gedächtniß rufen, daß Entdeckung und Schande Eins ist, und Angesichts des Ordens

Dein Oheim schwerlich Macht und selbst Lust genug haben möchte, Dich in Schutz zu nehmen!" —

„Du bist völlig ein Narr, Vendatour!" fuhr Tancred hastig auf. Nach einer Weile fragte er kalt: „Wenn ein Sarazenennest gestürmt wird, plündert man nicht, macht man nicht Beute?" —

„Gewiß, das ist Kriegsrecht. Die Beute aber gehört dem Orden!"

„Ich aber bin ein Glied desselben, und Gott sei Dank, kein geringes. Da man sich aber im Getümmel die Beute nicht aussuchen kann, ergreift man, was man findet, sollte es auch nur die Banou Bedour oder sonst ein schwarzäugig Weib des Soldans sein. Man kann seinen Schatz immerhin unter einer Form hierherbringen, und da jedenfalls Karien, besonders das gutgelegene Knidos nach dem Siege wie Pyskos besetzt bleiben muß, kann ich die Station dieses Platzes leicht durch den Oheim für mich erlangen. Giebt es etwas Gefahrloseres? — Merkt man indessen Unrath, setzt man in einer mondhellen Nacht das Wild aus und läßt es laufen! Pah, wer frägt nach einem Weibe nach dem Siege!" —

„Du hast mich immer als verschwiegenen Freund gekannt," versetzte Agathon sehr ernst, „ich werde es ferner sein, selbst auf Kosten mei-

nes Gelübdes, verlaß Dich auf mein adlig Wort. Ebenso sicher aber verlaß Dich auch, daß ich in dieser Sache mich von Dir fern halte. Eine Ahnung sagt mir, Du ziehst den Kürzeren. Thu', was Du nicht lassen willst!" —

„Ahnungen? Haha, ein Mann im Panzer hat Ahnungen! Gut, mein mattherziger, ahnungsvoller Bruder, gut! Wenn Du mir aber dann einmal in Knidos Deinen Besuch angedeihen lässest und —

„Holla!" rief Agathon, „das erste Fahrzeug, sieh doch, naht der Spitze! Laß uns reiten, Comthur, sonst wirst Du eine sehr derbe Zurechtweisung für Deine Verzögerung empfangen!"

Sie setzten die Pferde in Schweiß, den Strand zu gewinnen, alarmirten die Vorhut, welche sofort ihre Linien zusammenzog, und begaben sich eiligst zu Piombes, der schon seine Colonnen formirte und nach Empfang des Berichtes befahl, Tancred möge sich sofort zum Uebersetzen nach der Insel fertig halten.

Während die Zunge Frankreich sich zum Kampf bereitete, nur in Knidos und bei den Pferden noch Posten blieben, kamen die Transportschiffe um das südliche Horn, drangen rasch in den Kanal, welcher den Ilderymshafen von Kos trennte,

und legten bei. Dies war der Augenblick, den allgemeinen Kampf zu beginnen.

Auf den Wink des Groß-Hospitaliters ertönten die Trompeten Frankreichs längs der Küste. Darauf trat tiefe Stille ein. Die Trompeten der anderen Zungen, welche bereits die Seeseiten der Insel besetzt hatten, antworteten, und das tosende Geschrei „St. Johann, St. Johann!“ verkündete den allgemeinen Angriff.

Bei Piombes' Signal hatte Tancred mit Windeseile das mittlere Schiff mit den Seinen besetzt; Vendatour war bei ihm. Ein paar Minuten später brausten sie in den feindlichen Hafen und stürzten mit dem blanken Schwert an's Land, sofort eine lange Linie bildend, die sich rechts bis zu den Arragoniern erstreckte, links aber von dem andern Molo durch einen Thurm der Feste abgeschnitten wurde, der, vorgeschoben, in's Wasser ragte, und eine Wasserpforte zum Ausfall hatte. Von diesem nächsten Werke wurden sie mit vergifteten Pfeilen begrüßt, die indeß klirrend von den Schienen prallten.

Da Piombes den Neffen das Land erreichen sah, gab er das andere Signal, und die ganze Zunge eilte zu den Galeeren, welche sie rasch an die feindliche Küste brachten. Dort ordneten sie

sich, Tancred's Vorhut wurde eingezogen, und die Schiffssoldaten wie Matrosen eilten mit Leitern, Haken, Schirmdächern und Belagerungsgeräthen an die Mauern. Der Sturm begann auch hier, so daß die Sarazenen auf allen Punkten in Athem kamen.

Diesen ersten Angriff, so hartnäckig und wild er auch war, schlug Selim glücklich ab, und trotz vierstündigen Kampfes konnte der Orden sich keines neuen Vortheils rühmen. Um sechs Uhr Abends blies man zur Waffenruhe, und Piombes ward zum engern Rath des Convents (zum Kriegsrath) berufen, der nur aus den 12 Piliers bestand. Ehe der Groß-Hospitaliter auf seine Galeere stieg, hielt ihn Tancred fest.

„Verzeih', geliebter Ohm, wenn ich Dich mit einem Gedanken belästige. Sieh dort das Wasserthor, seine Pforte scheint nur aus Holz mit Eisen beschlagen. Wenn man sie anzündete, wäre das nicht ein Mittel, vorzudringen, besonders wenn auf der andern Seite ein Angriff gemacht wird?"

„Nicht übel, Neffe, nicht übel! Triff Deine Vorbereitung. Capitain Luigi richtet die Schiffe nach Comthur Piombes' Ansicht her, doch kein Angriff erfolgt, eh' ich zurück bin, Selim müßte denn des Teufels sein und einen Ausfall wagen!" da-

mit bestieg er das Schiff und begab sich zum Großmeister. —

Der Zustand im Innern der Festung hatte sich bisher in Nichts geändert, weder in Abnahme der Besatzung, noch der Lebensmittel, abgerechnet die Vorräthe, welche Assaf für sich embarquirt hatte, und die nun mit den Transportschiffen verbrannt waren. Das Lärmen und die Verwirrung der vorigen Nacht hatten aufgehört, man hatte nun die Stoa des Kampfes. Selim war mit der Sicherheit des erfahrenen Kriegers bemüht gewesen, seine Massen zweckmäßig zu vertheilen. Ruhe und Ordnung hatte die Leute erfüllt, dazu aber ein düsterer, feierlicher Ernst, eine ahnungsvolle Traurigkeit. Sie wußten, daß sie von keiner äußeren Hülfe Etwas zu hoffen hatten, man in Stambul und Bayruth nicht einmal wissen möge, sie seien bedrängt. Weder aus dem unfernen Milet, noch weniger von Smyrna war Zuzug zu erwarten; diese Besatzungen waren eben nur stark genug, ihre eigenen Plätze zu behaupten. Mochten sie also noch so lange kämpfen, die Insel fiel doch! —

Am düstersten, traurigsten war wohl das Herz Selim's. Zwar den Pilier von Brancas hatte er erschlagen, aber weder die Mongolen retten, noch

die Landung des Ordens verhindern können. An eine so rasche Vernichtung von Assad's Schaaren hatte er nicht geglaubt, und machte sich bittere Vorwürfe, ihnen nicht rechtzeitig die Thore geöffnet zu haben. Dies waren seine Gefühle, als er die Feste vom Feinde umringt sah. Sein Bestreben konnte jetzt nur noch sein, auf die Dauer seines Proviants, die Wachsamkeit und Treue seiner Leute gestützt, durch Ausfälle den Feind zu schwächen und hinzuhalten, bis man vielleicht in Stambul sich doch ermannte und der Sache Mahomed's vor der Herrschsucht den Vorzug geben mochte. Des Feindes Blöße zu entdecken, saß er auf dem Thurm der Citadelle, Oglu, Ibrahim und Baba-Khan, seinen Liebling, bei sich, und sah stumm den Vorbereitungen des Feindes zu. Da fiel ihm der gefangene Grieche ein.

„Habt Ihr den Stummen im Außenthurme gut verwahrt, Sklaven?"

„Ja, Herr!"

„Bringt ihn her! Seid freundlich zu ihm, denn er kann uns nützen!"

Die Sklaven verneigten sich und gingen hinab. —

Hohenlohe hatte begreiflicherweise den Rest der Nacht schlaflos und in heftiger Unruhe verbracht, die neue Sonne endlich wie eine Botin

der Freiheit begrüßt. Farez war vom Blutverlust noch geschwächt, seine einzige Erquickung war Wasser und ein paar Datteln, die Hans ihm reichte. Es war bereits hell, als er an dem Gewirr, das sich draußen erhob, an dem zischenden Dialekt die Mongolenhorden erkannte, welche an den Strand rückten. Augenscheinlich bereitete sich der Kampf vor. Darauf trat Ruhe ein. Mit freudigem Herzklopfen vernahm Hohenlohe die Glocken der Inseln über's Meer herüber. Die gespannte Stille in der Nähe, das ferne Heulen, das Waffengeräusch und die Kampfsignale, kurz, der Ausgang Nurgehan's war ihm unklar. Nun betäubte in nächster Nähe das „Allah il Allah" sein Ohr, der Kampf raste auf dem Lande. Er war lang und heiß. — Endlich übertönte immer heller der Ruf „St. Johann" das Geschrei der Heiden. —

Der Orden hatte das Feld vor der Feste gewonnen. Mit großer Anstrengung, von Farez unterstützt, erklomm Hans das Fenster, und indem er sich auf dessen schmale Mauerkante schwang und das Gesicht an die Stäbe preßte, gelang es ihm, zwischen dem Gestrüpp hindurch ein Wenig zu sehen. Kaum mochte er den Jubel unterdrücken, denn auf doppelte Bogenschußweite lagerte

dort die deutsche Zunge und England. Er erkannte sogar des greisen Friedrich's hohe Gestalt. Er beschloß beim nächsten Sturme, der heute noch mit Sicherheit erwartet werden konnte, den Seinen Nachricht zu geben, damit sie ihn befreiten, und bat Farez, dem er Alles mittheilte, ja auf die Kerkerthür zu achten.

„Steig herab, bei Maria's Sohn, ich höre Männer auf dem Gange!" —

Mit Schmerz ließ er sich hinabgleiten und nahm sein Lager ein. Bald nachher ward die Thür geöffnet. Ibrahim und Oglu befahlen ihm, zu dem Baschhi zu folgen. Er warf einen bitteren Blick auf Farez; unter Thränen der Wuth leistete er Folge.

„Sieh Dich um!" redete ihn Selim an, als er das Plateau des Thurmes erstiegen, „kannst Du mir jene Anführer nennen und sagen, auf was sie sinnen mögen, oder wo sie die schlechtesten Leute haben. Zum reichsten Mann in Griechenland will ich Dich machen, wenn ich ihnen beikomme!"

Hohenlohe nickte, dann wendete er sein Antlitz auf das gewaltige Schauspiel unter ihm.

„Bring' ihm Geräth zum Schreiben, Oglu." —

Der Ritter mußte jede seiner Mienen beherr-

schen, denn Aller Blicke lagen auf ihm. Inzwischen brachte man den Block und das Kästchen.

„Was haben sie im Anschlag, Grieche?" —

„Die Ritter an der karischen Küste werden übersetzen, sie warten auf ihre Schiffe."

„Sind diese nahe?" —

„Vermuthlich, ich weiß es nicht."

„Welche Sprache sprechen die Leute?" —

„Es sind —, ich glaube, die Italiener."

„Das sind ihre Schakale der See, die Geier, welche auf ihren Schiffen geboren werden und sterben?"

„Sie sind ganz gewiß die Vorhut des großen Kaisers aus Abendland, der sich für Nicopolis rächen will. Weil sie den Hafen berennen sollen, sind es Seetruppen."

„Aber sie haben Speere, und dort hinten stehen Pferde. Was sagst Du, Grieche?"

„Weil es auch Ritter sind. Alle tragen sich gleich. Sie sind wohl hergeritten, denn der Weg ist lang."

„Gut. Aber wenn sie an's Land kommen, wird man sie leicht in's Wasser jagen?"

Hans sann lange nach. Selim hatte zweifelsohne den ersten Plan Assad's im Sinn, Karien zu gewinnen.

„Du schweigst, tückischer Hund?!“ —

„Ich sinne nach, großer Schah. Ich glaube, sie sind zu werfen. Nimm Dich aber ja vor den Schiffen links und rechts in Acht, und vergiß nicht, wer hinter den Bergen lauert. Wenn die Hauptmacht schon bei Pyskos steht, dann ist's vorbei. Wir stecken in der Mausefalle.“

Selim starrte auf das Blatt, dann reichte er es Baba-Khan. Dieser nickte trübe. — „Kana ma kana!“ murmelte Sandjawil und senkte das Haupt. —

„Was thätest Du, wärst Du Selim?“ fragte er wieder.

„Ich wartete auf den Sturm, wenn ich Lebensmittel hätte. Was willst Du sonst? — Vielleicht sendet Stambul Hülfe.“

„Stambul? Du redest wie ein Kind, Grieche. — Recht, ich werde den Sturm erwarten. Du bleibst bei mir. Oglu und Ibrahim, habt Acht; sein Blut sei über ihm!“

Die Hoffnung, in den Thurm zurückzukehren, war also vernichtet. Entweder hatte Selim besonderes Vertrauen oder Argwohn; er behielt ihn in der Nähe. Als der Sturm wirklich erfolgte, mußte er ihm auf alle bedrohten Punkte folgen, und sah nun voraus, daß er, wenn nicht entdeckt, doch

unter diesem Kleide in Selim's Nähe sicher von den Schwertern der eigenen Ordensbrüder den Tod erleiden müsse. Worauf er seine einzige Rettung setzte, war die Nacht, welche ihm zwar noch gefährlicher werden konnte, aber seine Flucht erleichtern mußte.

Farez, allein zurückgeblieben, wußte, daß man ihn jetzt am wenigsten beachten werde, Hohenlohe aber auf den nächtlichen Sturm rechnete, um sich den Freunden zu entdecken. Als Hohenlohe fortgeführt worden, gerieth er nun auf den Gedanken, dessen Stelle am Gitter einzunehmen. Zwar noch immer schwach, wand er Seile aus seinem Strohlager, ein Fuß seines Schemels diente ihm als Querholz, und er warf es so lange an das Gitter, bis es hindurchfuhr, und wie er das Seil anzog, sich so vor die Eisen legte, daß er nun emporklimmen konnte. Die Knoten des Seils kamen ihm zu Statten, und oben angelangt, band er sich an das Gitter noch mit dem Gürtel fest, um mehr Halt zu gewinnen. — Der erste Sturm begann. Die deutsche Zunge rückte an, Kampfgeschrei erfüllte die Luft.

„St. Johann gefangen!" rief Farez unablässig hinaus. — Lange ward er nicht bemerkt, bis plötz-

lich Friedrich und Rink erschienen und ihn erblickten.

„Beschäftige die Feinde oben, Henneberg! Auf die Leitern, meine Brüder!“ rief Zollern. — Während es um und über ihm toste, gewann er das Gebüsch und fragte hastig: „Wo ist der Grieche?“

„Der Baschih ließ ihn holen, ich bin allein!“

„Der Unselige! — Und Du bist Farez?“ —

„Farez, Herr!“

„Kommt man durch den Thurm in die innere Feste?“ —

„Bis an das Herz Sandjawil's!“

„So setze Deine Hoffnung auf die Nacht!“

Der Senior eilte hinweg zum Kampfe. —

Der Sturm ward, wie gesagt, abgeschlagen.

— — — — — — — — — — — — — —

Die Nacht! — Sie ist wohl niemals von Menschen aus so verschiedenen Gesichtspunkten ersehnt worden, wie hier. — Sie nahete, dunkel, fast sternenlos! Die Nebel des Meeres zogen phantastisch ihre Schleier, keine Flamme erhellte die Lagerstätten. Nur die Schiffe hatten ihre Laternen aufgezogen und bildeten einen Kranz zitternder Lichter. — Die Piliers eilten vom Kriegsrath zurück auf ihre Plätze; der nächtliche Sturm war

beschlossen. Indem man gleichzeitig die Mauern ersteigen wollte, sollte Friedrich mit seiner Zunge durch den Außenthurm einbrechen, Piombes Hafenseite und Wasserthor berennen. Tancred, begierig, zuerst in die Feste zu kommen, sagte sich sehr richtig, daß man Weiber und Schätze zu retten bestrebt sein werde, und das Wasserthor dann der einzig mögliche Ausweg sei. Er hatte seine Umgebungen nach Beute und dem Ruhm, direct in's Innere zu gelangen, trunken gemacht, und kaum erwarteten sie das Signal des Losbruchs.

Farez, in den Kerker hinabgestiegen, umgab sich mit seiner geringen Habe und erwartete das erste Kampfgetöse. Aufmerksam nach dem Innern lauschend, war er nur besorgt, man könne das Vorhaben der Johanniter entdecken. Er prüfte die Stärke der Thür und fand, man werde lange Zeit brauchen, sie zu sprengen. Zum Glück hatte man seiner während des Tages, und somit die Leuchte anzuzünden vergessen. Aus diesen Gedanken ward er aufgeschreckt.

Man kam durch den Gang, schlurrend, flüsternd. Es war Warda und der Mamour; Beide machten sehr bekümmerte Gesichter.

„Was giebt's?" fragte Farez.

„Die Chanoum ist sterbenskrank!" sagte die

Alte hastig. „Komm herauf, heile sie, pflege sie. Wir armen Weiber sind ganz verlassen. Alles ist auf den Mauern!"

Einrede war nutzlos. Farez ging hinaus.

„Geh voran, guter Mamour, und leuchte hoch! — Besser! — Ach, meine Füße sind steif vom Liegen! — Stütz' mich, Warda! Halte die Leuchte gut!"

Apathisch gehorchte der Alte, und mehr von dem Gedanken erfüllt, was wohl sein Schicksal sein werde, als seiner Pflicht eingedenk, schritt er voraus und ließ die Thür glücklich offen. — Man stieg mehrere Treppen empor, wendete sich rechts zu einer Gitterthür, welche den Harem von den übrigen Gängen abschnitt und wo Eunuchen wachten. Mamour entließ dann bei einer dicken Pforte von Cedernholz die Alte und Farez.

Beide eilten durch verschiedene prachtvolle Säle, matt erhellt, in denen sich Sklavinnen und Frauen drängten, und standen endlich in der Zenanah, dem Frauengemach der Chanoum.

Die Alte schloß schnell die Thür, schob eine Matte davor und setzte sich darauf.

Bedour, die in seidenen Kissen geruht, sprang auf und flüsterte: „Ist der Grieche noch im Thurm?"

„Nein, Herrin! Selim hat ihn um Mittag holen lassen!"

„Er hat ihn getödtet!“ schrie sie.

„Nein, Bedour, ich glaube nicht. Er wird ihn wegen des Feindes ausfragen!“

Sie schien beruhigter und blickte durch's vergitterte Fenster. — „Hast Du nicht gesehen, ob sie sich draußen regen?“

„Nein, aber sie werden stürmen, ganz sicher, so wie es finster ist. Die Ritter brechen durch den Außenthurm herein!“

„He,“ lachte sie, „und hier tanzt die Flamme! Du bleibst bei mir; ich muß Schutz bei der Flucht haben. Wir müssen den Griechen finden und das Wasserthor, hörst Du?“

„Mit dem Griechen?“

„Schweig. Verräthst Du mich, mache ich Dich mit diesem Dolch zur Leiche. Sei treu, ich gebe Dir meine Perlen!“ — —

Regungslose Schwüle lag auf der Nacht. Die fernen Nebel umwogten die Insel wie Leichentücher. Auf dem Thurm der Citadelle brannte ein großes Theerbecken und erhellte matt die nächsten Werke. Dort saß Selim, Baba-Khan, Hohenlohe, die Sklaven und einige Aga's um sich. Da stieg ein blaues Feuer seewärts auf. Fackeln entzündeten sich längs der feindlichen Linien. Selim verließ den Thurm und eilte zum Wasserthor, wo

eine hellodernde Flamme bewies, daß Tancred de Piombes es zerstören wolle. Die Trompeten schrieen! Der Sturm begann. Ueberall Kampfgetose, Geschrei, Trompetenschmettern. Der Feind suchte die Mauern zu erklimmen. Siedendes Oel und Pech schüttete man auf ihn her, das Dunkel machte den Kampf noch schrecklicher. Selim's Mühe war es gelungen, das von Tancred mit Theer gefüllte brennende Boot, welches man an die Wasserpforte geklammert hatte, um sie zu zerstören, durch herabgestürztes Mauerwerk zu versenken, aber ein gemeinsamer Jammerschrei seiner Leute: „Die Burg brennt! Azrael über uns!" zwang ihn umzukehren. Das Gebäude des Harems stand in Flammen, die Bedour hatte Wort gehalten! Vom innern Hofe der Citadelle aber scholl der Ruf: „Die Giaurs sind da, die Giaurs!" — Friedrich von Zollern, Rink, Montfort, Rhin und die deutsche Zunge waren wirklich durch den Außenthurm gedrungen, und ihre Schaaren mähten wie Todesengel unter den wahnsinnigen Moslems, die rathlos hier- und dorthin stürzten. Die Sarazenen wichen entsetzt von den Mauern, die anderen Ordenszungen klommen auf die Zinnen. Es war ein Gemetzel ohne Erbarmen, rings Aechzen und kollernde Leichen. Selim, in der Rechten

das Schwert, den Roßschweif in der Linken, von seinen Treuen umgeben, eilte zu seiner letzten Pflicht, die Weiber seines todten Soldan vor Schimpf zu schützen: „Allah, Allah, möge ich Dein Opfer sein!" —

Als der Sturm begonnen und die Sklaven nur noch auf Flucht und Rettung ihrer Schätze bedacht waren, hatte Bedour die brennenden Schwefelfaden in die Vorhänge ihrer Kammer, die kostbaren Truhen von Aloe und Sandel geworfen. Ihre besten Kleinodien, den königlichen Brautschmuck Tamerlan's um sich, stürmte sie mit Farez hinaus und weckte mit Zeterruf ihre arglosen Genossinnen, die sich nun durch die Gänge drängten, während die Flamme Holzwerk, Decken und Zierrath wie Zunder faßte.

„Vorwärts!" rief sie, der Grieche ist bei Selim. Nimm das Messer, Farez," flüsterte sie, „es muß uns helfen, wenn der Alte mich erkennt!"

So stürmten die Frauen wie ein Rudel Hirsche nach dem Hofe, hinter ihnen rasten die Flammen. Mamour hieb eine Sklavin nieder, die Weiber zum Stehen zu bringen, aber eine Nubierin stach ihn mit einem Wurfspeer zusammen.

Selim erschien. Seine Stimme gebot bei dem

Fluche des Propheten den Frauen, sich um ihn zu schaaren. Viele thaten es, einige suchten im Finstern das Weite. Das Kreischen mehrerer Frauen: „Giaur!" bewies, sie seien in den Händen des Feindes.

Eben wollte die Bedour an Selim vorbei nach dem Wasserthurm. Da packte er sie! „Verfluchte, Du entrinnst nicht! Ehrst Du so Ilderym's Asche? Folge ihm nach!!"

Ehe er aber den Damascener schwang, stieß ihn Farez unter die Rippen. Sandjawil brach stöhnend zusammen: „Allah akbar!"

Ein Geheul, eine Metzelei unter den eigenen Leuten! Farez sank, von allen Seiten durchbohrt. —

Bedour aber, mit einem Satze, hatte Hohenlohe erreicht, riß ihn in's Finstere und klammerte sich an ihn: „Fort, zum Wasserthor, nach Karien! Rette mich!"

Seiner Sinne kaum mächtig, der Ritterpflicht eingedenk, Wehrlose zu schützen, eilte er mit ihr hinab zur bezeichneten Stelle, Warda folgte.

Hier hatten sich Frauen, Sklaven, Soldaten und Matrosen in die Nachen geworfen, gleich ihnen den Hafen zu gewinnen, um nach Karien

zu fliehen. Von Außen dröhnte und brach Piombes an der Pforte.

„Oeffnet! Hinaus!" schrieen die Flüchtigen. — Soldaten lösten die eisernen Querstangen, das Thor knarrte auf.

„Boote, ohoi!" Die Barken schossen hinaus, um sofort in Kampf zu gerathen.

Der Nachen unseres Helden war zum Glück der letzte. In ihm, außer Hans und Bedour, waren Warda, fünf Sklaven und etliche Matrosen. Nur einzelne der Barken entrannen.

Tancred de Piombes mit Vendatour und vier Knappen drangen bei Fackellicht in's Thor. Ihr Schmuck verrieth die Bedour.

Wüthender Kampf entbrannte, aber zum Glück gelang es Hohenlohe, Vendatour die Fackel aus der Hand zu schlagen. Sie fiel in's Wasser, das Boot machte sich los und schoß hinaus. Man ruderte aus Leibeskräften hinüber nach Karien.

Tancred indeß, der ohnehin am Siege viel eingebüßt, nun einmal seiner Beute auf der Fährte, hätte sie nimmer gelassen. „Fangt sie! Fünfhundert Rosinobles, Knappen, fangt sie!"

Sein Boot wendete und eilte nach. — Dank den trefflichen Matrosen, erreichten die Flüchtlinge in wenigen Augenblicken das Land.

Hohenlohe, den Athagan in der Hand, hob Bedour auf seinen Arm und stürzte an's Land, die Höhe empor, nach einer Seitenschlucht. Keuchend folgte Warda; die Anderen zerstreuten sich im Nu. Die zurückgebliebenen Posten auf den Bergen machten jetzt zu Pferde auf die Flüchtigen Jagd. Nur indem sie rasch in die Schlucht glitten, konnten die Drei dieser neuen Gefahr entrinnen.

Bei aller Angst und Sorge empfand der dahineilende Hohenlohe, als er die holde Bürde des schönen Weibes, deren Antlitz er nun wiederschauen durfte, auf seinen Schultern, in seinen Armen fühlte, ein unendliches Entzücken, eine süße, gramvolle Seligkeit. Er empfand, daß er liebte und geliebt ward, aber auch mit zuckendem Schmerz, daß diese Blume verboten war, schon welken mußte, da sie kaum duftete. —

Schon hatten sie die Seite von Knidus gewonnen und hofften entronnen zu sein, aber Tancred mit seinen Gefährten ließ nicht nach, nur die Höhe hatte sie getrennt, und er eilte herab, sie fest im Auge haltend.

Plötzlich strauchelte Hans und brach in's Knie, er hatte sich am Fuße verletzt und konnte nicht weiter. — Die Verfolger kamen näher. „Flieh', Bedour, flieh!"—

Aber die Chanoum preßte sich an ihn mit bitterem Weinen, Warda warf sich knieend dem Feinde entgegen. —

„Hab' ich Euch doch, tückische Hunde?!" jauchzte Tancred. „Bist Du mein, Gazelle von Sarron?!"

„Zurück, wenn Ihr ein Streiter Johannes seid!" rief Hans. „Dies Weib ist nicht Eure Gefangene! Sie steht unter meinem Schutz, Johann's von Hohenlohe, Ritter der Zunge Deutschlands, und meinem Pilier nur, nicht Euch werd' ich sie übergeben! Glaubt Ihr mir nicht, so fordere ich im Namen der ewigen Drei, daß Ihr mich vor den Stuhl der Loge stellt, die meine Richterin ist!"

„Sieh doch! — Hans Hohenlohe, der Abenteuerliche? Ich nehme Euch, für was Ihr seid, einen spitzbübischen Griechen, der sein Liebchen in's Versteck bringt. Vorwärts, reißt sie auseinander, Knechte!!"

„Gott und die Religion sei dreifach Vergelter Deiner Schandthat. Du bist kein Ritter, kein Edelmann!!" —

Ein langer Jammerruf, ein kurzer Kampf! Dann war Alles vorbei. — Die Knechte Piombes' hatten Hans die Augen verbunden und geknebelt,

Tancred und Vendatour hatten Bedour in ihre Schleier gewickelt, so daß sie sich nicht regen, kaum wimmern konnte, ebenso Warda.

„Macht, daß wir an's Ziel kommen. Mit dem Griechen und dem Weibe thut ohne Umstände, was ich Euch gesagt!"

Nicht wissend wohin, wurden die Unglücklichen vorwärts gestoßen.

Nach längerem Gehen stand man still! — Ein dumpfer Schrei. — Leises Flüstern. — Darauf erhielt Hohenlohe einen jähen Stoß —, er fiel, — fiel tief! Die Sinne vergingen ihm! — —

V.

Der anbrechende Morgen beleuchtete den Sieg des Ordens, beleuchtete statt des Halbmonds die rothe Fahne St. Johannes', die von den Zinnen der Ilderymsfeste wehte. Mit dem Besitze dieses wichtigen Platzes waren die Halbinseln Kos und Krio dem Orden vollständig unterworfen und dem Christenthum der Weg durch ganz Karien geebnet. Bis Smyrna floh die muselmännische Bevölkerung, welche nicht anders glaubte, als die Ritter zögen schon gen Stambul. — Alle Lippen bezeichneten laut den greisen Friedrich von Zollern als den Helden, der zuerst in's Herz der Feste gedrungen war, zuerst die Kreuzesfahne auf die Zinnen gepflanzt hatte. Aber der Sieger blickte finster und theilnahmlos, wies allen Ruhm und Ehre ab, denn seine Gedanken weilten bei Dem, der an

10*

dem raschen Siege vornehmlich Ursach' hatte, bei Hans von Hohenlohe. Alles Suchen unter Verwundeten und Todten erwies sich nutzlos, der Ritter war nicht zu finden, alle Erkundigungen bei den anderen Ordenszungen halfen zu Nichts. Wer sollte den jungen Mann auch unter'm Griechenkleide und in der Nacht im Kampfe erkannt haben.

„Was soll ich davon glauben, Rhin?“ brach kopfschüttelnd Friedrich los. „Müßte ich ihn selbst todt vor mir sehen, ich würde ruhiger sein, wüßte ich ihn doch im Lande des Lichts und des Friedens, aber verschwunden, wie weggeweht? — Es ist nicht möglich!“

„Farez ist auch todt —, der Einzige, welcher reden könnte!“ sagte Montfort.

„Unter den Gefangenen, Weisester, sind aber die beiden nubischen Sklaven, welche die Leiche Selim's vertheidigten, als wir sie entwaffneten. Farez sagte Dir doch am Gitter, der Baschih habe Hans am Morgen vor dem Sturm zu sich holen lassen. Die Nubier könnten darum wissen! — Und laß auch durch Ruprecht die Rüden, namentlich Zuleika, von Rhodus holen. Das Thier hing an Hohenlohe, hat uns doch von ihm so wichtige Nachricht gebracht, es wird, verlaß

Dich darauf, seine Spur finden! Todt oder lebendig, wir müssen ihn haben!“ rief Henneberg.

„Ihr habt recht. Gieb Ruprecht sogleich den Befehl, Rink, dann laßt uns den Großmeister aufsuchen!“

Rink eilte fort. Die Anderen begaben sich eilig zu Naillac, der mit Besichtigung der Gefangenen beschäftigt war.

„Du hast Hohenlohe noch nicht gefunden, Weisester?“ fragte Dieser.

„Noch nicht, mein Meister, aber ich hoffe auf seine Spur zu kommen. Deshalb stelle ich an Dich die Bitte, überlaß· mir jene beiden Nubier dort, die ich bei Selim's Leiche fing!“

„Sie sind Dein! Nimm sie als geringe Gabe der Liebe, die Dir der Orden heute wiederum schuldet!“

„Ich danke Dir, theurer Meister! Erlaube mir, daß ich mich zurückziehe!“

„Wohl! Im Kriegsrath erwarte ich Deine Unterstützung!“—

Auf Naillac's Befehl wurden Oglu und Ibrahim, denn sie waren es, den Leibknechten Zollern's übergeben und in eine Halle geführt, die man eilig für den Senior hergerichtet hatte. Derselbe folgte mit Rhin und Henneberg, während Mont-

fort Befehl erhielt, die deutsche Zunge zu sammeln, denn nach dem Kriegsrath sollte Musterung stattfinden.

„Wie nennt Ihr Euch?“ fragte Friedrich die Sklaven.

„Oglu!“ — „Ibrahim!“ stotterten Beide.

„Ich bin Herr über Euer Leben nach Kriegsrecht, und will Euch langsamen Todes sterben lassen, wenn Ihr lügt. Aber Ihr sollt frei und ledig sein und gehen, wohin Ihr wollt, wenn Ihr mir ehrlich sagt, wo der gefangene Grieche blieb, der bei Farez im Thurm saß und den der todte Baschih heraufholen ließ, ehe der Sturm begann.“

„Den Griechen, Herr,“ sagte Oglu zitternd, „behielt er bei sich während des Kampfes, er sollte ihm Auskunft geben über Eure Anschläge!“

„Was wurde aus ihm?“ —

„Als der große Schah Selim,“ sagte Ibrahim, „da die Gemächer des Harems brannten, die flüchtigen Weiber sammeln und die fliehende Chanoum Bedour niederhauen wollte, wurde er von Farez erstochen. In der Verwirrung sah ich darauf den Griechen mit der Bedour entweichen. Ich hätte sie Beide niedergehauen, aber ich mußte den Leib meines todten Herrn schützen. Dann

kamst Du mit den Feinden und wir waren gefangen!"

Friedrich blickte starr vor sich hin. „Nach welcher Seite flohen sie?"

„Zum Hafen, denk' ich. Denn wenn sie entronnen sind, kann es nur durch das Wasserthor geschehen sein!"

„Also nach Kos?"

„Ja, Herr, wo sollten sie sonst hin?" —

Friedrich ließ darauf die Sklaven schließen und in festen Gewahrsam bringen, befahl Henneberg und Rhin tiefstes Stillschweigen, und begab sich in die große Halle, den Audienzsaal Selims, der nunmehr dem großen Ordensrath zu augenblicklicher Versammlung diente.

Es waren bereits die Piliers Piombes, Soranzo, Stuart und Fereira nebst dem Supprior der Auvergne, in des gefallenen Brancas Stelle, mit sämmtlichen Prioren zugegen. Die beiden Großmeister waren noch beschäftigt, dem Kanzler von Castilien und dem Groß-Commendator die erbeuteten Waffen, Schätze und Gefangenen zu übergeben, welche sofort nach Rhodus gebracht werden sollten.

Wie Zollern in den Saal trat, empfing ihn der Jubelgruß der Versammlung, die sich an ihn

drängte, um ihm, als dem eigentlichen Sieger, Glück zu wünschen. Er lehnte ernst diese Ehre von sich ab, erinnerte die Brüder, daß man nur durch die Nachrichten Hohenlohe's in Stand gesetzt worden, des Platzes so bald Herr zu werden, und wie tief er deshalb das Verschwinden des jungen Ritters betrauere, der ihm persönlich als Kind seines alten Freundes theuer sei. Die Piliers versprachen sämmtlich lebhaft, bei ihren Zungen nach ihm zu forschen, denn der Dienst, welchen er dem Orden erwiesen, wie sein eigenthümlich räthselhaftes Geschick gaben dem Jüngling eine Wichtigkeit, die er sonst schwerlich hätte beanspruchen können. Es war dann von Brancas' Tod die Rede und man verbreitete sich über die verschiedenen einzelnen Umstände, von denen der nächtliche Kampf begleitet gewesen war.

„Es scheinen doch Viele der Sarazenen unter dem Schutz der Finsterniß nach Kos hinüber entkommen zu sein, Bruder Piombes," wendete sich Friedrich zu Diesem. „Ihr hattet mit Eurer Zunge die Hafenseite, nicht wahr?"

„Ich hatte sie, Weisester, und damit zugleich die unglücklichste Stellung, denn der Raum war zu eng für geeignete Entfaltung meiner Kräfte, wie Ihr am Tage leicht sehen könnt, zumal der

Wasserthurm an der Außenmauer bis an den Meeresspiegel vorspringt!"

„Wer berannte denn das Wasserthor?" fragte Friedrich nachlässig.

„Mein Neffe Tancred. Sein Plan, das Thor selbst durch Feuer zu zerstören, wurde von Selim vereitelt, und als die Citadelle zu brennen begann, der Feind entsetzt von den Zinnen wich, die Unseren aber jählings die Mauern erstiegen, war Tancred mit seinen Booten fast allein im Hafen. So kam es denn, daß er den Andrang der Flüchtigen aus dem Wasserthor allein nicht hemmen konnte. Genug wurden noch gefangen oder kamen im Wasser um, aber Manche sind auf die Spitze von Kos entronnen. Ich habe deshalb meinem Neffen Befehl gegeben, mit seinen Rittern und Andiol de Tessaire, der zu Knidus steht, die ganze Landzunge bis Pyskos abzusuchen. Da die Zungen von Castilien und Aragon dort die Verbindung mit Karien verlegen, erwischen wir die kahlköpfigen Hunde doch!" —

Während Piombes' Rede waren die beiden Großmeister mit dem Groß-Commendator und Kanzler, wie den Prioren von Castilien und der Provence eingetreten. — Die Berathung begann.

Nach einstimmigem Beschluß wurde dem Sie-

ger Friedrich von Hohenzollern das Gubernium der Insel übergeben. Piombes aber nahm für die Zunge Frankreich die Besetzung von Kos und Krio bis Pyskos in Anspruch, „denn," sagte er, „da Frankreich beim Siege durch die Ungunst des Geschicks zu kurz kam, möge man ihm wenigstens die Ehre gönnen, als Vorhut des Ordens nunmehr dem Feinde landeinwärts die Stirn zu bieten." Dies ward etwas lau, aber dennoch angenommen.

Als er nun darauf drang, seinen Neffen Tancred mit der Obhut von Knidos zu betrauen, erhob sich stürmisch Widerspruch von allen Seiten! —

„Meine Brüder," rief Zollern sich erhebend, „ich bitte Euch, laßt diese Frage vor der Hand ruhen! Obwohl allerdings kein Grund ist, dem Comthur Tancred solche Gunst zu erweisen, er sie allein nur seinem trefflichen Pilier zu danken hätte, dessen Verdienste ich nicht zu erwähnen brauche, so wünsche ich, eben um Dir, Bruder Groß-Hospitaliter, unsre Achtung zu beweisen, daß Tancred einstweilen Knidos so lange behalte, bis festgestellt ist, wie wichtig der Hafen durch Befestigungsbauten dem Orden werden kann. Selbst-

redend bedarf alsdann der Platz eines der zuverlässigsten Krieger unter uns!"

„Diese Untersuchung von Knidus und Pyskos ist aber bald zu wünschen, Weisester," sagte Fluvian, „denn sobald sich Stambul erst ermannt und wieder ein Soldan die Fahne des Propheten ergreift, wird man in Karien alle Hände voll zu thun finden."

„Deshalb, meine ich, ist es unerläßlich," fiel der Großmeister ein, „daß wir Aragon und Castilien die Ehre, Karien zu decken, mit Frankreich theilen lassen, indeß Italien und die Hälfte unsrer Flotte den strengsten Seedienst im Norden wie um Halikarnaß und Krio übt, der weiseste Senior aber über das Ganze das General-Commando übernimmt!"

Piombes hätte gern widersprochen, aber er ward jubelnd überstimmt.

Demzufolge blieben die drei Zungen Aragon, Castilien und Frankreich zur Deckung Kariens. Piombes' Sitz sollte Pyskos sein, Aragon und Castilien die andere Seite und die Ueberwachung des Halikarnaß haben und ein Lager beziehen, Tancred endlich die Zunge von Kos verwalten. Letzteres war eine ungeheure Vergünstigung, welche man auf Zollern's dringendes Zureden dem

stolzen Pilier erwies! Deutschland unter Zollern besetzte die Ilderymsinsel, Italien hatte den Seedienst. Die Zungen von Provence, Auvergne und England aber, nun entbehrlich, sollten mit den beiden Großmeistern nach Rhodus zurückgehen.

Nachdem die Ordenssitzung aufgehoben worden, erfolgte die Musterung aller Ritter. Die Trompeten schmetterten, die Glocken der umliegenden Inseln tönten über's Meer, und majestätisch brauste der Choral der Brüder: „Deus, creator" empor gen Himmel. Mit erhobenen Händen dankte der Großmeister Naillac Gott für den Sieg, lobte die Streiter und gedachte der Gefallenen. Dann, unter tiefem, andachtsvollem Schweigen ward die Insel, welche einst den Beinamen des todten Tyrannen Tamerlan, Ilderym (der Blitzstrahl) getragen, dem Apostel St. Petrus geweiht, „daß sie fortan der Fels sei, auf den das Werk der Wiedereroberung sich gründe!" Unter freudigem Dankliede endigte die Feier. — Die Zungen begannen dem Ordensbeschluß gemäß die Schiffe zu besteigen, oder sich in ihre Stellungen zu begeben, nachdem sie ihre Todten begraben, ihre Verwundeten in Sicherheit gebracht hatten. Ueber dem Hauptthor der Petersfeste flatterte das Panier des Piliers, das alte Hohenzollern-Wappen.

Wie Naillac und Fluvian sich von Friedrich nach kurzem Imbiß trennen wollten, um zum Ordenssitz zurück zu kehren, faßte Zollern plötzlich tiefbewegt die Hände der Großmeister.

„Meine theueren Brüder, ein Wort noch, ehe Ihr geht. Es lastet etwas Entsetzliches auf meinem Herzen, die Ahnung großer Schande, großen Gräuels! Wenn ich aber angeben sollte, Dies oder Jenes ist's, so wüßte ich's nicht. Es sind bei diesem Kampfe Dinge geschehen, die ermittelt werden müssen zum Heile des Ordens; falle der Ausgang Dem auf's Gewissen, der schuldig ist. Möglich, mein alter Kopf plagt sich mit Gedanken, die sich dann nichtig erweisen, aber ich fürchte, ich habe mich nicht getäuscht. Erlaßt mir, Euch Mehreres zu sagen, nur vorbereiten auf eine finstere Stunde will ich Euch. Gehe es aber aus, wie es will, ich werde Euch bei den drei ewigen Lichtern der Religion Rechenschaft geben, und habe ich falschen Verdacht gehegt, will ich mit Freuden Buße tragen!"

„Du erschreckst und ängstigst uns, Zollern!" rief Fluvian. „Ein Todesverbrechen?" —

„Laß ihn jetzt, Bruder," sagte Naillac. „Ich sah es ihm seit Tagesbeginn an, daß er im Herzen trauert und mit sich selber kämpft. Thue

Friedrich, wie Der stets thut, welcher dem ewigen Lichte am nächsten steht. Der Vater des Ordens wird keines seiner Kinder verleugnen! St. Johann sei über uns!"

Sie umarmten einander stumm, und Friedrich begleitete die Großmeister zum Strande, wo die zurückbleibenden Piliers sich verabschiedeten.

Als die Großmeister-Galeere in See ging, kehrte Zollern mit Piombes, Soranzo, Fereira und Braganza, die unter seinem Commando standen, zurück. Piombes zwang sich, seine üble Laune, daß er das Gubernium von Karien nicht allein und unabhängig erhalten, zu verbergen.

„Hast Du uns noch weitere Maßregeln anzuempfehlen, Bruder Pilier von Deutschland?" fragte er mit leisem Hohne.

„Dir nicht, Piombes, Du bist zu — weise, um meines Rathes nicht zu entbehren!" entgegnete Friedrich. „Bruder Soranzo aber wird vier seiner Schiffe nach Pyskos, vier nach Knidus, vier in diesem Hafen stationiren. Abwechselnd je eins hat den Postdienst täglich. Die Brüder Fereira und Braganza beziehen bei Pyskos ein festes Lager. Habt mir auf Halikarnaß ein Auge und was um Milet vorgeht; Streifcorps zu Roß werden sehr gut thun. Die Stadt Pyskos hält Piombes

und dieser mag mir, so bald es ihm beliebt, Vorschläge zu ihrer Befestigung thun. Alle Gefangenen und Schätze aber, die sich bei Untersuchung der Gegend finden, befehle ich Euch bei meinem Amte, sofort mit guter Bedeckung an mich zu senden. Was auf der Seeseite vorfällt, Bruder Soranzo, sei mir und dem Großmeister zugleich gemeldet. Gott geleite Euch!" —

Die Piliers verfügten sich zu ihren Zungen.

„Den weisesten Bruder von Zollern macht das Alter etwas kindisch und wunderlich," sagte leise Piombes zu Fereira. „Thut er nicht gerade, als würden wir Etwas von der Beute für uns behalten?" —

„Ich kann nicht sagen," entgegnete der Aragonier, „daß ihn der Sieg eitel gemacht, aber traurig, fast schwermüthig, das weiß ich gewiß. — Vergeßt nicht wegen des jungen Hohenlohe nachzuforschen!"

„Schon gut. Ich habe noch nie gesehen, daß um einen Milchbart so viel Wesens gemacht wurde. Lebt wohl!" —

Inzwischen schritt Friedrich mit tiefem Sinnen dem Palaste zu. Jeden Augenblick ward sein Herz schwerer, nahm seine düstere Stimmung zu. Statt wie sonst mit den Comthuren Rhin und

Montfort zu speisen, sie zu Theilnehmern seiner vielverzweigten Geschäfte zu machen, gab er ihnen nur kurze, strenge Anweisung über Besetzung wie Verpflegung des Platzes, und entließ sie. Auch Henneberg, der bei ihm persönlich Dienst hatte, wollte er an der Thür abweisen.

„O, schick' mich nicht auch noch weg, Weisester! Dein Herz ist zu bewegt, ist voll Schmerz, wie das meinige. Ich frage nicht, was Du denkst, denn das ziemt meiner Jugend nicht, aber mit empfinden will ich's. Laß mich um Dich sein. Ruprecht hat die Hunde gebracht, und wenn Du mich liebst, laß mich mit den Rüden nach Hohenlohe suchen. Ich bring' ihn Dir wieder!" —

„Bring' ihn lieber todt, als lebend und ehrlos!" —

„Ehrlos? Was hast Du gesagt! — Ehrlos?! —"

„Schweig! Ich sagte schon zu viel! Aber bei meiner Mutter reinem Wandel, bei diesem Haar, das unter Ehre und Entsagung weiß ward, Schwert und Strick sei über dem Verbrecher! — Du willst Hansen suchen? Gut, Du sollst! — Aber vergiß nicht, daß Du schweigen mußt, willst Du nicht selber Schande auf Dich laden. Mag Deine Bruderliebe Dir die Fährte zeigen. Komm!" —

Sie traten in Friedrich's Zimmer, wo Ruprecht mit den Doggen wartete, die winselnd an ihrem Herrn emporspran gen. „Ruhig, Zuleika, ruhig! Gieb schnell den Thieren Futter, aber reichlich, Ruprecht!" —

„Zu Befehl, Weisester!" —

Hastig und voll Unruhe ging Friedrich im Zimmer auf und ab, ohne ein Wort zu reden; hin und wieder betrachtete er ungeduldig die fressenden Thiere. — Als die Doggen gesättigt waren, band er Zuleika an eine Koppel, pfiff den anderen, und gab Rink einen Wink. Sie verließen das Gemach. Ruprecht mußte mit einer Kienfackel voranleuchten und so stiegen sie hinab in den Keller des Außenthurms.

„Zuleika, such' ihn! Hussah, mein treues Thier! Wo hast du ihn denn verloren, wo?" — dabei breitete er das Stroh der Zelle auseinander.

Die Hündin beroch das Lager lange, dann heulte sie dumpf, wedelte mit dem Schweife und sprang vor Freuden. Es war das Erkennungszeichen. Die anderen Doggen nahmen gleichfalls die Spur auf.

„Nun Wilderbrandt, nimm die Leine, zeig', daß Du den Namen in der That führst, und folge dem

Thiere. Sieh, wie es schreit und winselt. Rasch, mein Sohn, zu Nacht erwart' ich Antwort!" —

„Auf mein Gelübde, Du sollst sie haben!" —

Die Hündin zog und zerrte, am Boden riechend, vorwärts, dann schlug sie ein Geheul auf. Kaum konnten die Männer folgen. Das Thier führte sie erst kreuz und quer auf den Zinnen und durch die Gebäude, ja kam oft auf einzelne Stellen zurück. Endlich nahm es den Weg nach dem nördlichen Hofe zum Wasserthor.

„Ein Boot, ein Boot!" rief Henneberg.

Während er dasselbe mit den Thieren bestieg, eilte Friedrich auf die Mauer des Thurmes, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen. Er sah Rink abstoßen und den Hafen durchschneiden. Aber ehe derselbe noch das jenseitige Ufer erreichte, hatte Zuleika die Leine zerrissen, war mit einem Satze aus dem Nachen, legte die Strecke bis Kos schwimmend zurück, sprang an's Land und stürzte rechts empor, einer Schlucht zu, in der sie verschwand.

„Du treues Thier!" rief der Greis. — „Was der wunderbare Gott dem stolzen und allweisen Menschen versagte, das gab er dir!" Er stieg gedankenvoll hinab und machte die Runde bei den Brüdern. —

Henneberg kam nach langem Suchen resultatlos zurück. Er hatte Hohenlohe nirgends auf der Landzunge gefunden und Zuleika's Spur überdem vollständig verloren. Die Dogge schien Hohenlohe's Geschick theilen zu sollen! — —

Es war am Abend des sechsten Tages nach der Besitznahme der Insel St. Pierre, als Tancred de Piombes und Agathon de Vendâtour allein auf dem flachen Dach eines maurischen Gebäudes saßen, das früher ein Aga Tamerlan's als Kaschew (Hauptmann) von Knidus innegehabt. Im Hofe lagen und standen Piombes' Knechte unter einigen Palmen, lachten, sangen und genossen gleich ihrem Herrn die würzige Abendluft. Selbst die Wache am Thor lehnte nachlässig auf dem Speer, und die Stille des von seinen muselmännischen Einwohnern verlassenen Oertchens ward nur durch verschiedene kleine Abtheilungen von Rittern belebt, die auf schnaufenden Rossen heimkehrten oder zur Nacht fortritten, um die Halbinsel unter fortwährender Beobachtung zu halten, während kleine Rotten von Fußknechten (Söldlingen des Ordens, aus der rauflustigen Jugend des griechischen Archipels genommen, und jeder Zunge zugetheilt) die Wache im Hafen und in dem Weichbilde von Knidus versahen. —

Die Sonne war unlängst hinabgesunken, das tiefblaue Firmament noch umhaucht von dem rothen Golde der Abendwolken, während ein weißblauer Dämmer rauchförmig durch Laub und Höhen zog, indeß das funkelnde Meer leise rauschend mit feinem Gischt an den flachen Molen brach, wo träge zwei Ordensgaleeren lagen, von deren Masten die Laternen glommen. Tancred saß still und starrte auf das Meer, während Vendatour einer silbernen Flasche fleißig zusprach, die vor ihm auf dem Rande der Mauerkrönung stand.

„Nun, was sinnst Du, Comthur? Ist's doch sonst nicht Deine Art, zu träumen und zu schmachten. Ich fürchte, Du hast einen Splitter im Hirn, der Dir viel Unruhe macht!"

„Und wenn er mich ja in Frieden läßt, mußt Du mich wohl an ihn erinnern?" —

„Keineswegs, nur haß' ich die stumme Grübelei über Vergangenes! Vorher hab ich genug geredet, Dich abzuhalten, jetzt — „kana ma kana" sagt der Moslem, man muß Geschehenes geschehen sein lassen!" —

Beide schwiegen eine Weile.

„Es ist sonderbar," begann Tancred, „wie mich der heutige Abend eigenthümlich ergreift, so

finster stimmt. Keines unserer Ordenssymbole ist so wahr als daß mit der Sonne, dem leuchtenden Osten, die Idee der Schönheit, Wahrheit, des Lebens und der Allbeglückung, aber mit der Nacht die Idee der Leere, des Todes, der Lüge und Finsterniß sich verbindet. Die Nacht ist das Reich des Verderbens! — Findest Du es nicht kalt hier?" —

„Ich! Nein, es ist der herrlichste Abend von der Welt. Nimm einen Schluck Chierwein, er wird Dich wärmen und die melancholischen Spinnennetze aus dem Hirn spülen." —

Tancred trank, dann stemmte er die Flasche auf's Bein. — „Wenn ich hätte ahnen können, diese paar erbärmlichen Schäferstunden müsse man mit — mit dem Griechen erkaufen, dies Weib werde von ihrer Haremstugend so viel Aufhebens machen —? Verdammt, ich wünsche die ganze Geschichte zum Satan!"

„Du hast viel Umstände mit ihr gehabt, was? Gutwillig gab sie sich nicht! — Pah, da war's doch besser zu Rheims, wo Du nur mit den Rosinobles zu klimpern brauchtest!"

„Wahrhaftig, sie war wild wie eine Katze, und hätte sie eine Waffe zur Stelle gehabt, jeder Besuch wäre mit einigen Zoll Eisens bezahlt worden!" —

„Die Erhörung Deiner Leidenschaft ist, kurz gesagt, schlecht genug ausgefallen, und nun fühlst Du Reue. Oder thut Dir der — der Grieche leid. Hast Du etwa Furcht vor Entdeckung?"

„Ich bewundere Dein Benehmen, Agathon! Vorher warst Du voll Sorgen und Warnungen, hattest tausend Gewissensscrupel, und jetzt, wo ich mehr that, als ich je gewollt, einen kurzen, erbärmlichen Rausch mit — mit einem schlimmen — Nothbehelf erkaufen mußte, sprichst Du mit solcher Kälte davon, obwohl Du daran Theil genommen?" —

„Woran, Comthur? Du wirst doch die Gefahr ebenso wie den Nutzen auf Dich allein nehmen? — Wir verfolgten einen Griechen und ein syrisches Weibsbild, der Mann ward in der Dunkelheit getödtet, was aus dem Weibe wurde, weiß ich nicht!"

„Aber er gab sich als Ritter in den mystischen Zeichen zu erkennen, dennoch ward er von uns hinab —"

„Weil man im Kriege, zumal bei Nacht, nicht viel Zeit hat Unterscheidungen zu machen. Von Deinen Zeichen und Worten hab' ich Nichts gesehen, noch gehört. Schlimmsten Falls ist's aber ein Versehen, das wohl mit achttägiger Pönitenz

abzuthun sein wird. Du scheinst wirklich Entdeckung zu besorgen!"

„Eigentliche Entdeckung? Nein. Die Halbinsel steht unter meinem Befehl, den Knechten ist mit dem Schmuck der Frau der Mund gestopft, und morgen hoffe ich sie nach Frankreich zu schicken, also gänzlich los zu werden; mein Onkel hat nämlich Mahnbriefe wegen der Responsionen abzuschicken. Gesetzt, man fände das Weib auch, kann sie sich nicht versteckt haben? Wird man einer Heidin glauben? Weshalb muß ich sie denn dorthin geschleppt haben? Nur auf Grund sicherer Beweise ist ein Ritter anzuklagen! — Mir ist nur Eins peinlich! So geringfügig es ist, wirkt es doch beunruhigend auf mich!"

„Was ist's denn?" —

„Gestern Morgen, als ich allein die Runde machte und am Ende der letzten Gehöfte nach der Cysterne zu, etwa eine halbe Stunde von hier entfernt, auf den Wachtposten der Knechte stieß, sah ich eine der gelben Doggen Zollern's, welche die Leute fütterten. Als ich herantrat, heulte das Thier und lief mit dem Brote im Rachen fort. Ich erkundigte mich anscheinend theilnahmlos, und man sagte mir, das Thier fände sich schon seit drei Tagen ein und schleppe das Fressen weg!" —

Agathon war aufgesprungen! „Tancred, laß das Weib laufen, ich bitte Dich! Heute noch! Man muß bei der Cysterne nachsehn?“

„Du glaubst doch nicht,“ fuhr Tancred empor, „jener — Mensch könne — noch leben?“ —

„Ich glaube Nichts, aber fürchte Alles! Morgen wirst Du mich nach der andern Seite von Kos schicken, ich mag mit Dir Nichts mehr zu thun haben!“

„O, ich danke Dir, wackerer Freund! Willst Du mich nicht auch verrathen?“ —

„Bei meinem Seelenheil, nein, aber ich fordere Dich auf, Alles zu beseitigen, was Verdacht erweckt!“

„Ich werde diese Nacht das verteufelte Weib frei lassen! Mach' Dich fertig, wenn Alles finster und still ist, gehen wir!“ — — —

Es war Nacht, als beide Ritter nach dem Aquaduct aufbrachen. In die Mäntel gewickelt, das Schwert in der Hand, schritten sie fürbaß. Ungewiß schien der Mond durch die Zweige, der Wind raschelte geisterhaft im Laube und pfiff schrillend um die Felskanten.

„Du hast doch das Feuerzeug, Tancred?“

„Ja, schweig' und komm!“ —

Mit größter Vorsicht schlichen sie die buschigsten,

entlegensten Pfade bergauf, um die Wasserleitung zu erreichen. Innere Beklommenheit und das Bestreben, die Folgen ihrer Handlungen zu verwischen, ließ sie bei jedem huschenden Schatten, vor jedem Geräusch erbeben. — Endlich hatten sie das Gemäuer erreicht. Es lag in tiefstem Dunkel. Leise tappten sie vorwärts.

„Hast Du die Thür?" —

„Nein, wir müssen schon vorüber sein. — Hörtest Du Nichts flüstern?"

„Nein, nein, komm doch nur, hier ist der Eingang!" —

Tancred und Agathon öffneten mühsam die verbarrikadirte Pforte, dann faßten sie einander an der Hand und tasteten vorwärts hinein —

„Mach Feuer, Tancred!" —

„Nimm nur erst die Schlüssel! — Es ist entsetzlich still hier!"

Als eben Tancred Feuer schlug, schoß jähes Licht durch den Raum. Die Thür des leeren Gemachs war aufgesprungen und die Ritter erblickten vor sich Naillac, Fluvian und Friedrich von Zollern. Comthure mit brennenden Windlichtern umstanden sie.

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr den Lippen Tancred's und Agathon's. Sie wollten sich

wenden und fliehen, aber hinter ihnen versperrten Henneberg, Montfort und Rhin mit blanker Waffe den Weg.

Sie standen starr, gebrochen! —

Da trat der Groß-Ceremonienmeister Sanquillac auf sie zu: „Fortan, ihr Verfluchten, sollt Ihr dies Kleid der Ehre nicht mehr tragen! Ich übergebe Euch dem Richterstuhl der Drei!"

Die Comthure rissen ihnen den Rittermantel vom Leibe und beraubten sie des Schwerts. Da zog Tancred den Dolch der Gottesgnade, um seinem Leben ein Ende zu machen, aber er ward zu Boden gerissen, entwaffnet, gebunden und fortgeschleppt. Vendatour geschah das Gleiche, ihre Häupter wurden mit einem Mantel verhüllt. — Die Lichter löschten aus. — Wie Gespenster zogen die schwarzen Gestalten mit weißen Kreuzen still über die Hügel. Alle Reiterposten wichen von ferne aus, sobald Sanquillac's Ruf erklang: „Weicht vor den Dreien im Namen Gottes!" — — — —

Die „Loge" der Ritter St. Johann zu Rhodus lag auf dem Mont St. Jean, dem höchstgelegenen Theile der Stadt an der rue des chevaliers neben der Kirche „Johannes des Täufers." Es war ein großer, fast kubisch gebauter Palast romanischen Styls, aber ohne besondere Verzierungen,

dessen einziges Portal auf zwei mächtigen Säulen ruhte und durch sieben Stufen beschritten wurde. An seinem Frontispice, einem Dreieck, das die Säulen krönte, erglänzte das weiße Balkenkreuz in rothem Felde, von zwölf Sternen umgeben. Hier war der geweihteste, heiligste Platz der Johanniter, das Schatzhaus ihrer historischen Erinnerungen, die Quelle ihrer Erkenntniß, der Sitz der großen, unsichtbaren Mutter, welcher sie ihr Leben geweiht, der „Religion." —

Auf Befehl des inneren Ordensraths waren durch den Groß-Ceremonier Sanquillac alle Piliers, Priore und Comthure zu einer „geheimen Groß-Loge" entboten worden, welche in der Nacht, vierundzwanzig Stunden nach Tancred's und Vendatour's Ergreifung, stattfinden sollte. — Alle Geladenen versammelten sich in der großen Empfangshalle von grauem Marmor, aus welcher mehrere vergoldete Thüren in's Innere des Gebäudes führten. Keiner der anwesenden Brüder hatte eine Ahnung vom diesmaligen Zweck der Loge, nur daß sie in der Nacht gehalten wurde, deutete auf den tiefen Ernst und die Heimlichkeit der Feier, und nicht ohne ein Gefühl dumpfen Trübsinns, ahnungsvoller Bangigkeit erwarteten sie das Oeffnen der mittlern Pforte, welche in

den großen Saal der Johannis-Ritter-Loge führte. Als die Glocke Mitternacht schlug, trat Sanquillac ein und fragte:

„Sind sämmtliche Brüder der heimlichen Loge eingetreten?"

Ein allgemeines „Ja" erfolgte.

„So folgt mir, und Gott, dessen ewiges Auge über den Wegen der Menschen wacht, gebe Euch Klarheit und Wahrheit!" —

Er öffnete weit die Flügel der Pforte und schritt voraus. Die Ritter folgten paarweise.

Als die Versammlung den Ordenssaal der großen Loge betrat, blieb sie stutzig und erschreckt stehen. Die sonst himmelblauen Wände waren schwarz verhangen, die Lichter der Piliers nicht wie sonst entzündet, und der ungeheure Raum wäre vollständig finster gewesen, wenn nicht oberhalb der Stufen, wo der Altar mit den drei Stühlen stand, die drei Kerzen geflammt hätten. Sie warfen einen bleichen, magischen Schein auf die stummen Brüder, welche still zu ihren Sitzen schlichen. Unter den drei Lichtern vor dem Altar saßen an schwarzverhangenem Tische Zollern, Fluvian links, Naillac rechts. Auf dem Tische selbst befand sich das Kruzifix, das Ordensgesetz, die Bibel und dabei Friedrich's Schwert. In der Mitte des Saales

standen neben einander zwei schwarze Schemel, an deren Lehne eine eiserne Stange emporging, die oben in einem starken Ringe endigte. Zwei Ritter mit qualmenden Fackeln hielten bei ihnen Wache. Lähmende Stille lag auf der weiten Loge.

„Sind wir versammelt, meine Brüder?" fragte Naillac.

„Ja, Hochwürdiger, wir sind's!" antwortete Sanquillac.

„Ist die Pforte geschlossen und bewacht? — Sind wir allein?"

„Die Pforte ist bewacht! Wir sind allein!" —

„Meine geliebten Brüder," und Naillac erhob sich bewegt, „ich habe Euch gerufen zu einer Loge ohne Schmuck und Weihe, ohne Licht und Harmonie, bei Nacht und zu heimlicher Arbeit. Die Farbe der Trauer ringsum, der Hauch der Finsterniß und des Todes mag Euch beweisen, wie tiefernst und schmerzlich die nahende Arbeit ist. Von unserem Orden ist das Licht gewichen, gelöscht von treulosen, blutigen Händen. Deshalb bedeckt uns Nacht und Schande! Kaum werden wir noch erhellt vom matten Schimmer der letzten Drei, und Ihr, Brüder, mögt entscheiden, ob auch diese drei letzten Strahlen der Religion verlöschen, diese drei letzten Säulen des Ordens brechen sollen,

oder in altem Glanze wieder die Zwölfe erglühen in jener Reinheit und Tugend, die unsere Ordensväter geübt, als sie auf heiliger Erde bluteten. Ein dreifach Verbrechen ward unter uns begangen, todeswürdig für den Menschen und Christen, aber von einem Ritter St. Johanns nie zu büßen, als mit zeitlicher und ewiger Schande! Diese That wirft einen Schatten auf unsere Brüderschaft, den wir nur tilgen können durch hohe Thaten des Opfermuths und strenges, ehernes Recht gegen den Schuldigen! Gott geb' uns dazu dreifach Gnade!" —

Darauf erhob sich Fluvian. „So eröffne ich Euch, Brüder St. Johann, daß vor unserem höchsten irdischen Richterstuhl angeklagt und überwiesen, aber nicht geständig ist, ein Comthur unseres Ordens: daß er an einem Ritter und Mitbruder wissentlich mit Beihülfe eines andern Ritters und dreier Knechte einen Mord verübt, eine fliehende christliche Sklavin eingesperrt und gewalsam entehrt hat! Führt die Verklagten her, Diener der Drei!" —

Eine Nische beim Altar öffnete sich, ein Diener im schwarzen Gewand, den Helm mit geschlossenem Visir auf dem Haupte, trat mit dem weißen Stabe ein. Ihm folgten acht ebenso verhüllte Knechte, bewaffnet mit dem Schwert, und führten zwischen

sich vier Gestalten, von Kopf bis zu Fuß mit einem schwarzen Tuche zugedeckt.

„Führt sie zum Platze!"

Darauf wurden zwei jener unheimlichen Wesen von den Knechten zu den Schemeln geführt, niedergesetzt und angeschlossen. Hinter Jedem von ihnen blieb ein Knecht, während die beiden anderen Vermummten links und rechts auf Stühlen unterhalb der Stufen Platz nahmen. Die übrigen Knechte verließen den Saal.

Alle Brüder richteten sich hoch auf und ihr entsetzensvoller Blick hing an den Angeklagten.

„Enthüllt die Ordensschänder!" befahl Naillac.—

Die schwarzen Gewande fielen, das Fackellicht der wachthabenden Ritter fiel grell auf die Verbrecher. Tancred saß bleich in sich zusammengesunken, nur mit dem Hemde bekleidet und den Ordensstrick um die Hüfte; Agathon ihm gegenüber.

Ein dumpfes Flüstern: „Piombes — Vendatour," ging durch die Reihen. Die Ritter der französischen Zunge stießen Flüche der Wuth und des Schmerzes gegen die Verklagten aus, der alte Pilier Piombes aber schrie auf, wie ein verwundeter Tiger, und stürzte, die Hand am Eisen, zu seinem Neffen.

„Sag', Elender, bist Du es, kannst Du's sein?

Der Sohn meines Bruders, der Liebling meines Herzens hat ewige Schmach auf seinen Namen, sein Vaterland, den heiligen Orden gehäuft?! Brüder, Brüder, schützt mein Herz vor so erbarmungsloser Verzweiflung! Laßt dies faule Fleisch mich lieber mit eigener Hand aus unserer Wunde schneiden, eh' über seine Lippen das fluchwürdige Bekenntniß geht!!!" Er riß das Schwert aus der Scheide.

Der Ritter streckte die Fackel zum Schutze vor Tancred hin, einige Comthure fielen dem rasenden Pilier in die Arme.

„Willst Du durch Blut die Bruderloge entweihen?" rief Zollern. „Trag', was Du tragen mußt, mein Bruder! Wen Gott am höchsten hebt, den prüft er auch am tiefsten; mag der Gedanke Dich trösten, daß unser Herz in Gram wie Liebe Dein Leiden mit Dir trägt, die „Religion" Dich aber aufrichten kann in der Trübsal!"

Gestützt auf Tessaire und Beauregard ging der Pilier wankend zu seinem Stuhl und verhüllte das Haupt mit dem Mantel. Tiefe Ruhe war wiederum. —

„Vor dem Stuhle der ewigen drei Lichter," begann Friedrich's ernste Stimme, „vor dem allwissenden Gott, vor Christus, dem Mittler der

Welt, und Johannes, dem Ordensmeister, steht hier der weiland Comthur und Ritter Tancred Piombes und der weiland Ritter Agathon Vendatour, angeklagt auf Tod und Leben! Wer klagt?" —

„Ich, Groß-Ceremonienmeister und Wächter des Ordens St. Johann zu Rhodus, Amalrich de Sanquillac, klage Dich Tancred Piombes an, bei dem Sturm auf St. Pierre nicht wie ein ehrenwerther Sohn des Ordens gekämpft, sondern ein Weib des heidnischen Ilderym verfolgt zu haben. Ich klage Dich an, bei dieser Verfolgung den Ordensbruder Johann von Hohenlohe, so im Dienste der Religion von den Ungläubigen gefangen ward, wider besseres Wissen in voller Absicht nebst Warda, der alten Hüterin des Serails, unter Hülfe Vendatour's und Deiner drei Knechte Egon, Join und Nicole lebendig in die Cysterne von Knidus hinabgestürzt, endlich das gefangene Weib, die Chanoum Tamerlan's, genannt Bedour, eine geraubte griechische Christin, nächtlich eingekerkert und entehrt zu haben! Dich aber, Vendatour, bezüchtige ich der wissentlichen Mitschuld und Hülfe bei solchen Verbrechen. Als Zeugen der That stehen hier der gerettete Bruder von Hohenlohe selbst, die Bedour, und ich, Amalrich de Sanquillac, der

unter Aufsicht des weisesten Seniors und beider Hochwürdigen Großmeister mit neun Comthuren die Verbrecher am Ort ihrer Schandthat ertappte!" —

Die Hüllen der beiden anderen Vermummten fielen. Es war Hohenlohe, bleich und leidend, und die Bedour, in Scham zusammengesunken, das Antlitz mit den langen Flechten ihres dunklen, aufgelösten Haars verhüllend.

Als Tancred leibhaftig Hohenlohe erblickte, kreischte er entsetzt auf, als sehe er einen auferstandenen Todten. „Er lebt! Ich bin verloren! Gott, ich ergebe mich in Dein Gericht!" —

„Er bekennt!" flüsterten die Ritter. —

„Tancred," sagte Friedrich, „Du stehst hier vor Dem, der in alle Tiefen der Schöpfung dringt! In einer kurzen Weile wirst Du mehr von ihm wissen, als wir Geschöpfe des Staubes. Hoffst Du noch auf sein endliches Erbarmen, so bekenne: bist Du schuldig des Verbrechens des Mordes, des Eidbruchs und der Unzucht?" —

„Ich bin's! Möge mir der Ewige gnädig sein!"

„Bist Du gleichfalls schuldig, Vendatour?" —

„Des Mordes und des Eidbruches!" —

„Nach dem Gesetz der letzten Drei, vor dem höchsten irdischen Richterstuhl des Ordens," und Zollern schlug das Ordensgesetzbuch auf, „ver=

wirkt Ehrlosigkeit und Eidbruch den ritterlichen Mantel, die Unzucht — die Gemeinschaft des Ordens und das ritterliche Wappen, der Mord am Ordensbruder aber — den Knechtestod! Gehe das Recht denn seinen Lauf!"

„So frage ich Dich," begann Naillac, „wie kamst Du, Hans von Hohenlohe, in jenes Weibes Nähe?"

„Ich sah sie, ehe ich gefangen vor die Paschahs geführt ward. Sie winkte mir, enthüllte ihr Gesicht und schlug das Kreuz. Im Kerker erfuhr ich durch Farez, den Arzt, daß es die Bedour, eine griechische Sklavin sei, die auf Freiheit sinne, da sie von Ilderym's Söhnen den Untergang fürchte. In derselben Nacht brachte die Hüterin Warda, Bedour's Vertraute, die Nachricht: wenn der Orden stürme, wolle die Chanoum ihre Gemächer in Brand stecken!"

„Hieltest Du," wendete sich Naillac zur Bedour, „jenen Mann da im griechischen Kleide für einen Ordensritter?"

„Nein," sagte sie gepreßt, „für einen Griechen aus Rhodus, der für den Orden kundschafte."

„Wann sahst Du ihn zum andern Male?" —

„Als der Sturm begonnen und die Burg brannte. Ich suchte ihn mit Warda, um unter

seinem Schutz zu fliehen, und fand ihn bei Selim. Dann eilten wir alle Drei bis zum Wasserthurm! Dort verfolgten uns Jene."

„Sie spricht wahr," fiel Friedrich ein. „Selim behielt Hohenlohe während des Sturms bei sich. Die beiden Sklaven Oglu und Ibrahim, welche bei Selim's Leiche gefangen worden, bestätigen es; sie sahen Hohenlohe und die Weiber nach dem Wasserthor fliehen."

„Warum, Bruder Hohenlohe, flohst Du mit den Frauen?" fragte der Großmeister. „Gab es kein besseres Mittel Eurer Sicherheit?"

„In der Nacht und Verwirrung keines. Ich war unkenntlich, denn mir fehlte das Ordenskleid, und wer hätte unter der Bedour die Christin gesucht! Die Säbel von Freund und Feind waren gleich gefährlich. Ich hatte am Tage von der Zinne den Reiterposten des Ordens auf den Höhen von Knidus gesehen; dahin in Sicherheit gelangt, wollte ich mich und die Weiber dem befehlhabenden Comthur übergeben, bis der Tag die Verwirrung löse!" —

„Findet Ihr einen Verdacht gegen ihn, Brüder," fragte Naillac, „der ihn von ehrlichem Zeugniß auf Ritterwort und Ordenseid ausschließt?" —

„Nein!“ hallte es durch den Raum. —

„Am Wasserthor,“ berichtete Fluvian, „trafen sie auf Tancred, Vendatour und die Knechte, wurden bis auf die Höhen von Kos gehetzt und in der Schlucht gen Knidus ergriffen! Tancred bewältigte das Weib und sperrte sie in das innere Gemach der Ruine, neben der Cysterne, aus welcher ein Wasserbecken einmündet. Auf Tancred's Befehl aber, obgleich ihm der Ritter Hans Namen und Ordenszunge nannte, ihn in der Todesangst vor das Gericht der Drei geladen, ward Hohenlohe und Warda, nachdem die Knechte sie den Aquadukt entlang bis an den Rand der Cysterne geschleppt, hinabgestürzt. Das ist das eidliche Geständniß von Tancred's Knechten!“

„Da ich,“ ergänzte Friedrich, „Bruder Hohenlohe nicht mehr in der Burg fand, sendete ich, nachdem meine Doggen die Spur des Verschwundenen aufgenommen, den Bruder von Henneberg mit den Thieren nach Kos. Er kehrte zurück ohne Nachricht. Zuleika, die Hündin, war verschwunden. Dies edle Thier aber, treuer als Menschen, fand Hohenlohe in der Cysterne noch lebend. Daß Warda vor ihm hinabgestürzt ward, er so auf sie sinken mußte, die Cysterne dazu fast wasser-

leer war, rettete ihn. Die Dogge trug dem Verschmachtenden das Futter zu, was sie von den Söldlingen zu Knidus empfing, kam heulend zu mir zurück und leitete uns an die Stelle des Elends. Warda war todt, Hohenlohe dem Verschmachten nahe, und in dem anstoßenden Gemäüer lag Bedour gebunden, entehrt; ihr Hülferuf war bis zu Hohenlohe gedrungen!"

„Habt Ihr vor Gott und dem Orden Euer Geständniß zu widerrufen?" fragte Zollern.

„Nein" flüsterten die Verbrecher. —

„Im Namen des Herrn aller Welten," und Friedrich mit der ganzen Loge erhob sich feierlich, „im Namen der ewigen Versöhnung durch des Mittlers Blut, im Namen des Täufers, unsres Ordensherrn, was, Brüder, verdienen nach uraltem Brauch und Gesetz Die, so Mord, Eidbruch und Entehrung üben?" —

Eine peinliche Stille des Zauderns erfolgte! Alles wendete sich, vor dem gräßlichen Spruch erbebend, theilnehmend zu dem greisen Piombes.

Mit übermenschlicher Anstrengung raffte der alte Pilier von Frankreich sich auf und trat dröhnend mitten in den Saal. „Im Namen der drei ewigen Lichter, sie verdienen den Tod des

Stranges! — Und da ich in meines Herzens Schwachheit diesen Verräther mehr liebte, als mich selbst, in geistigem Stolz und Ehrgeiz Euch, Brüder, oft verleitete zur Ueberhebung —" er riß einem der wachthabenden Ritter die Fackel weg, „so verlösch' ich, kraft meines Amtes als Pfeiler der Religion, Deine Lebensfackel, Tancred, einst Piombes! Mag der Herr aus ewiger Nacht Dich erretten!" Sausend schwang er die Fackel um's Haupt, stieß sie zu Boden und trat sie aus! —

„Tod über Beide!" donnerte es durch die Versammlung.

Auch die andere Fackel erlosch. Es war fast finster. —

Da erhob sich eine unheimlich heisere Stimme. — „Mit demselben Strick Eurer Hüfte, der Euch erinnern sollte an Entsagung und Treue, seid gestraft! Betet für die Sünder!" — Ein gurgelnder Ton, — ein Schnaufen und Aechzen, — dann war Alles still! —

Zollern stieg, seine Kerze in der Hand, von den Stufen. „Der Bruderbund Johannis ist entsühnt. Gott sei auch ihnen barmherzig! — Strahlet wieder, ihr Leuchten, strebet aufwärts, ihr Pfeiler, schließet den heiligen Ring von Neuem!

Menschen vergehen in Staub, aber des Ewigen Werk bleibt ewig!" —

Die zwölf Lichter entflammten wieder, eins nach dem andern! Die Verbrecher waren verschwunden, ein schwarzes Tuch lag an ihrer Stelle! Pilier Piombes, in den Sessel gesunken, weinte bitterlich. —

Aber hernieder brausten der Orgel gewaltige Tongeister! Auf die Kniee sanken sie Alle! „Miserere!" — —

Es war ein Jahr später, als die Bedour zu St. Johann von Rhodus nach katholischem Ritus getauft wurde. Sie nahm den Schleier der Damen von St. Johann zu Sixena in Spanien; die Piliers von Aragon und Castilien hatten der Gebrochenen dies Vorrecht ausgewirkt. Feierlich von den Piliers, von Zollern, Fluvian und Naillac begleitet, betrat sie an der Hand Johannes von Hohenlohe, so war es Wille des innern Ordensraths, das Verdeck des spanischen Schiffs, das sie hinwegführen sollte. Johann und Bedour wechselten nur einen Blick, einen Druck der Hand, Friedrich von Zollern theilte zwei weiße Rosen unter sie. —

„Mein Sohn," sagte der greise Senior, als er mit Hohenlohe die Petersinsel wiederum be=

trat: „die letzte Schranke der Erkenntniß, die letzte Erdenblume, die — Jugend fiel heute von Dir ab! Du hast nur ein Ziel fortan, eine Seligkeit: — durch Kampf zum Tod, durch Tod zum Leben!“ —

VI.

Der Streit um die Herrschaft des Osmanischen Reichs, welcher nach Tamerlan's Tode unter seinen Söhnen ausgebrochen war und als dessen erste Frucht der Verlust der Ilderymsinsel und der ganzen karischen Küste bis zum Weichbilde Milets betrachtet werden mußte, zog sich endlos in die Länge. Nach und nach zerfiel das stolze Reich, welches Tamerlan's gewaltiger Geist zum Schrecken des Abendlandes aufgerichtet, und erlag der andringenden Gewalt eines bisher verachteten, aber alten, von Rachedurst erfüllten Gegners. Wohl war Bajazed vom Schwerte Ilderym's besiegt worden, starb in Constantinopel in Ketten und an Gift, aber kaum hatte das Schicksal seinen Sieger vom Gipfel der Macht jäh in das Grab geschleudert, als Bajazed's Sohn, Mahomed I., der sich in Oberegypten bisher noch trotzig ge-

halten, siegreich den Nil entlang vordrang, Cahira und Alexandria wegnahm, seine, dem Mörder und Feinde des Vaters ergebenen, Brüder stürzte und tödtete, dann in Arabia petraea, Palästina und Syrien einbrach, und den eigentlichen Orient vom osmanischen Reiche losriß, um ihn unter seinem sieghaften Scepter als Sultan von Egypten zu vereinen.

Daß diesen Schwankungen, Revolutionen und Kämpfen im Schooße des Heidenthums gegenüber der Johanniter-Orden zusehends erstarkte, seine Macht weit nach Karien hinein ausdehnte, beiden muselmännischen Reichen nicht allein zu Lande höchst gefährlich wurde, sondern auch die absolute Herrschaft des Meeres erzwang, war die natürliche Folge. Jetzt erst zeigte sich so recht die ungeheure Wichtigkeit der Eroberung von St. Pierre, welche den Verlust Smyrnas doppelt aufwog.

Wenn also das Ansehn Friedrich's von Hohenzollern bei den Brüdern nun schon so hoch gestanden, sie in ihm den höchsten irdischen Vertreter der „Religion" erblickten, wenn seine Weisheit, Sittenstrenge und bezaubernde Güte ihm die Liebe Aller erwarb, seine Entsagung und tapfere Opferfreudigkeit bei Nicopolis und Smyrna ihn ebenso sehr als Mensch und Christen, wie zu dem ersten

Krieger seiner Zeit erhob, so ließ die Eroberung St. Pierres seinen Namen in der ganzen Welt bei Freund und Feind ertönen, und schrieb ihn in das goldne Buch der Nachwelt. Die verloderte Gluth der Kreuzzüge entfachte sich wieder, der Andrang zum Altare des Ordens wuchs ungeheuer, und keine adlige Familie war zu finden, deren heißester Wunsch und Stolz es nicht gewesen wäre, wenigstens einen schildgeborenen Sohn ihres Stammes und Namens unter den Streitern Johannis des Täufers zu haben, um irdische Ehre und Himmelsseligkeit zu gewinnen. —

Zwiefach ein Held nach Außen wie Innen war der greise Senior Hohenzollern, und wie die Brüder Naillac als ihren selbsterwählten König betrachteten, so Friedrich als den von Gott erleuchteten Oberpriester ihrer „Religion," der, wie jene Gottesrecken des alten Testaments, am Tempel Zebaoth's baute und mit dem Schwert zugleich den Bau beschützte! Aber mit leiser Angst und ahnungsvoller Beklemmung blickten die Ritter auf den herrlichen Greis, denn der unter'm Harnisch ergraute Vorfahre des preußischen Herrscherstammes hatte schon das achtundneunzigste Jahr überschritten, und die großen Anstrengungen, deren er sich bei Berennung von St. Pierre unterwor-

fen, blieben nicht ohne tiefe Wirkungen auf seinen Körper. Längst hielt er die volle Rüstung nicht mehr aus, er mußte statt ihrer, ganz gegen sonstigen Brauch, ein leichtes genueser Kettenhemd von feinstem Stahlgeflechte tragen, das zwar dem Schwerte, aber nicht der Lanze, noch dem Kolben Widerstand bot. Er durfte nur noch zu Pferde erscheinen, und ritt er in den Streit, umgab ihn stets ein Wall schützender Lanzen, um ein Leben zu erhalten, das für den Orden zwei gewonnene Schlachten aufwog. Jeder neue Strauß, von dem er sich indeß nie abreden ließ, vermehrte seine Erschöpfung, und nur bei länger andauernder Ruhe fühlte er sich noch kräftig.

Johannes von Hohenlohe hatte das Schicksal sehr ernst und zum Manne in der würdigsten Bedeutung des Wortes gemacht, aber auch alle Fröhlichkeit von ihm abgestreift. Der entsetzensvolle Kerker der Cysterne von Knidus, die Ruchlosigkeit Tancred's, seine furchtbare Sühne und der Ausgang Bedour's erstickte den letzten Rest selbstischer Träume und heimlicher Wünsche. Er sah ein, es sei etwas unendlich Großes, Ewigschönes, aber Tiefschmerzliches, Entsagungsvolles, den Orden ganz zu erfassen und sich ihm zu weihen!

Keinen aber hatten die schlimmen Vorgänge zu St. Pierre so in allen Lebenstiefen erschüttert, wie Andreas de Piombes, den Pilier. Durch die unerhörte That und das schmachvolle Ende seines Neffen erlitt sein stolzes Herz einen Schlag, von dem ihm zu genesen unmöglich war. Seine Erniedrigung, die Demüthigung der Zunge Frankreich schien ihm ganz unauslöschlich, und indem er sich fast mönchischer Kasteiung unterwarf, alle seine irdischen, einst höchst prunkhaften Liebhabereien und Genüsse von sich wies, übte er fortan in seiner Zunge eine rücksichtslose Disciplin, wie man sie seit den Tagen Gérard's, Puys und Roger des Molins nicht mehr gekannt hatte. Daß nun die Zunge Frankreich gerade im Leid so an ihm hing, hatte seine Veranlassung nicht nur in dem Ruhm und Ansehen des sonst so ausgezeichneten Mannes, sondern auch in dem tiefen, schrecklichen Blick, den die Genossenschaft Frankreichs seit Tancred's Tode in ihren Schooß gethan, in der eigenen Ueppigkeit und Entartung die Quelle aller Verderbniß, Wirrsal, ja den Keim zur Zerstörung des Ordens selbst erkannte. Trotz aller Macht der Leidenschaft, allem sinnlichen Hange, der durch das Kriegerleben zu leicht geweckt wurde, hatte man doch damals noch den Sinn für Selbstbe-

urtheilung, die Naivetät und Inbrunst strengster Gläubigkeit, den Muth und Stolz sich selbst zu richten, zu bessern, und glaubte, man könne unerhörte Schmach der Gemeinschaft durch die freiwillige Buße jedes Einzelnen sühnen. Ein Wettstreit der Großherzigkeit erhob sich, ein Aufblühen aller höchsten Tugenden, ein gemeinsamer Geist, wie die Ordensgeschichte nur zu den Zeiten größten Wehs und gewaltigsten Umschwungs aufzuweisen hatte.

Dieses neue allmächtige Erglühen des ächten, heiligen Geistes, der die Ritter St. Johann erfüllte, und den Sarazenen doppelt furchtbar machte, mußte, das fühlte der Ordensrath, benutzt werden, zumal die Zerrissenheit und inneren Kämpfe der Ungläubigen die passendste Gelegenheit boten, den Orient bei der Hüfte zu packen, den Halbmond niederzureißen, und einen Schlag thun, von dem die ganze damalige Welt bis zu ihren Polen erbeben mochte. Wie derselbe zu führen sei, blieb Geheimniß der Drei des inneren Raths, Naillac's, Zollern's und Fluvian's. Daß derselbe aber nun geführt werden sollte und würde, wußte der Convent, und an den großartigen Rüstungen, der Vermehrung und Zusammenberufung der Flotte, dem Aufgebot der Ordensstreiter aus allen heimischen

Jungen sahen die Brüder, daß ihre neu erblühte Tugend, ihr beschwingter Feuereifer bald Gelegenheit finden sollte, sich zu bewähren.

Fast waren die Vorbereitungen des Kriegszuges schon beendet und man durfte täglich der Abhaltung des Kriegsconvents entgegensehen, in welchem die Art, Zeit und der Ort des Angriffs den Brüdern eröffnet werden sollte, als die ganze Unternehmung plötzlich Gefahr lief, aufgehoben oder ganz in's Ungewisse vertagt zu werden.

Janus II. von Lusignan, König von Cypern, war mit der Republik Genua wegen des orientalischen Handels in große Zerwürfnisse gerathen, denn da er die Venetianer begünstigte, so verweigerte er Genua das Recht, auf Cypern einen Stapelplatz für seinen Handel zu errichten, ja suchte ihm durch Scherereien aller Art den Verkehr mit dem Orient zu verbittern. Die Genueser aber besannen sich nicht lange, fielen auf Cypern ein und nahmen Famagosta weg, dessen vortrefflicher Hafen ihren Wünschen ganz gelegen war. In Folge davon rüstete Janus, und während ihm seine Freunde, die Venetianer, mit einer Flottille zu Hülfe kamen und von der Seeseite operirten, umlegte und berannte er mit bedeutendem Heeresvolk Famagosta, es wieder zu gewin-

nen und die Genueser zu züchtigen. Diese, zu Meer wie Land bedroht und abgeschnitten, suchten bei Frankreich Hülfe. Letzteres hatte nun weit mehr Grund, Genua als Venedig günstig zu sein, denn wenn Ersteres den orientalischen Handel in der Hand hatte, kam der Waarenzufluß, die große europäische Handelsstraße, Frankreich zu Gute, während durch Venedig die deutsche Handelsstraße über Nürnberg nach den Hansestädten gewann. Der König von Frankreich sendete daher eiligst eine bedeutende Flotte und 20,000 Mann Hülfsvölker unter Marschall Boucicaut, um Famagosta zu entsetzen, Janus und die Venetianer zur Ruhe zu zwingen. Boucicaut legte demnach mit seiner Flotte bei Rhodus an, um von dort aus seinen Kriegszug mit Nachdruck zu beginnen. Dies war allerdings ein großer Querstrich durch die Pläne des Ordens, verwickelte ihn in Privatzänkereien, die seiner Lebensaufgabe fern lagen, machte seine Wachsamkeit daheim nöthig, und reizte die übrigen, namentlich an der afrikanischen Küste liegenden Barbareskenstämme, die christliche Fehde zu ihrem Vortheil auszubeuten. Da wußte der Ordensrath den Marschall mit seinem Heere geschickt auf Rhodus festzuhalten, indeß Philipp de Naillac

und Fluvian heimlich nach Cypern eilten und zwischen den Genuesern und Janus einen Frieden der Art zu Stande brachten, daß Famagosta zum Freihafen unter'm Gubernium des Johanniter-Ordens erklärt wurde, welcher dort ein Großpriorat hatte, das Fluvian regierte. Es wurde den Genuesern wie Venetianern das gleiche Recht eingeräumt, Handelsstationen und Faktoreien daselbst anzulegen, wofür sie Janus einen Waarenzoll entrichten sollten. Janus dagegen übernahm die Kriegskosten zu zahlen, wozu ihm der Orden das Geld lieh und bis zu dessen Rückerstattung zwei Drittheile des Waarenzolls als Zins zog. — Man sieht, wie diplomatisch nach Außen hin die Brüderschaft zu sein verstand. Nicht allein, daß sie dadurch dem im Mittelmeere sehr zur Unzeit drohenden Kriege vorbeugte, that sie auch Genuas wie Venedigs Interesse ein Genüge, bekam die Ueberwachung des ganzen Levanteverkehrs in die Hand, und machte Janus zu ihrem sehr abhängigen Schuldner. Marschall Boucicaut, obwohl die Kriegskosten reichlich erstattet wurden, war aber im höchsten Grade verdrießlich, da Frankreichs Plan kaum halb gelungen und ihm in Venedigs Handelsstraße eine schlimme Concurrenz erwachsen war. Gleichwohl durfte er seinen Aerger nicht

merken lassen, nur fragte er de Naillac: Was nun aus seiner Flotte und dem Heere werden solle? Was sein Herr, der König, wohl sagen würde, wenn er ohne Schwertstreich heimkehre? —

„Sie werden nicht ohne Schwertstreich heimkehren, mein lieber Marschall," sagte Naillac, „sondern mit der Siegerkrone um die Schläfe, falls es Ihnen nur genehm ist, mit uns einen Streifzug nach Osten zu thun! Zwar haben wir nun Europas Handelswege nach der Levante geordnet, aber wenn wir die Moslems gedemüthigt, sie zwangen, der abendländischen Welt die bedeutendsten Vortheile einzuräumen, werden sich nicht dann erst diese Handelsstraßen beleben, werden Sie dem Weltverkehr und öffentlichen Wohlergehen, der Ehre Ihres Landes, dem Heil der Christenheit nicht den wichtigsten Dienst thun? Wahrlich, wird man in Paris sagen, wir sendeten Marschall Boucicaut aus, hadernde Krämer zur Ordnung zu verweisen, und er schloß die Tiefen Asiens auf!" —

Der Franzose hätte eben — kein Franzose sein müssen, dem Antrage zu widerstehen, und er schloß sich sofort mit Feuereifer dem Unternehmen des Ordens an. Der Hof von St. Germain wurde davon durch einen Embassadeur des Ordens und

einen Officier Boucicaut's benachrichtigt, welche auch den Friedensvertrag überbrachten.

So war denn Alles zu dem Kriegszuge bereit. Der Convent wurde nunmehr abgehalten und in ihm den Brüdern eröffnet, daß man mit Boucicaut vereint direkt nach Palästina steuern, Beyrut berennen, sich im Libanon festsetzen, dessen christliche, unabhängige Bergvölker, die Maroniten, aufrufen und, auf diese Punkte wie die Operationen der Flotten gestützt, in Galiläa einfallen, feste Plätze gewinnen, und wenigstens die ersten Schritte thun wolle, daß die heilige Erde der Christenheit wieder gewonnen werde. — Seit 1292 hatte kein Johanniterritter den Fuß mehr in's gelobte Land gesetzt, und nachdem die Kreuzzüge, trotz grenzenloser Verschwendung von Menschenleben und Geld, nachdem sich die fast dreihundertjährigen Kämpfe des Ordens um den Besitz der heiligen Stellen nutzlos erwiesen, war dies ein Unternehmen von so wagehalsiger Keckheit, daß die Brüder St. Johann von seiner Größe erstaunt und geblendet wurden. Die Begeisterung, welche sich Aller bemächtigte, wurde zu einer spartanischen Todestrunkenheit, die alle anderen Gefühle verschlang. Friedrich von Hohenzollern und Andreas de Piombes besonders fachten sie an.

Letzterer hatte seit Tancred's Tode das weiße Kreuz auf Brust und Mantel mit einem Trauerflor verhüllt und ritt ohne Schild in's Feld, weil er sich selber nicht mehr für schildwürdig hielt. Kaum ward daher im Convent der Kriegsplan von Naillac verkündet, von Zollern den Brüdern mit heiligem Eifer an's Herz gelegt, als Piombes' Augen von Thränen erglänzten und er flehend die Arme zum Ordensaltar erhob. „So bitte ich Euch denn, meine Brüder, bei der himmlischen Erbarmung der Erlösung, die uns Christus der Obermeister zugesichert mit seinem Blute, daß Ihr auch Erbarmen habt mit mir und meiner Zunge und uns das Vorrecht einräumt, zuerst den geweihten Boden zu küssen, zuerst die Waffen zu schwingen, um zu bluten in dem Lande, wo das Licht und die Befreiung über die arme Menschheit ausging! Wohl weiß ich, daß man uns die heiße Bitte als Hochmuth und Ruhmdurst auslegen könnte, aber Ihr, meine Brüder, werdet es nicht! Bei dem Grame, der in meinem Herzen lebt, bei der Gerechtigkeit Gottes, die Alles Verborgene aufdeckt, versichere ich Euch, ich werde nicht wieder heimkehren, die Säule Frankreichs wird im Syrischen Sande begraben sein. Ach, was auch mein Arm leisten mag, nie wird es genügen, den armen

Namen Piombes rein zu waschen! Die Vergünstigung, mein und meiner Zunge Leben zuerst drangeben zu dürfen, erfleh' ich von Eurer Bruderliebe, ich habe ein Vorrecht, sie zu fordern, es ist das Vorrecht — der Schande!!" —

„Wollt Ihr es ihm gewähren, Brüder?" fragte Naillac den Convent.

„Ja!" erwiederte die Versammlung. —

Da erhob Friedrich seine Stimme.

„Bruder Piombes, Du wirst nicht allein im heiligen Lande bleiben, ich werde, bei den drei Lichtern, Dein Gefährte hier und dort sein, ich weiß es und will es! Deshalb, kraft Gottes Geist in mir, der mich zum äußersten Grad im Ost erhob, befehle ich Dir, Piombes, das Zeichen der Trauer von Deinem Kreuze zu nehmen, den Schild im Streite zu führen und fröhlich zu sein, denn der Herr Dein Gott hat Dich fortan an sein Herz genommen!!" —

Unsere heutige Zeit weiß Nichts von diesen überirdisch-flammenden Gefühlen der alten Ordensritter. Sie kann daher auch schwer den Jubel begreifen, der nach dieser Weihescene des Convents im ganzen Orden ausbrach. Eine stolzere Siegesgewißheit, größere Lust zum Tode hat wohl nie ein christlich Heer besessen, und als mitten in

der Nacht, vom Orden geleitet, die St. Johannisloge, die Stiftshütte der Brüder, feierlich durch Naillac, Hohenzollern und Fluvian auf die Großmeister-Galeere gebracht wurde, war es, als wenn Europa nicht mehr des Ordens Heimath, und seines Bleibens nur noch in Palästina, dem gelobten Lande der Menschheit, sei!

Ein wunderbares Schauspiel bot sich dem staunenden Europa, das vor eilf Jahren noch mit Grauen die muselmännischen Horden den eigenen Boden verwüsten sehen mußte, als Beyrut in Syrien vom Orden und Boucicaut erobert, Tyrus und Sidon eingeäschert wurden, und die Maroniten des Libanon 70,000 Köpfe stark in die Thäler herabstiegen, um sich der Lavine der Eroberer anzuschließen. Ein wildes Entsetzen packte die Kinder des Propheten, Bewunderung und heilige Scheu durchdrang die Völker des Abendlandes, die ganze Welt schien still zu stehen, um zu lauschen, ob den Rittern St. Johannes denn ein Wagestück gelingen könne, an dem Generationen von Helden zu Grunde gegangen.

Bajazet's Sohn, Mahomed I., Sultan von Egypten und Syrien, der in Damascus eben ein Heer versammelt hatte, dem zerfallenden Reiche seiner Feinde zu Stambul ein Ende zu machen,

erzitterte bei dieser Schreckenskunde, und seine Völker aufraffend, eilte er gen Beyrut, dessen Minarets gebrochen waren, von dessen Mauern die Kreuzesfahnen wehten, um die Stadt wieder zu gewinnen, die erzenen Jünger des Täufers in's Meer zu werfen. — Aber er fand den Gegner vorbereitet zur Schlacht. —

Beyrut liegt an einem nördlichen Hafen, hart an der Grenze Palästinas und Syriens, der von einem ziemlich bedeutenden Vorgebirge, einer Art Kap, gebildet wird, dem einzigen von größerem Belange an der ganzen Küste des gelobten Landes. In diese Bucht ergießen sich im Osten zwei Gewässer, die aus dem nahen Libanon strömen; das eine, dicht bei der Stadt, ist die Beyrut genannt. Es schützt, ihrer Breite und Tiefe wegen, die Stadt vom Norden und Osten und entspringt den Höhen des schroffen, bewaldeten Saninberges, eines Seitenzweiges des Libanon, der südlich die Stadt überragt. Auf der andern Seite des Sanin entströmt ein reißender, kaskadenreicher Bergstrom, die Naimeh, stürzt jäh von den Felsen und, einen Bogen durch das Thal bildend, fällt er bei dem Flecken gleichen Namens, ohnweit Porphyrium und Sidon gelegen, in's Meer. Jenseits im Süden von ihm streckt sich ein ande=

rer flacher und kahler Ausläufer des Libanon bis zur Küste, so den Thalkessel der Naimeh bildend. Hier, auf der Südseite des Sanin, staffelförmig ausgebreitet, das Thal und den rauschenden Naimeh vor sich, erwartete der Orden den Sultan.

Es war ein Kampf, der nur mit gänzlicher Besiegung Mahomed's oder dem Untergange der Ritter enden konnte, für Letztere keine Ausflucht, keine neue Stellung mehr zuließ, sondern nur Flucht auf's Meer. So sehr die Maroniten auch gewillt waren, das Joch heidnischer Gewaltherrschaft abzuschütteln, so gewiß war auch, daß sie nach einer verlorenen Schlacht dem Orden jede fernere Hülfe versagen und mit Mahomed einen Separatfrieden schließen würden, denn ihre Freiheit lag in ihren Bergen. —

Einer jener glühenden Tage, wie sie nur Syrien hervorbringt, war's, als sich in diesem Thalkessel des Libanon Halbmond und Kreuz gegenüberstanden. Die Naimeh machte am südlichen Thalrande hart an dem südlichen Ausläufer des Libanon einen weiten Bogen und ließ die Ebene vor dem Sanin frei, durchschnitt dann weiter westlich dieselbe, an der gegen das Meer gekrümmten letzten Terrasse des Sanin hinlaufend, wo sie bei dem Flecken in's

Meer stürzte, indem sie am Ufer eine zweite südlich gesenkte Ebene umfaßte, welche Mahomed's Reiterschaaren von Porphyrium her besetzt hielten. Das christliche Heer war in der Art aufgestellt, daß Boucicaut's Flotte die Küste deckte, weil die Ordens-Galeeren zum Schutze Beyruts zurückgeblieben waren. Längs der Naimeh, von der Ortschaft jenseit des Flusses an, die schmale Thalsohle haltend, standen Boucicaut's Reiterei und die Lanzenknechte. Hinter ihnen, auf der Südlehne des Sanin die Zungen Italien und Auvergne unter Soranzo und Cantecoq, an sie schlossen sich Aragon, Castilien, Deutschland und England unter Fereira, Braganza, Hohenzollern und Lothian. Beyrut deckte Aumont de Tracy mit der Provence und Cypern, während Boucicaut's übrige Fußvölker die Höhe des Sanin im Rücken des Heeres hielten. Zwischen Fereira und Braganza befand sich Naillac und Fluvian mit dem Ordensbanner. Vor ihnen Allen aber, am untern nördlichen Thalrande des Sanin, die Ebene und den Naimehstrom vor sich, breitete sich die Zunge Frankreichs aus, abgesondert von den Uebrigen, zum ersten Stoße bereit! — Der düstere Fanatismus, auf dieser Wahlstatt zu sterben, sprach sich aber in Keinem schlagender aus, als in Pi-

ombes. Er hatte die Stahlhaube abgelegt und dafür auf sein graues Haupt einen Kranz rother Rosen gepreßt. Nur sein Unterkörper war, wie das Roß, geharnischt; statt des rothen Ordenswamses und Harnisches hatte er das Hemd auf dem bloßen Leibe, über dem Schwerte den Strick der Entsagung um die Hüften (es war die Büßertracht des Ordens), in den Händen trug er Lanze und Schild. Wer ihn ansah, erschauerte, denn man fühlte, er wolle, er müsse sterben. Als Kampfgefährten hatte er Tessaire und Beauregard gewählt, sie trugen Akazienzweige an den Helmen. So harrten sie lautlos, was Mahomed beginnen würde, während die Drachenhunde durch die Ebene streiften.

Die Stellung des Ordens war strategisch entschieden günstig, falls er sich nicht verleiten ließ, über die Naimeh zu setzen, um angreifend vorzugehen. Von den Bergvölkern war Nichts zu sehen, sie befolgten ihre eigene Taktik, welche sich sehr nach der schwanken Gunst des Augenblicks richtete. Mahomed's Lage war die schlechtere, zudem seine Truppen, durch den Eilmarsch von Damaskus abgemattet, vom Sonnenbrande erschlafft waren. Der rechte Flügel der Moslems lehnte sich an den schroffen Abhang des großen Libanon,

an dem der Strom vorbeischoß, und zog sich über den kahlen südlichen Höhenzug hin. In der Mitte hielt Mahomed mit seinen Kerntruppen, der arabischen Reiterei und den Bogenschützen, während der linke Flügel bis gen Porphyrium und die Küste von der Dromedar-Reiterei, den Tuariks, gebildet wurde, die, das Schrecken seiner Feinde, Mahomed als neue Truppengattung aus Ober-Aegypten mitgebracht, ihnen so oft schon seine Siege verdankt hatte.

Beide Gegner, als sie ihre Reihen entfaltet sahen, zauderten. Keiner wollte über den Strom setzen und angreifen, Jeder wünschte den Feind auf seinem Terrain zu empfangen und in den Fluß zu werfen. Zum Glück standen die christlichen Ritter in kühlerer Atmosphäre, weil der Laubwuchs und die feuchte Bergluft des Libanon sie umgab, die Ungläubigen aber schmachteten auf den sandigen, nur von Aloen und Kakteen bestandenen Hügeln der Südseite, der vollen Wuth der Sonne ausgesetzt, die in dem Sande der Küste so infernalisch wirkte, daß die Dromedare kaum abzuhalten waren, sich in die Naimeh zu stürzen, um die andere kühlere Seite zu gewinnen. Zudem überlegte Mahomed, daß das Angreifen ihm gebühre, er vorwärtsgehen oder umkehren müsse, und legte

es den Christen für Zaghaftigkeit aus, daß sie nicht mit ihm anbanden.

Da ließ er die grüne Fahne des Propheten entfalten, die Tamtams klangen, die Tuariks stießen ein Geheul aus, setzten ihre Thiere in Gang, und nachdem sie längs des Flusses über die Ebene gejagt, stürzten sie sich in die Fluthen, die jenseitige Fläche zu gewinnen. Mahomed rückte mit seiner arabischen Reitergarde langsam nach.

Wie Naillac diese Bewegung der Feinde sah, ließ er das erste Signal geben, ein schrilles Pfeifen, das die Doggen zurückrief, welche sich zu Piombes gesellten. Die Tuariks setzten in den Strom, ohne daß sich unter den Rittern eine Helmspitze bewegte; als aber die Hälfte der Dromedare bereits auf der Ebene war, indeß die andere durch's Wasser ritt, schmetterten die Ordenstrompeten. Alle Zungen von St. Johann begannen wie Wetterbrausen:

„Grüß' Gott dich, Todesrose,
„Du heil'ge Kampfeszier,
„Du glühst von meiner Stirne,
„Lebst ja im Herzen mir!“ —

Piombes und die schäumenden Doggen voran, stürzte mit eingelegten Lanzen Frankreich auf den Feind, während das Todeslied der Brüder durch

die Lüfte tönte, der ganze Orden rings von den Höhen dem Waffenschauspiel zusah. Dem Anprall Frankreichs, verstärkt durch die schiefe Ebene, konnten die Tuariks nicht widerstehen. Die Doggen fielen den ersten Dromedaren in die Weichen, die Speere der Ritter rissen Lücken in die feindlichen Reihen, die Vordersten wurden auf die Folgenden geworfen, und der Stolz Mahomed's ward kampfunfähig gemacht, zumal die Reiter Boucicaut's ihnen nun von links in die Flanke fielen. Wunderbarer Weise wurde Piombes auch nicht ein Haar gekrümmt, und als die Tuariks auseinanderstoben und zurückgestaut wurden, erhob der ganze Orden ein Freudengeschrei: „Piombes und Frankreich!" —

Kaum aber hatte Mahomed das Unheil erschaut, so stürzte er mit den arabischen Reitern vorwärts an einer zweiten Stelle durch die Fluth und war im Augenblick auf der Ebene, Piombes umschwärmend, ehe derselbe seine Zunge wieder ordnen konnte. Nun war die Lanze nutzlos, man griff zu Schwert und Kolben, Boucicaut's Lanzenknechte rückten gleichfalls vor, der Kampf Mann gegen Mann war entbrannt. Um den Feind aber mit voller Wucht zu erdrücken, ließ der Sultan alle anderen Truppen die Naimeh überschreiten.

Mit dem Rufe: „St. Johann im Tode" setzte sich gleichfalls das ganze Christenheer in Bewegung und traf auf der Ebene diesseits krachend mit den Moslems zusammen; die Schlacht raste von allen Seiten. — Lange hielt sich Piombes; wie ein Todesengel wühlte er sich in die Feindesschaar, wie ein lebendiger Mauerbrecher folgte ihm seine Zunge. Da trafen der Pilier und Mahomed persönlich im Kampfe zusammen, wahrlich, zwei würdige Gegner! Hieb auf Hieb fiel! Die Rosse umtanzten sich, nur dem Schenkeldruck gehorchend, als spielten sie mit einander. Da schrie mit Eins Piombes' Umgebung jammernd auf! Die schmeidige Damascenerklinge des Sultans zischte durch den Hals Piombes', sein graues Haupt sammt dem Rosenkranze rollte herab, wie ein Springquell hoch auf spritzte sein Blut, das Bußhemde überströmend, und das Roß führte den Rumpf des Piliers weithin durch's Getümmel. Während die französische Zunge brüllend in den Feind setzte, sprang Tessaire vom Roß, hob das theure Haupt vom Boden, schwang sich in den Sattel, und es Allen ringsum zeigend, rief er: „Piombes ist hin, folgt Eurem Meister!" — Die verwaiste Zunge glich einem Haufen rasender Mänaden; die Deutschen, Zollern voran, und die Engländer kamen

ihr zu Hülfe. Ein furchtbarer Stoß in der Mitte erfolgte auf den Feind, die Fahne des Propheten sank, Boucicaut's Reserve rückte nach, die anderen Zungen packten den Feind seitwärts, und im Rücken der Moslems tönte mit schreckhaftem Jauchzen: „Der Herr vom Libanon! Nieder mit den Egyptern!" — Die Maroniten hatten auf der Höhe Mahomed umgangen und fielen ihn nun von Hinten an. Da löste sich des Sultans Heer in allgemeiner Flucht auf. Mit Thränen der Wuth rettete sich, umgeben von seinen Garden, Mahomed, und wild, wie von der Pest gehetzt, eilte Alles bis Banias am Hermon und zum Leontes zurück!

Manch' tapfrer Ritter von St. Johann küßte für ewig da den Sand. Frankreich hatte 117 tapfere Söhne seines Adels, fast den dritten Theil der Zunge und Piombes verloren. Von den übrigen Zungen lieferten Deutschland und England die meisten Opfer. Auch Rink von Henneberg war gefallen. Einen Speerstoß, der dem Senior gegolten, hatte er, sein Pferd dazwischendrängend, mit der eigenen Brust aufgefangen. Hohenlohe war verwundet, Tracy, der Groß-Commandeur, lag hoffnungslos, und Grimani, Prior von Pavia, wurde, sattelräumig gemacht,

von den Rossen der Reiter zertreten. Fürwahr, ein grauenhafter Preis des Siegs!

Aber der Sieg über Mahomed war vollständig errungen. Noch in derselben Nacht rückten die Christen dem fliehenden Feinde nach, die Maroniten auf die Höhen des Hermon voraussendend, und kaum erwachte der neue Tag, als der Sultan und seine todesmatten Streiter mit Entsetzen wiederum die eherne Phalanx der Johanniter vor sich sahen, bereit zum Streiten. —

Da beugte sich Mahomed dem Geschick. Er sendete seine Vesire Tharacsan und Samal-Jahub und ließ um Frieden bitten. Er ward ihm unter der Bedingung gewährt: „Der Orden der Ritter St. Johannes hält für alle Zeiten zu Alexandria, Rama, Joppe, Beyrut und Jerusalem seine Consuln, eine Factorei, eine Commende von je sechs Rittern, nebst Hospital und Asyl. **Er nimmt das heilige Grab in ewigen Besitz,** bewacht und schließt es, um es vor Entheiligung fortan zu bewahren! Allen christlichen Schiffen steht der Handel an den Küsten von Kleinasien und Egypten gegen einen Waarenzoll, den Zehnten des Kaufes betragend, frei.“ —

Ein Augenblick tiefster Weihe, großartigster

Empfindung war's, als Naillac, Hohenzollern und Fluvian, an der Spitze von hundert Rittern, das rauschende Ordensbanner voran, in Jerusalem einritten. Sie führten das Haupt Piombes' in einem Kasten von Cedernholz mit sich und wallfahrteten baarhaupts an die heiligen Orte. Als sie die Grabeskirche feierlich in Besitz genommen, ward das Haupt des unglücklichen Piliers vor der einen Pforte eingesenkt und ein Hochamt gehalten. Das Hospiz und die Commende wurden neu errichtet, und ihre frommen Pflichten wollten sie damit endigen, am Morgen des letzten Tages noch einmal, auf Hohenzollers besondern Wunsch den Platz des salomonischen Tempels zu besuchen.

Die sternenhelle Nacht, die letzte, welche die Brüder in Jerusalem zubringen sollten, sank herab. Die Ritter waren im alten Hospital St. Johannes zur Herberge, das seit Hunderten von Jahren zum ersten Mal wieder dem Ordensdienst geweiht worden. Alles war still; der Schlaf hatte sich auf die Ritter gesenkt. Nur Einer wachte, Friedrich von Zollern. — „Wachet und betet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet!" —

Der letzte Kriegszug, die Schlacht am Sanin, der Tod Piombes', Henneberg's und Tracy's, endlich die überwältigenden Gefühle Angesichts der

heiligen Orte des Leidens und der Welterlösung Christi, hatten den letzten Rest seiner Lebenskraft aufgezehrt. Alle bemerkten des fast hundertjährigen Greises Verfall, aber noch ließ er die Brüder immer glauben, man werde ihn glücklich zurückbringen nach Rhodus und, wenn er der Ruhe pflege, erhalten. Er wußte besser, wie es mit ihm stand. „Ich werde mit Dir im heiligen Lande bleiben und Dein Gefährte sein," hatte er zu Piombes mit ahnungsvoller Bestimmtheit gesagt, und nun trat die Gewißheit immer näher an ihn heran.

Friedrich wachte. Er erwartete den Morgen und den Tod! Seine Gedanken waren auf seine letzten Ordenspflichten und das Land gerichtet, was ihm von fern entgegendämmerte. — Um zwei Uhr weckte er Hohenlohe und Rhin, die bei ihm schliefen. Mit ruhigen, klaren Worten sagte er ihnen, daß seine Zeit um sei, und befahl, die beiden Großmeister zu rufen. Sie erschienen. Hohenlohe verließ das Zimmer und hielt Wache an der Pforte. — —

Der Tag graute ein Wenig, als die Ritter, sämmtlich gerüstet, im Hofe des Hospizes harrten. Sie hatten erfahren, welcher Verlust dem Orden bevorstand. Rhin brachte den Befehl zum Auf-

sitzen. Es geschah. Ruprecht führte den Schimmel des Seniors vor die Pforte. Alles war tief traurig. —

Nach einer Weile brachten Fluvian und Naillac Friedrichen, der sich mühsam auf sie stützte, langsam die Treppe herab. Gesenkten Hauptes schlich Zuleika, die Dogge, hinter ihm. Hohenlohe mit einer Fackel leuchtete voran. Zollern war in voller Rüstung und Ordensschmuck. Alle Augen füllten sich mit Thränen, als man den Herrlichen so sehen mußte. Aber kaum erblickte er die Brüder, richtete er sich hoch auf, schritt krampfhaft zu seinem leise wiehernden Roß und setzte den Fuß in den Bügel. Die Großmeister halfen ihm hinauf. — „Vorwärts, meine Brüder!" — Der Zug setzte sich in Gang. Voran schritt Hohenlohe mit der Fackel, Friedrich folgte; die beiden Großmeister hielten des Rosses Zügel, das sanft wie ein Lamm ging. Rhin und Montfort ritten hinter ihm bei dem Ordensbanner. Darauf folgten die Uebrigen und der Troß. Langsam, am Hause des Pontius und den Ruinen der Antonia vorüber, gelangten sie an jenes kolossale Plateau, jene gewaltigen Substructionen von Riesenquadern, welche einst den Tempel Jehovah's mit seinem Säulenwalde getragen.

Alle verließen die Pferde, nur Friedrich vermochte es nicht mehr. Man führte ihn zu Roß über einen Schutthügel auf den Sockel des Tempels. Die Brüder folgten. Oben angelangt, schlossen sie einen Kreis um ihn, unter den Mänteln hervor zogen sie blühende Akazienbüsche. —

Die neue Sonne erhob majestätisch ihr flammendes Angesicht über die Olivenwälder. Ihr erster Kuß fiel auf des Oelbergs Spitze, auf Golgatha, Zion und das Plateau des Tempels, umgüldete mit Glorie den greisen Senior, der einem Steinbild gleich auf seinem weißen Rosse dem letzten Tage stumm entgegenharrte, wie ein Krieger der Ablösung von der Wacht.

„Seht Ihr," erhob er die zitternde Stimme, „Johannesbrüder, wie die drei Hügel glänzen? Aus der Nacht hebt sich das ewige Licht! — So gehe auch ich durch die Nacht dem großen Gottestage entgegen. — Ich bin unendlich glücklich gewesen im Leben, denn ich habe Eure Liebe und Treue besessen, den Sieg Christi über das Heidenthum erlebt, stehe im Tode auf den Grundfesten des Tempels, den Salomo dem einigen Gott aufgerichtet, und hoffe, hinfort wird die ewige Stadt Jeruscholaim der Menschheit wieder erschlossen sein! — Wenn Ihr im Grabe

mich ehren wollt, meine Brüder, so bitte ich Eins. Haltet zusammen, denn Euer ist der Sieg, und bedenket: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung! Liebet Euch unter einander! — Kraft meines Amtes aber, das mir von Gott, nicht durch irdische Wahl, stammt, empfängst mein Amt, mein Kreuz und Schwert Du Bruder Amand von Rhin, im Namen der drei ewigen Lichter! Er sei Eure Säule, sein Strahl leuchte Euch voran zur Erkenntniß! — Meinem Geschlecht daheim im lieben Deutschland, den Hohenzollern, meldet meinen letzten Gruß und Segen. Ich wünsche ihnen nicht Macht noch Ehre, denn Solches bereitet man sich selbst, aber ich wünsche Jedem von ihnen: so beglückt zu sterben, wie mir verstattet war. Herr! Herr! — Nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, — denn — seine Augen — haben —!"—

Sein Wort stand still! Die Arme, welche er wie Simeon ausgebreitet, sanken, sein Auge ward starr, das Haupt neigte sich auf die Brust. Er brach zusammen. Amand von Rhin fing ihn weinend in seine Arme auf; vereint mit den Großmeistern streckten sie ihn nieder auf den Ordensmantel. Hohenlohe löschte leise die Lebensfackel, die Brüder deckten ihn mit Akaziensträuchen zu. — —

So endete Friedrich von Hohenzollern. Sein Andenken im Orden ward für alle Zeiten durch den Convents-Beschluß geehrt: daß fortan jeder Großprior von Deutschland auch Gouverneur von St. Pierre und Karien sein solle. — Die treue Dogge Zuleika geleitete ihres Herrn Leiche über Land und Meer bis zu dem Kloster Stetten bei Hechingen. Dort starb das Thier vor Gram. Die Drachenhunde von Rhodus aber blieben noch lange der Schrecken aller Ungläubigen. Das letzte dieser edlen Thiere zog mit Villiers de l'Isle Adam und den Rittern St. Johann nach Malta.

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in Leipzig erschienen ferner folgende neue Werke:

Heine, Wilh., Reise um die Erde nach Japan an Bord der Expeditions-Escadre unter Commodore M. C. Perry in den Jahren 1853, 1854 und 1855, unternommen im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten. Deutsche Original-Ausgabe. Mit 10 vom Verfasser aufgenommenen Ansichten in Tondruck, ausgeführt in Holzschnitt von Eduard Kretzschmar. 2 Bde. Lex.-8. broch. 6 Thlr.

Hinrichs, Dr. H. F. W., ordentlicher Professor an der Königl. Universität zu Halle. Die Könige. Entwickelungsgeschichte des Königthums von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Zweite Auflage. (Unveränderter Abdruck.) gr. 8. broch. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Horn, Uffo, Aus drei Jahrhunderten. 1690. 1756. 1844. Historische Novellen. Zweite veränderte Auflage. 8. broch. 2 Thlr.

Klencke, Dr. H., Swammerdam oder die Offenbarung der Natur. Ein kulturhistorischer Roman. 3 Bde. 8. broch. $4\frac{1}{2}$ Thlr.

Lippard, Georg, Die Quäkerstadt und ihre Geheimnisse. Amerikanische Nachtseiten. Fünfte Auflage. 8. broch. 2 Thlr.

Livingstone, Dr. David, Missionsreisen und Forschungen in Süd-Afrika während eines sechzehnjährigen Aufenthalts im Innern des Continents. Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland. Aus dem Englischen von Dr. H. Lotze. Nebst 23 Ansichten in Tondruck und zahlreichen Holzschnitten, 2 Karten und 1 Portrait. gr. 8. 2 Bde. broch. $5\frac{1}{3}$ Thlr.

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in Leipzig erschienen ferner folgende neue Werke:

Burow, Julie (Frau Pfannenschmidt). Des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung der Töchter in Haus und Schule. Ein Handbuch für Mütter und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Erste Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Körner, Friedrich, Professor an der höhern Handelsakademie in Pesth. Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Zweite Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Burow, Julie (Frau Pfannenschmidt). Aus dem Frauenleben. Zweite Auflage der Novellen. 8. 2 Bde. broch. 2½ Thlr.

Burton und Speke's Reisen in Arabien und Ost-Afrika. Nach den neuesten Entdeckungen bearbeitet von Dr. Karl Andree. Mit 8 Tonbildern und sehr zahlreichen eingedruckten Holzschnitten. Nebst einer Karte von Afrika. 2 Bde. broch. 6 Thlr.

Eberty, Dr. **F.,** Die Sterne und die Erde. Gedanken über Raum, Zeit und Ewigkeit. Nach der 6. Auflage der engl. Uebersetzung des Werkes: „Die Gestirne und die Weltgeschichte." In's Deutsche zurück übersetzt von W. von Voigts-Rhetz. 8. broch. 10 Ngr.

Ernesti, Louise, Geld und Talent. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Das alte Haus. Erzählung. 8. broch. 1½ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Nach Amerika! Ein Volksbuch. Illustrirt von Theod. Hosemann und Karl Reinhardt. 8. 6 Bde. broch. 6 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Regulatoren in Arkansas. Aus dem Waldleben Amerika's. Erste Abtheilung. 3 Bde. Stereot.-Ausgabe. 8. broch. 1½ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Flußpiraten des Mississippi. Aus dem Waldleben Amerika's. Zweite Abtheilung. 3 Bde. Stereot.-Ausgabe. 8. broch. 1½ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. 8. 3 Bde. broch. 3⅚ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Tahiti. Roman aus der Südsee. Zweite Auflage. 8. 4 Bde. broch. 6 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Gold! Ein Californisches Lebensbild aus dem Jahre 1849. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Unter dem Aequator. Javanisches Sittenbild. 3 Bde. 8. broch. 4¼ Thlr.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Brachvogel, Albert Emil,

Aus dem Mittelalter Historische Erinnerungen

Bd.: 2

Leipzig 1862